Heute auf Seite 3: Kanzler der Selbstaufgabe?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 45 - Folge 7 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 19. Februar 1994 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524 C

Zwischenbilanz:

Stunde wahrer Wahl

Unser Volk will gerade und eindeutig gesetzte Zeichen

Nie sollte man jene schmählichen Bilder von 1987 vergessen, als Honecker mit seinen maroden Gesinnungsgenossen in Bonn von der Bundesregierung hofiert wurde und im Grunde die Teilung verewigt werden sollte. Der innere Kreis der SED weiß bereits seit 1983/84, daß das Regime aus wirtschaftlichen Gründen nicht mehr lange zu stabilisieren ist. In Bonn weiß man dies spätestens seit 1986/87 – doch es werden keine Schlußfolgerungen für das nationalpolitische Geschehen daraus gezogen.

Einzig Franz Strauß, fast stets mit dem sicheren Gespür für drohendes Unheil ausgestattet, trifft mit dem bewährten Rückgriff auf das Geld, dem Milliardenkredit, die SED stabilisierende Gegenmaßnahmen.

Gerade dieser Schritt schafft aber für die kommende Zeit jenes Milieu, aus dem dann später die Aufweichung der bis dahin so strikt eindeutig ausgerichteten „großen" Parteien erfolgte. Mit den Ausbrüchen des inzwischen fast schon wieder vergessenen vormaligen CSU-Abgeordneten Handlos aus der Riege der gelernten Demokraten findet Strauß erstmals nicht nur Widerstand aus den eigenen Reihen: Nicht nur, weil der Abgeordnete den Bruch mit dem bisherigen Selbstverständnis der CSU nicht hinnehmen kann, auch die Bevölkerung Bayerns steht unter dem Eindruck eines vermittelten Selbstverständnisses nach dem Motto: Die gottlose SED darf nicht von einer christkatholischen Partei finanziell unterstützt werden! Der sonst so gewitzte Strauß hatte sich offenbar endgültig verrechnet: es gibt nicht nur ein Selbstverständnis der Parteien, sondern auch eines des Volkes in seinen unteren Schichten. Spätestens dann, wenn durchdringt, daß Politik auf Wirkung um fünf Ecken angelegt ist, verweigert der Volkssinn den Gehorsam. Erst aus der ausufernden Polit-Bewegung des empörten CSU-Abgeordneten entwickelte sich allmählich die rechte Protestbewegung um die Republikaner Franz Schönhubers. Und erst mit dem Sieg dieser Partei im damals noch geteilten Berlin vollzog sich auf der sogenannten politischen Rechten, was schon Jahre vordem die Grünen auf dem linken Spektrum fabriziert hatten.

Zieht man die dahinter verborgenen politischen Anschauungen ans Licht, so wird das Unbehagen an der nationalen Redlichkeit bei den Etablierten deutlich, wie sich umgekehrt auf der seinerzeitigen „grünen" Linken eine frontale Abkehr auch von noch den fundamentalsten politischen Prinzipien breitmachte, wie etwa die Abschaffung des Geheimdienstes und dergleichen mehr.

Die Rechte, sofern man sie unter dem Begriff Republikaner faßt, die anderen Bekannteren sind zumeist unterwandert oder fremdgesteuert, ringt noch um ihre Anerkennung, während die Grünen inzwischen längst von den etablierten Parteien der Gesellschaft „der ehrenwerten Personen" zugerechnet werden. Außerhalb dieser Etablierten haben sich noch das „Forum freier Bürger" unter Manfred Brunner und die DSU, eine zunächst noch aus der mitteldeutschen Umbruchzeit stammende Gruppierung, erhalten, die freilich längst auch in Westdeutschland um die Gunst der Bürger ringt.

Ob der Vorschuß des Vertrauens zu den Etablierten sich nun endgültig verbraucht hat, bleibt angesichts der noch möglichen Bindekraft neuer Parteien noch offen. Die Abwehrkämpfe der Etablierten werden mit großer Raffinesse und Umsicht geführt, doch bleibt ähnlich wie am Beispiel Bayern offen, ob übergroße Bemühtheit ebenso wie schroffste Bekämpfung nicht zum Gegenteil führen werden – das Volk will gerade und eindeutig gesetzte Zeichen.

Hierzu wird auch gehören, wie die sich allmählich überschlagenden Enthüllungen über Kontakte von etablierten Politikern mit jenen des SED-Regimes auf Dauer auswirken werden. Da sich die politischen Polarisierungen in neuerer Zeit immer zwischen den Feldern national und sozial bewegen, kann für den Bereich Mitteldeutschland schon jetzt vorausgesagt werden, daß nach der geschlagenen nationalen Klammer, die die CDU insbesondere dort zu setzen, aber nicht nachhaltig zu verankern wußte, die Enttäuschung tief bleiben wird. Ob in Mitteldeutschland die nun offenbar werdenden Affären des Friedensnobelpreisträgers Brandt, die der KPD/SPD-Zuchtmeister Wehner unter der Rubrik „Damenbekanntschaften" zynisch abzuhandeln wußte, noch nachwirken, scheint ungewiß. Bei den Westdeutschen, zumindest den jüngeren, scheint es angesichts der verbreiteten Promiskuität sogar eher wahrscheinlich, daß sich daraus ein Bonus für die Partei entwickeln könnte. Die Frage der damals möglichen Erpreßbarkeit Brandts dürfte dabei kaum eine Rolle spielen, da hier die Umerziehung schon reife Früchte trägt.

Belebend für die Wahl dürfte es werden, wenn bei den etablierten Parteien nicht nur die östlichen „Einbindungen" ruchbar werden, sondern auch ihre westlichen. Erst wenn dies eintritt, dürfte auch die Stunde der Deutschen und die der wahren Wahl wiederkommen.

Peter Fischer



Trümmer am Rande des Feuersturmgebietes: Der Pirnaische Platz mit Ringstraße in Dresden. Mit mindestens 300 000 Opfern, so die Stadtverwaltung Dresden in einer Verlautbarung von 1993, erfüllten sich die Hoffnungen von „Bomber"-Harris, der 1942 schrieb: „Die Zerstörung von Industrieanlagen erschien uns stets als eine Art von Sonderprämie. Unser eigentliches Ziel war immer die Innenstadt." Foto Archiv

„Unter der Last ihrer Bedeutung ..."

H. W. – Wer sich verrückt machen läßt, ist selber schuld. Gemeint sind alle diejenigen, die glauben, in den Umfragen den „Stein der Weisen" gefunden zu haben. Hand aufs Herz: Ohne die Meinungsforscher abwerten zu wollen, aber sind Sie, lieber Leser, schon einmal nach Ihrer Meinung befragt worden? Wir hatten noch nicht das Vergnügen. Aber immerhin: Die Meinungsmacher sind zweifelsohne ein nicht zu unterschätzender Faktor der Meinungsbildung. Man läßt sich um so leichter anstecken, als gewisse Massenmedien, Television ebenso wie Rundfunk und Presse doch Woche für Woche das neueste Polit-Barometer präsentieren. Wie es im Volke ausschaut? – Nun, „Mainz bleibt Mainz" z. B. lief den Meinungsmachern aus dem Ruder. Bernhard Vogel, einst Ministerpräsident im Land der Reben und diesmal als Gast aus Thüringen angereist, wurde mit langanhaltendem, demonstrativem Beifall bedacht, Herausforderer Rudolf Scharping kam weit, weit schlechter weg und hat sich angesichts der Demonstration für seinen CDU-Kollegen gewiß nicht so ganz wohl gefühlt. Aber Karneval ist Karneval.

Nun jedoch geht es zur Sache. Am kommenden Wochenende schon wird sich die CDU in der Hansestadt Hamburg zu ihrem Programmparteitag zusammenfinden. Des öffentlichen Interesses darf dieses großangelegte Meeting gewiß sicher sein; vor allem wird hier die Antwort darauf erwartet, wie die Union aus den roten Zahlen kommen will, die man ihr jetzt Woche für Woche präsentiert.

Völker, die in größeren Dimensionen zu denken vermögen, stolpern nicht über einen Streik etwa bei der Müllabfuhr. Sie vermögen zu unterscheiden, was über die Zeit hinausragt und was sich mit der Zeit erledigt. Über die Zeit hinaus ragt unzweifelhaft die Vereinigung der Bundesrepublik mit Mitteldeutschland, und es ist gewiß ein Verdienst des Kanzlers Kohl, hier den Zipfel des Mantels ergriffen zu haben, als er durch die Geschichte rauschte. Im Gegensatz zu allen, die bereit waren, dem Honeckersystem das Überleben zu ermöglichen und für die „Zweistaatlichkeit" (und damit die endgültige Teilung Deutschlands) „Verständnis" aufzubringen. Wer könnte es Kohl verübeln, wenn er hier einmal Klarheit schaffen wollte? Die Befriedigung über diese Teilvereinigung enthebt uns nicht der Pflicht, darauf hinzuweisen, daß die von den Siegern des Zweiten Weltkrieges und von ihren Trabanten geforderte Abtretung der deutschen Ostgebiete ein mehr als hoher Preis und ein Unrecht obendrein war und immer bleiben wird.

Wer heute auf die Probleme auf dem Arbeitsmarkt hinweist und diese in Zusammenhang bringt mit den Schwierigkeiten, die sich durch den Zusammenschluß ergeben haben, sollte voranstellen, daß diese Probleme aus den übernommenen Altlasten der ehemaligen „DDR" herrühren. Sie werden nicht dadurch überwunden, daß darüber gejammert wird, sondern ausschließlich dadurch, daß an ihrer Überwindung

Forderungen:

Gegen eine „biologische Lösung"

BdV-Vizepräsidenten mahnten im Kanzleramt ihre Forderungen an

Wie kaum ein anderes Problem hat nach der deutschen Teilvereinigung die vertriebenen Landsleute in Mitteldeutschland die Frage nach dem Lastenausgleich interessiert. Von der Bundesregierung wurde dabei die Konzeption der gesetzlichen Gleichstellung mit in Westdeutschland lebenden Vertriebenen verworfen. Vielmehr hat man sich auf Vorstellungen geeinigt, wonach mit einer einmaligen Zahlung von 4000 DM die Ansprüche Vertriebener abgegolten sein sollen. Nunmehr hat sich der hier besonders agil wirkende Dr. Paul Latussek mit korrigierenden Forderungen an die Bundesregierung gewandt, die wir inhaltlich ungekürzt in der nachstehend abgedruckten Presseerklärung abdrucken:

Das auf Initiative der Vizepräsidenten des BdV, Wollner und Dr. Latussek, zustande gekommene Gespräch fand am 10. Februar 1994 im Kanzleramt statt. In Anwesenheit des Kanzleramtschefs, Friedrich Bohl, und des Staatssekretärs, Horst Waffenschmidt, wurden in einem zweistündigen Gespräch dem Kanzler aktuelle Fragen der Vertriebenenpolitik durch das Präsidium des BdV unterbreitet und beraten. Ausführlich wurden die Belange der Vertriebenen in Mitteldeutschland behandelt. Nach einer kurzen Einführung über die Empfindungen und Erwartungen der Vertriebenen nach 40jähriger Unterdrückung ihrer Identität durch den SED-Staat ging Vizepräsident Dr. Latussek sehr konkret auf das Vertriebenenzuwendungsgesetz ein. Sehr eindringlich wurden von ihm folgende Bitten und Forderungen angesprochen:

1. Schnellstmögliche Verabschiedung eines separaten Gesetzes durch Herauslösen aus dem Entschädigungsgesetz.

2. Streichen des Artikels, in dem festgestellt wird, daß damit alle Entschädigungen im innerstaatlichen Bereich abgegolten werden.

3. Verschiebung des Termins der Anspruchsberechtigung vom 1. Januar 1994 auf den 3. Oktober 1990, dem Tag der Einheit. Es ist nicht zu vertreten, daß nach der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland eine „biologische Lösung" des Anspruches, wenn auch nur in Ansätzen, hingenommen wird.

4. Keine Ausgrenzung der Vertriebenen, die „Bodenreformland" erhalten haben.

Die Einmalzahlung ist ein Solidarbeitrag, auf den alle Vertriebenen Anspruch haben. Eine Vermischung mit Eigentumsfragen, deren Klärung noch offen sind, ist unangemessen und widerspricht dem Geist des pauschalierten Verfahrens.

5. Senkung des Anspruchsalters für 1994 von 78 Jahre auf 70 Jahre.

Zu den angeschnittenen Fragen zeigte der Kanzler viel Verständnis und versprach, seinen Einfluß geltend zu machen, damit die unterbreiteten Vorschläge noch Berücksichtigung finden. Mit ähnlichen Vorschlägen hat sich Dr. Latussek auch an die Ausschüsse des Bundestages und Bundesrates gewandt.

Aus dem Inhalt

Seite

hart gearbeitet wird. Das gilt vor allem für jene, die an verantwortlicher Stelle stehen: für Minister und Abgeordnete, die der streitbare Pater Basilius Streithofen so trefflich beschreibt: „Vor allem ... sogenannte ‚Staatsmänner' aus Bund und Ländern, die sich unter der Last ihrer Bedeutung nur noch mühsam vorwärts bewegen; von ängstlichen Abgeordneten, die um ihre Mandate bangen und/oder an ihre Pensionsansprüche denken; an Provinzgrößen, die für eigene mangelhafte Kommunal- und Landespolitik einen Sündenbock suchen. Sie werden ihn im Kanzler oder wenigstens ‚in der Regierung dort in Bonn' auszumachen suchen."

Wenn 12 Regierungsjahre in Bonn tatsächlich eine Ermüdungserscheinung hervorgerufen haben sollten, so wäre es jetzt an der Zeit, sich auf die Leistungen der Vergangenheit zu besinnen. Wenn Gewitter aufziehen, vermag sich die Mannschaft nicht in den Kajüten zu verstecken und das Schicksal ihres Schaffens dem lieben Gott empfehlen. Das wären letztlich dumme und verantwortungslose Sprüche. Für jede Partei, die sich darum bemüht, am Steuer des Staatsschiffes zu bleiben, stellt sich die Frage nach der Beherztheit der Mannschaft und nach der Navigationsfähigkeit ihres Kapitäns. Nur so können Unwetter überwunden werden.

Für die im Jahre 1994 anstehenden Wahlen ist die Palette, d. h. sind die Angebote auf dem Wahlschein wesentlich reichhaltiger geworden. Vieles wird davon abhängen, wie sehr die deutschen Wähler diesmal ihre Wahlpflicht erkennen. Vor allem sollten sie unsere geographische Lage nicht verkennen. Gerade bei den Deutschen werden verantwortliche Politiker erwartet, die sich sowohl der Stärken als auch der Schwächen unserer Position bewußt sind und die ihre Politik darauf ausrichten, zu einer Erhaltung des Friedens, zur Gleichberechtigung auch der Deutschen (und das geht schwerlich ohne ehrliche Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit), zur Sicherung unserer sozialen Existenz und zur Solidarität innerhalb unserer Gemeinschaft beizutragen.

Nördliches Ostpreußen:

„Bemühungen um Rückgabe unterstützen"

Straßburg fabrizierte einen Antrag über Ostprovinz / Parlamentarier: Allein deutsche und russische Angelegenheit

Das sogenannte „Europaparlament" in Straßburg verabschiedete unter lebhafter Anteilnahme von so sachkundigen Parlamentariern wie sie Griechenland, Spanien oder eben auch Portugal über die Frage der Zukunft des nördlichen Ostpreußen zu stellen vermag, einen „Entschließungsantrag", in dem unter anderem ausgeführt wird, daß das Gebiet sich als „Euro-Region" zukünftig in enge Verbindung mit der Europäischen Union bringen möge. Wobei insbesondere entscheidend sein soll, „daß die Region Kaliningrad bei der Assoziierung Polens mit der Gemeinschaft ... im Einvernehmen mit der Republik Rußland nicht unberücksichtigt bleibt".

Bei dieser Gelegenheit gab der fraktionslose Abgeordnete Schodruch eine Erklärung zu diesem Problem ab, wobei insbesondere Beachtung verdient, daß er für den Gesamtkomplex allein eine deutsch-russische Zuständigkeit reklamierte. Wir bringen nachstehend die Rede des Abgeordneten:

„Herr Präsident, als Ostpreuße fühle ich mich verpflichtet, mit aller Deutlichkeit eine von dem Bericht abweichende Meinung zu vertreten. Europa täte gut daran, sich nicht an den Spekulationen über die territoriale Zukunft dieses Gebiets zu beteiligen. Königsberg, heute auch von vielen Russen so genannt, um nicht mehr an den russischen Kommunisten Kalinin erinnert zu werden, ist sicherlich ein europäisches, in erster Linie jedoch ein russisches und ein deutsches Problem.

Ein Blick auf die Landkarte beweist dies. Früher als militärisches Sperrgebiet in den sowjetischen Machtbereich integriert, ist die Region heute – wie ich kürzlich bei einem Besuch feststellen konnte – eine verloren wirkende, zum Teil versteppte und von Rußland abgeschnittene Zone geworden. Dies veranlaßte schon zu Zeiten, als man den Namen Schirinowski noch nicht einmal buchstabieren konnte, russische Politiker an eine Rückübertragung dieses Gebiets an Deutschland gegen finanzielle Unterstützung zu denken.

Sie haben in der letzten Zeit dieses Angebot erneut ins Spiel gebracht. Die Trennung des Königsberger Gebiets von Rußland ist das russische Problem. Die bisher gezeigte Unfähigkeit deutscher Politik, bei der Lösung des russischen Problems auf vertraglicher Basis mitzuwirken, ist das deutsche Problem. Das russische Angebot zu mißachten, ist falsche Politik. Welchen Beitrag könnte die Europäische Union, deren Versagen bei der Lösung des Jugoslawien-Problems gegenwärtig ist, nun erfolgreich leisten? Dies darf keinesfalls über den Köpfen von Russen und Deutschen geschehen, indem man sich an territorialen Spekulationen beteiligt.

So darf die Europäische Union nicht Handlanger polnischer und litauischer Expansionspolitik werden. Dies wäre keine Grundlage für eine friedvolle Entwicklung im Osten Europas. Ferner wäre eine Diskussion über die territoriale Zukunft dieses Gebiets ohne Berücksichtigung der Wahrung der Menschenrechte der jetzigen, aber auch der früheren Bewohner dieses Gebiets abzulehnen. Das Europäische Parlament hat stets Vorstöße gegen die Menschenrechte gebrandmarkt, selbst wenn außereuropäische Länder, wie China oder kürzlich Mexiko, als Tatort genannt wurden. Ist das Menschenrecht der ehemaligen Bewohner Ostpreußens weniger oder etwa gar nichts wert?

Die Europäische Union ist aufgerufen, bei der Lösung der sich im Zusammenhang mit der Aufgabe dieses Gebiets durch Rußland ergebenden Probleme mitzuwirken. So ist in erster Linie eine finanzielle Unterstützung erforderlich. Sie verdient Priorität vor manch anderem Projekt, bei dem unter höchst zweifelhaftem Effekt aus dem Füllhorn Europas Mittel gestreut wurden. Was soll im übrigen die Diskussion, ob Deutschen oder deutschstämmigen Russen die Niederlassung in diesem Gebiet gestattet werden soll oder nicht? Der Bericht läßt völlig außer acht, daß die die Aufnahme in die Europäische Union anstrebenden Staaten des Ostens selbstverständlich das freie Niederlassungsrecht der Bürger der Europäischen Union zu beachten haben. Hiernach haben auch nach Ostpreußen strebende Deutsche das Recht, wie alle Bürger Europas, sich in ihrer Heimat niederzulassen. Für die Europäische Union gibt es im Zusammenhang mit dem Gebiet Königsberg, wie ausgeführt, einiges zu tun. Es verbietet sich aber, über die Köpfe der früheren und heutigen Bewohner hinweg unter Mißachtung der Menschenrechte über anderweitige territoriale Regelungen zu diskutieren. Bei meinem Besuch im Königsberger Gebiet haben dort lebende Russen mir immer wieder erklärt, daß sie ein Zusammenleben mit Deutschen begrüßen würden.

Die Bemühungen Rußlands um eine vertragliche Lösung des Problems durch Rückgabe des Gebiets an Deutschland sollten also durch die Europäische Union finanziell ebenso unterstützt werden wie die Ansiedlung Deutscher, die ihr Vermögen dort zurücklassen mußten. Zu diesem Ergebnis hätte der Bericht kommen müssen. Die gewählten Formulierungen und Vorschläge können so nicht akzeptiert werden, da sie nicht einer friedvollen Lösung in Europa unter Einbeziehung der Oststaaten dienen."

P. F.



Wie ANDERE es sehen:

„Herr Bundeskanzler, unser neues Wahlplakat!"

Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Kommentar:

Das Echternacher Tanzschrittverfahren

Angesichts der desolaten Lage unserer Wirtschaft, mehr aber noch unserer Finanzen, hält man es in Bonn endlich für angezeigt, über eine Sanierung nachzusinnen. Wie offenbar bislang immer, ist am Ende den Köpfen in Bonn die famose Idee entsprungen, einfach die Arbeitszeit zu verlängern. Doch da dies verständlicherweise auf den Widerstand der Gewerkschaften gestoßen wäre, beschreitet man gleichsam das Echternacher Tanzschrittverfahren: Man tilgt einige Feiertage, um damit zusätzliche Arbeitszeit zur Finanzierung für beispielsweise die Pflegeversicherung zu gewinnen.

„Dürfen die denn das?", müßte man empört ausrufen, um gleich die Antwort nachzuschieben, nein, aber sie versuchen es.

Niemand hätte etwas dagegen gehabt, wenn es zur Finanzierung der deutschen Einheit zu einem nationalen Appell gekommen wäre, bei dem man an die Einsicht zu einer gemeinschaftsfördernden Aktion aufgerufen hätte, wie sie schon einmal in Deutschland in der Stunde nationaler Not üblich und weithin befolgt worden war. „Gold gab ich für Eisen!" Die Wirkung war seinerzeit enorm und nachhaltig.

Inzwischen ist viel Wasser auch den Rhein hintergeflossen und seither gibt es solche Appelle an das nationale Gewissen unseres Volkes nicht mehr, weil man in Bonn längst eine ganz andere Politik im Sinn hat. Ganz zweifellos ist eine der Folgen eine immer offensichtlicher werdende Distanz zum Staat überhaupt, die an den Rändern bereits in offene Feindseligkeit umschlägt, weil nicht mehr erkannt und gespürt wird, daß der Staat eine wirkliche Schutzfunktion ausübt. Das Gefühl wächst, daß der Staat nur noch Verwalter eingenommener Steuergelder ist, ein schlechter obendrein, und der deswegen weder besonderen Respekt noch andere Honorierung verdient. – Er wird verachtet und angegriffen, wo er das Geld schlecht verwaltet, geradeso als sei er ein schlechter Bankier, der die Gelder veruntreut hat. Daß die Gelder von Bonn gut verwaltet worden sind, kann man eigentlich nicht sagen, wenn man nur an die über vier Milliarden Mark denkt, die der vormalige Außenminister Genscher, der laut einem Stasi-Dossier unter dem Namen „Tulpe" in den Akten des verkommenen Herrn Mielke geführt worden war, den Polen überlassen hat. Oder eben auch, daß der sogenannte „Solidaritätszuschlag" in voller Höhe nach Maastricht wandert. Dient dies wirklich dem Wohle des deutschen Volkes, wie es das Grundgesetz noch immer von den Politikern verlangt, oder wirkt hier bereits der Geist einer neuen Epoche, der kurzerhand Feiertage abzweigt, wenn die politische Führung Fehler begangen hat? ***Peter Fischer***

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37)
H. Heckel, K. Morawietz, J. Weber (☎ 30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)
Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander, Hartmut Syskowski (☎ 34)
Heimatkreise, Gruppen, Leserforum und Aktuelles: Herbert Ronigkeit, Maike Mattern (☎ 36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: J. Liminski
Königsberger Büro: Wilhelm Neschkeit
Anzeigen (☎ 41) **und Vertrieb** (☎ 42): Rüdiger Müller

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 10,60 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 13,50 DM monatlich, Luftpost 20,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Druck Gerhard Rautenberg, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Ökonomie:

Ohne schnelles Umdenken kein Ausweg

Arbeitslosigkeit: Nur eines der Symptome kranker Volkswirtschaft

Unbeirrt von der Überschreitung der Vier-Millionen-Grenze bei den nachkriegsdeutschen Arbeitslosenzahlen, droht in der Metallindustrie ein Arbeitskampf. Mit den festgefahrenen Ritualen von Streik auf Arbeitnehmer- und Aussperrung auf Arbeitgeberseite scheinen die Ansätze einer gemeinschaftlichen Anstrengung, wie sie die Abschlüsse in der Chemieindustrie darstellten, eine Ausnahme zu bleiben. Immer mehr Vertretern aus Wirtschaft, Gewerkschaften und Politik wird indes klar, daß die historische Dimension der Massenarbeitslosigkeit eine soziale Brisanz in sich trägt, die ein völliges Umdenken in volkswirtschaftlichen Grundzügen erfordert.

Allerdings sind die Bemühungen der Tarifparteien hinsichtlich der Massenarbeitslosigkeit nur ein indirekter Einflußfaktor. Auch der Vorschlag verstärkter Kurzarbeit, wie auch die proklamierte „Umverteilung" von Arbeit rühren nicht an den grundsätzlichen Fehlentwicklungen der deutschen Volkswirtschaft. Nach wie vor bleibt es der große Widerspruch, des ehemaligen „Wirtschaftswunderlandes" Bundesrepublik Deutschland, daß trotz der ungeheuren Aufgaben in den mitteldeutschen Ruinen kommunistischer Mißwirtschaft 4,029 Millionen Menschen keine Arbeit haben.

Wer die Massenarbeitslosigkeit angehen will, kommt an zwei Faktoren nicht vorbei. Zum einen lähmt die völlige Verkehrung des sozialen Gemeinschaftsprinzips jede eigenständige Initiative. Mit dem immensen Schuldenberg der öffentlichen Hand von über 1,7 Billionen Mark und immer höheren Abgaben und Steuern wird eine Wohlfahrtsgesellschaft finanziert, die mittlerweile ein Drittel des gesamten Staatshaushalts beansprucht. Wie hoch – auch in der Arbeitslosenstatistik – der Anteil jener ist, die es sich auf Kosten der Gemeinschaft gut gehen lassen, ohne wirklich arbeiten zu wollen, ist unabsehbar.

Desweiteren setzt die Regierung Kohl unbeirrt auf das internationale Wirtschaftsgeflecht, obwohl die wirklichen Aufgaben und Chancen im Aufbau des teilvereinigten Deutschlands liegen. De facto haben die Maastrichter Verträge keine Arbeitsplätze geschaffen, sondern solche gekostet. Zugunsten der Angleichung der europäischen Volkswirtschaften hat die ehemals exportstarke Bundesrepublik an wirtschaftlicher Kraft eingebüßt und wesentliche Produktionszweige ans Ausland verloren. Vor allem die geringer qualifizierten heimischen Arbeitsplätze gehen verstärkt an ausländische Arbeitnehmer.

Das bestehende Ungleichgewicht zwischen Löhnen, Abgaben und Arbeit schafft ein Klima, daß jeden Ansatz zu selbständiger Initiative erstickt. Angesichts der Tatsache, daß zwei Drittel aller Arbeitsplätze in Handwerk und Mittelstand geschaffen werden, ist ein Umlenken der einseitigen makroökonomischen und internationalistischen Ausrichtung der Wirtschaftspolitik notwendig. Der Mißbrauch der deutschen Wirtschaftsleistung zur Finanzierung politischer Experimente wie dem vereinigten Europa oder der multi-kulturellen Gesellschaft hat die Grundlage einer gesunden Volkswirtschaft zerstört: daß sich Arbeit lohnt.

M. Oelmann

„Europa":

Der Kanzler der Selbstaufgabe?

Das „Maastricht-Dossier": Deutschlands Weg ins Finanzchaos

VON HANS HECKEL

Die Europawahl – auch eine Abstimmung über den Maastrichter Vertrag. Doch was bringt dieser Vertrag mit sich? Bruno Bandulet lüftete den Schleier der schönen Reden und entdeckte Erschreckendes: Über ein Komplott gegen die D-Mark soll Deutschland in der Substanz getroffen und ausgesogen werden – unter aktiver Anteilnahme seiner eigenen Regierung.



Riese auf tönernen Füßen: Kohl mit Mitterrand 1992 auf Borkum

Einer der beiden Höhepunkte des angelaufenen Superwahljahres wird die Europawahl im Juni sein. Dann geht es nicht nur um die Verteilung der deutschen Sitze im Straßburger Parlament. Auch haben die Deutschen – vielleicht zum letzten Mal – die Möglichkeit, ihre Haltung zu dem sogenannten „Maastrichter Vertrag" vorzubringen. Ein Vertragswerk, dessen Inhalt und Tragweite kunstvoll vernebelt, das von Bonn nie wirklich zur Debatte gestellt wurde. Die Maastricht-Betreiber wußten offenbar, warum sie die Deutschen derart im unklaren ließen über das, was auf sie und ihr Land zukommen soll. Was Bruno Bandulet in seinem „Maastricht-Dossier" herausarbeitet, mutet an wie das Programm zur völligen Zerrüttung Deutschlands oder, wie der angesehene französische „Figaro" es beschrieb, wie ein „Versailles ohne Krieg". Mit dem Unterschied freilich, daß die deutsche Regierung das Machwerk von Maastricht freiwillig unterzeichnete, von einem „Diktat" wie in Versailles 1919 also keine Rede sein kann.

Schon die Vorgeschichte des Vertrages ist eine zutiefst blamable Niederlage für Deutschland – teils von Paris übertölpelt, teils insbesondere von Kanzler Kohl wissentlich und willentlich herbeigeführt. Bis zur Ratifizierung von Maastricht im Dezember 1991 bestand Kohl etwa auf dem Junktim von Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion einerseits und der politischen Union Europas andererseits. Die letztere Union war quasi der Ausgleich für Deutschland, daß seine stabile D-Mark aufgeben soll, die es aus dem Nichts seit 1948 zur zweiten Leitwährung der Welt aufgebaut hatte und mangels militärischer und politischer Souveränität als wesentliche Grundlage seiner Geltung in der Welt betrachten konnte. Im Gegenzug sollten vor allem England und Frankreich ihrerseits ihre „Kronjuwelen" in die Waagschale werfen und „europäisieren": so die Atomstreitmacht oder ihre Sitze im UN-Sicherheitsrat. Daraus wurde nichts. Was Deutschlands Stärke ausmachte, wird europäisch, was jene Frankreichs oder Englands untermauert, bleibt strikt national und dem Zugriff der Gemeinschaft entzogen.

Was bringt Maastricht konkret für Deutschland? Nicht wenige meinten, dem Vertrag sei der westliche Zahn gezogen worden durch das Bundesverfassungsgerichts-Urteil vom Herbst letzten Jahres. Ein gefährlicher Irrtum: Dort wurde lediglich festgestellt, daß Deutschland jederzeit wieder aus dem Vertrag ausscheiden kann, daß er entgegen der bis dahin tagtäglich wiederholten Phrase des Kanzlers eben *nicht* „irreversibel" ist. Das eröffnet freilich nur eine theoretische letzte Hoffnung. Denn in Bonn will überhaupt niemand aussteigen – weder Regierung noch Opposition. Und es ist kaum absehbar, daß sich die Kräfteverhältnisse zugunsten von Anti-Maastricht-Parteien derart ändern, daß die Gegner zur Mehrheit würden.

So wird es denn also spätestens 1999 zur Abschaffung der Deutschen Mark kommen,

Ein neues Versailles – Doch diesmal ist es freiwillig

die Bundesbank wird entmachtet werden zugunsten der „Europäischen Zentralbank" (EZB), deren Vorgänger sich bereits mit Beginn dieses Jahres in Frankfurt postiert hat – das „Europäische Währungsinstitut".

Was dann – nach 1999 – auf uns zukommt, weiß auch laut Bandulet niemand so genau. Wie bei jeder Währungsreform (Bandulet benutzt bewußt diesen Begriff) sind die Folgen nur in Umrissen kalkulierbar. Der Autor tut daher das Naheliegende und untersucht die EG oder EU wie sie jetzt ist, um abschätzen zu können, wie sie sich ab 1999 vermutlich weiterentwickeln dürfte. Deutschlands Rolle als Zahlmeister wird sich demnach bis zu dem entscheidenden Datum ohnehin bis ins Unermeßliche ausweiten – obwohl unser Land nach der Vereinigung von Mittel- und Westdeutschland ins untere Drittel des Bruttoinlandsproduktes pro Kopf der Bevölkerung in der EG abgesunken ist und die ärmsten Regionen der Gemeinschaft in seinen Grenzen weiß.

Doch, wie Bandulet es formuliert: „EG-Krisen legt der Kanzler vorzugsweise dadurch bei, daß er die Bundesrepublik mehr zahlen läßt. Wie hinterlistig die EG-Kommission vorgeht, verriet ihr deutsches Mitglied Peter Schmidhuber am 29. Februar 1992 in einem Interview mit der ‚Süddeutschen Zeitung'. Das Münchener Blatt hatte nach der neuen fünfjährigen Finanzplanung der EG gefragt und Waigel mit dem Satz zitiert, Deutschland könne die involvierten Summen (‚um die 50 Milliarden Mark im Jahre 1997') nicht aufbringen. Schmidhuber gab daraufhin zu, diese exorbitanten EG-Forderungen seien erst nach der Unterzeichnung des Maastrichter Vertrages auf den Tisch gekommen, weil sie ‚noch nicht in die politische Landschaft gepaßt' hätten. Verstehen Sie, wie hier gearbeitet wird, wie der deutsche Steuerzahler für dumm verkauft wird?" fragt Bruno Bandulet provokativ und leitet dazu über, was uns nach diesen Erfahrungen wohl nach Vollzug der Währungsunion ins Haus stehen wird:

„Wenn bereits die Vorbereitung auf das Eurogeld neue Finanzhilfen an die ärmeren EG-Mitglieder nötig macht, was wird dann die Währungsunion selbst nach 1999 kosten? Darüber kann man nur spekulieren. Gehen wird einmal davon aus, daß das Eurogeld weniger ‚stabil' als die Mark, aber ‚stabiler' als Peseta, Escudo, Lira etc. sein wird – eine europäische Durchschnittswährung eben. Dann wird in Spanien eine traditionelle Weichwährung durch ein härteres Geld ersetzt. Und dann kann Spanien nie mehr abwerten, um den Export zu stimulieren und die Arbeitslosigkeit (sie liegt ohnehin schon über 20 Prozent) abzubauen. Wenn aber das Ventil möglicher Abwertungen fehlt, fällt die Last der ‚Anpassung' ganz auf die spanische Wirtschaft. Die Konkurrenzfähigkeit nimmt ab, die Produktion sinkt, die Arbeitslosigkeit steigt – die Subventionen aus Brüssel müssen erhöht werden. Eben dies ist das wohl größte Risiko der Europäischen Währungsunion: daß eine gigantische Umverteilungsmaschinerie in Gang gesetzt wird ... Es war ein verhängnisvoller Fehler, daß in Maastricht auch eine ‚Sozialunion' beschlossen wurde. Das läuft auf einen innereuropäischen Finanzausgleich hinaus. Wir wüßten gerne vorher, wer das finanzieren soll. Deutschland kann es bestimmt nicht, es würde dabei selbst ruiniert."

Zentrales Argument der Maastricht-Befürworter war stets, daß damit die Lebensverhältnisse in (West-)Europa „angeglichen" würden. Nicht nur, daß dies natürlich für Deutschland einen Abstieg bedeuten müßte, es sei denn, es gelänge die Anhebung des Lebensstandards in der gesamten Union auf (west-)deutsches Niveau – davon träumen vermutlich nicht einmal die Griechen. Doch wie Bruno Bandulet herausgefunden hat, nützen die gigantischen Zahlungen an die ärmeren EG-Länder auch diesen in der Substanz so gut wie gar nicht. Europa zieht sich nicht gegenseitig in die Höhe, sondern nach unten. Bandulet: „Der größere Teil der EG-Hilfen macht überhaupt keinen Sinn. Noch einmal das Beispiel Portugal: Dort lassen sich die Automobilkonzerne Ford und Volkswagen ausgerechnet auf der Halbinsel Setubal, wo Vollbeschäftigung herrscht, ein Werk für Freizeitautos mit 1,7 Milliarden Mark bezuschussen – größtenteils aus EG-Mitteln. Dafür schaffen sie 5000 (!) neue Arbeitsplätze. Dies ist das seit Jahren mit Abstand größte Förderungsprojekt der EG in Portugal, und wieder einmal bedienen sich große Konzerne ungeniert aus der EG-Kasse. Teurere Arbeitsplätze hat Brüssel wohl noch nie finanziert."

Bandulet weiter: „Und immer noch behauptet die Bundesregierung, die deutschen Milliarden an die EG seien ‚kein verlorenes Geld, wenn man an die vielen Vorteile denkt, die der große EG-Absatzmarkt für die deutsche Wirtschaft bietet'. Welche Vorteile bietet denn die Fabrik in Setubal der deutschen Wirtschaft? Welche Vorteile bietet es, daß sich vier Fünftel aller Agrarsubventionen (der mit Abstand größte Posten im Haushalt) auf ein Fünftel der Landwirte ergießen, die wiederum mehr als die Hälfte allen Agrarlandes besitzen? Welche Vorteile bietet es, daß mindestens zehn Prozent der EG-Gelder in den Taschen der Mafia verschwinden, daß Brüssel zum Eldorado für Subventionsjäger geworden ist, die sich dort aus über 140 verschiedenen Förderprogrammen bedienen – oder daß die 800 EG-Spitzenbeamten mehr verdienen als deutsche Minister?"

Bandulet sieht diese Verschwendung vor allem deutscher Gelder als Facette einer chaotischen Finanzpolitik, die seit 1970 die Verschuldung der Bundesrepublik in eine zuletzt nicht mehr kontrollierbare Höhe getrieben hat – 1995 wird die deutsche Staatsschuld 2000 Milliarden Mark betragen, eine zwei mit zwölf Nullen. Das Fatale: Mit dem Geburtenrückgang in Deutschland wird durch die künftig anfallenden astronomischen Zinszahlungen die Hauptlast auf eine Generation verschoben, die ohnehin kaum wissen wird, wie sie das anschwellende Millionenheer von Rentnern und Hilfsbedürftigen bei immer weniger Beitragszahlern im arbeitsfähigen Alter ernähren soll.

Auch die Regierung Kohl hat, entgegen ihrem hochtrabenden „Wende"-Gerede von 1982, kräftig weiter Schulden gemacht trotz des stets vom Kanzler gefeierten „zehnjährigen Aufschwungs". Daß das nicht sein mußte, bewies Margret Thatcher, die den Aufschwung im vergleichsweise armen England dazu nutzte, „einen ansehnlichen Teil der Staatsschulden zu tilgen", wie Bandulet anmerkt.

So richtig in den Orkus ging die Bonner Finanzpolitik allerdings erst nach der Vereinigung, weshalb sich nunmehr die Bonner Schuldenmacher mit der Aura des Patriotismus aus der Affäre zu ziehen suchen. Pure Heuchelei, glaubt man dem „Maastricht-Dossier": Nicht nur zeigt Bandulet auf, welche (vermeidbaren) milliardenschweren Fehler bei der Währungsunion gemacht wurden, er

Bonns Schuldenkatastrophe

versucht auch zu ergründen, warum so vieles so gründlich danebenging und wie man es hätte besser machen können:

Angefangen mit dem illusorischen Umtauschkurs von eins zu eins bis zwei zu eins von DDR-Mark auf D-Mark. Dabei seien gigantische Summen fiktiver Altschulden von DDR-Betrieben über Nacht in echte Schulden umgewandelt worden, was viele in den Ruin und das Treuhand-Defizit in die Höhe trieb. Statt dessen hätte man laut Bandulet die nicht konvertible, international wertlose DDR-Mark einfach ersatzlos aus dem Verkehr ziehen und 100 Milliarden D-Mark auf den Tisch legen sollen, um den Mitteldeutschen ihre entwerteten Guthaben in D-Mark zu erstatten. Jetzt kommt ein Vielfaches auf uns zu. Freilich hätten dann auch die SED/PDS und die Blockparteien ihr Vermögen verloren.

Einem in diesem Maße fahrlässig geschwächten Deutschland ebnen die gigantischen Zusatz-Belastungen durch Maastricht den geraden Weg ins Finanzchaos. Schon 1991 zahlte laut Bandulet Deutschland an das Ausland mit 47 Milliarden Mark mehr, als es in dem gesamten Jahr an Einkommenssteuern einnahm – und zwar netto, also abzüglich aller Gelder, die etwa aus EG-Fonds ins Land zurückflossen. Maastricht setzt einer katastrophalen Politik die Krone auf.

Wie konnte es passieren, daß Deutschland sich so entsetzlich selbst in die Falle lockte? Welchen Stellenwert haben eigentlich die nationalen Interessen der Deutschen in Bonn und vor allem bei Kanzler Kohl? Und warum konnte es passieren, daß Bonn so völlig unvorbereitet in die Einheit stolperte und ein solches „Pfuschwerk" von Währungsunion hinlegte?

Bandulet: „In Bonn ... hatte schon die Regierung Brandt die Praxis Ludwig Erhards aufgegeben, jährlich aktualisierte Pläne für den Fall der deutschen Vereinigung bereitzuhalten. Als es 1989 ernst wurde, war das Gesamtdeutsche Ministerium gerade damit beschäftigt, die Geflügelhaltung in der DDR wissenschaftlich zu untersuchen. Kein Wunder, hatte doch selbst Helmut Kohl wenig früher – dies verriet mir ein CDU-Insider – einem französischen Gesprächspartner anvertraut, er sei der letzte deutsche Bundeskanzler, ‚der gegen die Wiedervereinigung ist'".

Ein Schlüsselsatz in dem hochbrisanten Werk von Bruno Bandulet, das durchblicken läßt, mit wem es das deutsche Volk an seiner Spitze zu tun hat. Das „Maastricht-Dossier" überzeugt vor allem durch seine Fakten-Fülle und liest sich dennoch so spannend wie ein Krimi, gerichtet nicht an Spezialisten, sondern an Bürger, die wissen wollen, was los ist, und die die Nerven haben, um die schlimme Wahrheit zu vertragen. Bandulet selbst stieg als Mitbegründer des vom Maastricht-Kläger Manfred Brunner aus der Taufe gehobenen „Bundes freier Bürger" in den Ring der Parteipolitik, dessen Ziel es ist, Europa und Deutschland vor „Maastricht" zu retten.



Bruno Bandulet, Das Maastricht-Dossier. Deutschlands Weg in die dritte Währungsreform, Wirtschaftsverlag Langen Müller/Herbig, München, 172 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, DM 34

In Kürze

Noch rollen keine Lkws

Königsberg kann derzeit noch nicht vom internationalen Straßengüterverkehr erreicht werden, teilte der Bundesverband des Deutschen Güterfernverkehrs mit. Die Grenzübergänge Beisleiden, Preußisch Eylau und Heiligenbeil sind ausschließlich für den Personenverkehr und humanitäre Hilfstransporte geöffnet.

Ein Zigeunerbaron?

Unter den Vorfahren des US-Präsidenten Bill Clinton soll sich im vergangenen Jahrhundert ein Zigeunerkönig befunden haben, ergaben Nachforschungen der Engländerin Eileen Blyth. Das amerikanische Staatsoberhaupt soll ein Großenkel vierten Grades vom Bruder Charles Blyth sein, der 1847 unter dem Namen Charles I. an der schottischen Grenze zum König des Yetholm-Zigeunerstammes gekrönt wurde.

Partei gewechselt

Der ehemalige CSU-Bundestagsabgeordnete und einstige außenpolitische Sprecher der CSU-Landesgruppe, Ortwin Lowack, tritt zu dem „Bund freier Bürger" des früheren bayerischen FDP-Landesvorsitzenden Manfred Brunner über.

Leser bleiben nicht treu

Die seit 49 Jahren erscheinende „Allgemeine Jüdische Wochenzeitung" steht vor dem Aus. Das Organ der jüdischen Gemeinde in der Bundesrepublik, das derzeit eine Auflage von nur noch 10 000 Exemplaren erreicht, wird ohne Zuschüsse des Zentralrates der Juden in Höhe von bis zu eineinhalb Millionen Mark nicht überleben können.

Auf zwei Hochzeiten

Jörg Haider, Spitzenpolitiker der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) will den bundesdeutschen Wahlkampf unterstützen. Er wolle dem „Bund freier Bürger" Manfred Brunners bei Stimmengewinn „quer durch alle Schichten aller Parteien" helfen und zugleich auf FDP-Wahlveranstaltungen auftreten. „Unsere Botschaften sind so gut, daß man sie überall verkünden muß", sagte der FPÖ-Politiker.

„Kein richtiger Pfarrer"

„Ich bin nicht homosexuell, noch Mitglied der SPD, noch habe ich ein Sommerhäuschen im Salzkammergut. Mit anderen Worten: Ich bin gar kein richtiger Pfarrer", sagte der sächsische Pfarrer Theo Lehmann bei einem Treffen der Arbeitsgemeinschaft Jugendevangelisation.

Medien:

Wenn die Wirklichkeit manipuliert wird

Analyseversuch über Ursachen und Folgen eines politisch noch nicht überwundenen Trends im Wahljahr

Zum Auftakt des Wahljahres 1994 konstatieren viele, daß die Bundesrepublik mit einem „linken Überbau" versehen sei, der weite Teile der „rechten Wählerschaft" draußen auf dem Vorplatz im Regen stehen läßt. Der Antagonismus linker und rechter Weltanschauungen steht kurz vor dem Aufbruch: es ist bald Wahlkampf. Die tiefer denken, wollen auch den Grund wissen: woher kam der linke Trend, welches werden seine Folgen sein?

Im Vorfeld zu dieser Auseinandersetzung, welche im besten Fall eine „politische Diskussion" sein wird, lassen sich bereits die „Begriffsmanipulatoren" ausmachen. Die einen wollen von jenem Antagonismus Links/Rechts a priori nichts mehr wissen, möglicherweise, weil sie das mit einem der beiden Begriffe behaftete Sündenregister für immer löschen wollen. Die anderen wollen rechts nicht sein, aber konservativ, damit sie der Schlammwerferei aus linken Lagern kein Ziel bieten. Beides sind Manipulationen der Realität – einer Realität, welche zu bewahren voraussichtlich einmal zur staatlichen Verpflichtung sich auswachsen wird. Denn das Informationszeitalter hat Hand angelegt an die „Realitätsversorgung" von Politikern und Gesellschaft.

Ein unvoreingenommener Beobachter der Republik braucht allerdings nicht weit zu gucken, um eine über die Jahre zunehmende „Verlinkung" nicht nur der Staatsträger, sondern auch der Gesellschaft im ganzen zu konstatieren. Der Terminus „Verlinkung" meint eine Manipulation des unvoreingenommenen Kopfes mit ideologisch gefilterter Information.

Ein Beispiel sei herausgegriffen. Der Begriff „Großer Lauschangriff" steht dafür. Er war 1993 zum häßlichsten Wort des Jahres zwar erkoren worden. Aber mehr noch steckte in ihm. Es ist das allenthalben zu beobachtende linke Typ-Merkmal der „Opfer-/Täter-Inversion", bei welcher also Opfer und Täter vertauscht werden; in diesem Fall wird der Mafioso, der abgehört werden soll, zum Angegriffenen; der „Ordnungshüter" aber wird zum Täter gemacht.

Auf der Strecke bleibt mithin nicht der Kapitalverbrecher, nämlich Rauschgifthändler, Geldwäscher, sondern der unvoreingenommene Kopf – der „normale Menschenverstand".

Die Opfer-/Täter-Inversion setzt sich fort in Themen wie Vergangenheitsbewältigung und Wahrnehmung von Feindbildern überhaupt. In einer so manipulierten Realität wird zum Beispiel der Vertriebene zu demjenigen, dem recht geschehen ist. Der 1945 Enteignete wird so eben doch zu demjenigen, welcher Wegbereiter war für den Zweiten Weltkrieg. Das Ganze setzt sich bereits fort in den Gerichten. Vor dem Thalia-Theater in Hamburg erwischte das Staatsoberhaupt ein „Schwinger" eines Freundes von St. Pauli. Mit sechs Monaten auf Bewährung kam er davon.

Im Komplex Opfer-/Täter-Inversion überschießt die soziale Beflissenheit, welche den Linksmenschen gemeinhin auszeichnet – und hier liegt sein konstruktiver Beitrag. Er wird maßlos (was deutsch sein mag), erfaßt den Zipfel des weltanschaulich äußerst Möglichen, wird mithin linksextrem. Er verantwortet durch Wirklichkeitsentzug eine kollektive Verblödung, der er dann auch noch selbst anheimfällt. Für diesen Prozeß hatte ja die Zeit den Terminus „Selbststupidisierung" geboren.

So war erkenntlich der Kommunismus in Teildeutschland nicht wegen, sondern trotz Bonn zusammengebrochen. Folglich hatte man kein Konzept zur Teilvereinigung. Und dann sah Kohl binnen Eilesfrist blühende Landschaften, bis der Kapitän an der Brücke schlicht bekannte: „Auch ich habe mich geirrt." In Wirklichkeit sind solche Urteile ihrer Folgewirkung wegen geradezu unverantwortlich.

Es stellt sich folglich die Frage nach den Kosten der Wirklichkeitsverblendung durch mediale Besußtseinsverlinkung. Werden Täter zu Opfern, werden Feinde zu Freunden, werden potentielle Explosionsherde zu Spielwiesen, wird der Soldat zur redundanten Knetmasse von Kanzleraspirationen. Die Wahrheit wird zum billigen Spielgeld. Der Eröffnungszug eines medialen Geschwätzes dieser Tage eröffnet denn auch mit: „Ich sage mal ...", gewissermaßen die Realität a priori zu einer potentiellen Seifenblase erklärend.

Es gehört folglich zu den Forderungen eines jeden modernen politischen Programms dieser Tage, etwas für die Verpflichtung zur Wahrheit zu tun. Wie sich einmal die Frage nach dem Schutz der Umwelt stellte, stellt sich nun die Frage nach dem Schutz der realitätsidentischen Information. Wahrscheinlich gibt es keinen besseren Dienst des Staates an der Allgemeinheit und sich selbst, Tag und Nacht die Dinge wertfrei so darzustellen, wie sie sind. Käme ein Kanzler auf die Idee, eine „einer modernen Industriegesellschaft angemessene Verpflichtung zu wertfreier Klarsicht" zu empfehlen, erntete er wohl rauschenden Beifall.

Neben der medialen Verlinkung dürfte in der Welt des politischen Meinungserwerbs auch der Faktor der Dekadenz eine Rolle spielen. Gemeint ist die Wohlstandsgesellschaft, welche sich aus dem Bereich der Not und Überforderung in jenen der Langeweile und der Unterforderung zurückgezogen haben mag. In diesem Bereich machte denn auch das Wort der „Befindlichkeit" Karriere. Zurückziehen in den eigenen Kokon ist Legion, also das Sozialprinzip zuvorderst an sich selbst. Rosarot ist die Tapetenfarbe, und das Umsystem reicht „Angebote" herein.

Jenseits der Frage nach den Ursachen für die Linksdrift stellt sich jene nach dem Endpunkt der Linksreise für das ganze Unternehmen. Der Blick fliegt über Mitteldeutschland, einst deutsches Staatsschiff für den realen Sozialismus. Linksdampfer, der er war, lief er auf Grund. Das war ein solcher Endpunkt einer Linksfahrt. Es läßt sich feststellen: Der Retter kommt immer von rechts, es bleibt gar nichts anderes übrig. Er zahlt.

Die Frage weiterer Linksautomatismen auf deutschem Boden mit kolossalen Folgekosten stellt sich mithin gerade in der Bundesrepublik heutigen Zuschnitts. Das Vorhaben der Abschaffung der Deutschen Mark zugunsten des Ecu bzw. das Anheimstellen der Währungsdisziplin zugunsten von Portugiesen und (eines Tages) Polen ist zweifellos ein solcher Automatismus – also ein linkes Vorhaben: hier Einebnung des tüchtigen Selbst zugunsten eines Jedermann. Das Einsammeln des Individuums zugunsten der Masse war ja immer geradezu zwanghaftes Markenzeichen der Linkskultur, schlimmstenfalls Linksdiktatur.

Libertärer Umgang mit dem materiellen Wertebestand zeigt auch die allgemeine Internationalisierung einst deutscher Befugnisse. Der Nettoabfluß deutscher Steuergelder zugunsten des Haushalts der Europäischen Union liegt bereits bei über 20 Milliarden DM und wird rasch wachsen. Der Nettoabfluß zusammen mit anderen Abflüssen deutscher Steuergelder wird bald bei 50 Milliarden DM liegen (z. Zt. nur 40). Auch ist eben Deutschland und niemand sonst auch Hauptgeldgeber der Sanierung von Trümmerlandschaften sozialistischer Experimente, einschließlich der eigenen, soweit überhaupt Hilfe von außen kommt. Maß hierfür ist zum Beispiel das „Ergebnis" des Treuhandtuns: 275 Milliarden DM Verlust, zu Lasten des Steuerzahlers.

Erfaßt einmal ein fremdbestimmter Ecu deutsche Ersparnisse, wird es ganz düster. Die Selbstkollektivierung der Nation zeitigt dann irreparable Spätfolgen – heute bereits mit deutlichen Hinweisen auf kommende politische Beben.

Bronsat von Schellendorf

Luftkrieg:

Alliierte begingen Völkermord

Vortrag: „Deutsche und englische Angriffe nicht vergleichbar"

Der Luftkrieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung gehört zu den menschenverachtendsten Kapiteln des Zweiten Weltkriegs. Als Höhepunkte dieses Völkermords blieben wohl der Feuersturm von Hamburg sowie schließlich die Vernichtung Dresdens mit dort allein rund 300 000 Opfern im Gedächtnis der Deutschen hängen. Andere Beispiele solcher Kriegsverbrechen an Deutschen ließen sich reihenweise hinzufügen – wie etwa die Bombardierung des zugefrorenen Frischen Haffs, in dem unzählige wehrlose Flüchtlinge versinken sollten.

In seinem Vortrag in Hamburg unterstrich Hans-Joachim von Leesen vergangenen Donnerstag gegenüber mehr als 300 erschienenen Gästen der „Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft" und des „Ostpreußenblattes" nicht nur die apokalyptische Dimension dieser Art des Völkermords. Auch und vor allem trat er den seit Jahrzehnten feststellbaren Bemühungen entgegen, jenes Jahrhundertverbrechen der Alliierten zu beschönigen, ja – sogar mit der deutschen Luftkriegsführung auf eine Stufe zu stellen.

Abgeleitet von der Haager Landkriegsordnung unterscheide man, so von Leesen, in „strategischen" und „taktischen Luftkrieg". Letzterer richte sich ausschließlich gegen militärisch wichtige Ziele wie Rüstungsproduktion, Straßen, Brücken, Flugplätze oder Häfen, vermeide jedoch soweit wie irgend möglich die Bombardierung von Wohngebieten. Der „strategische Luftkrieg" hingegen richte sich im Gegenteil gerade gegen die Zivilbevölkerung und nehme, so der Redner mit bitterer Ironie, die Zerstörung militärisch wichtiger Ziele höchstens „in Kauf".

Und eben hier liegt laut von Leesen der gewaltige Unterschied zwischen deutscher und alliierter Luftkriegsführung: Die deutschen Angriffe waren weit überwiegend taktischer Natur. Die immer wieder angeführten Beispiele „deutscher Greuel" wie etwa die Bombardierung Warschaus oder Coventrys seien dafür Beleg: Die deutschen Belagerer hätten das eingekesselte Warschau mehrfach zur Übergabe aufgefordert, um den für Polen aussichtslosen Kampf ohne weitere sinnlose Opfer unter der Zivilbevölkerung zu beenden. Ohne Erfolg. Erst auch kurz vor der (rechtzeitig angekündigten) Bombardierung sei der Warschauer Bevölkerung noch die Möglichkeit gegeben worden, die Stadt heil auf freigelassenen Straßen zu verlassen. Von bewußter Schädigung der Zivilisten keine Spur.

Das immer wieder angeführte Coventry wiederum sei ein Zentrum der kriegswichtigen Industrie Englands gewesen. Und obwohl die Betriebe quer durch Wohngebiete über die Stadt verteilt waren, fielen dem deutschen Angriff kaum 400 Personen zum Opfer. Die Opfer von Dresden gehen bekanntlich in annähernd das Tausendfache.

Schließlich unterstrich Hans Joachim von Leesen, daß England mit der Bombardierung Mönchengladbachs im Mai 1940 den Vernichtungskrieg aus der Luft begonnen habe und nicht etwa Deutschland, wie oft behauptet wird. Schon in den zwanziger Jahren habe sich der berüchtigte „Bomber-Harris" im Irak um die Vernichtung von Kurdendörfern aus der Luft „verdient" gemacht. Auch mit Luftschutzmaßnahmen habe Deutschland erst viele Jahre später begonnen als seine Feinde.

Es ist an der Zeit, daß die Geschichtsforschung wieder ein Objektivität gewinnt und mehr als nur die „Sicht der Sieger" zur Kenntnis genommen wird.

H. T.

Geburtstag:



Nationaler Konservativer wurde 60

W. Böhm steht in wohltuendem Kontrast zu vielen Politikern

Die Teilung unseres Vaterlandes war bei dem am 9. Februar 1934 in Kassel Geborenen das auslösende Element, sich der Politik zu verschreiben, der er im besten Wortsinne patriotisch treu geblieben ist: Wilfried Böhm, der nun seinen 60. Geburtstag begangen hat und zum Herbst aus dem deutschen Parlament ausscheiden wird.

Der studierte Volkswirt, Vater zweier Töchter und dreier Söhne, ist seit 1972 Mitglied des Bundestages und bezeichnet sich selbst als „einen demokratischen Konservativen, der davon überzeugt ist, daß es ewige Einsichten und Notwendigkeiten im Zusammenleben der Menschen gibt, die es zu bewahren gilt, wenn die Würde des einzelnen allezeit gewahrt werden soll", weshalb er auch Familie, Heimat, Tradition, Recht, Eigentum und Religion als die unverzichtbar zu beachtenden Grundlagen jedweder Politik ansieht.

Wurde 60: Wilfried Böhm MdB

Anläßlich des Honekker-Besuches am 8. September 1987 in Bonn errichtete er auf dem Bonner Münsterplatz zusammen mit Studenten eine symbolische Mauer, weshalb der Politiker evangelischer Konfession sich zu vielen separatistisch ausgerichteten Gruppierungen im Rheinland in Gegensatz brachte. Daß solcherart vorgebrachte Polemik den Politiker Böhm nicht verschreckte, sondern ihn auch konsequent da sein ließ, wo es um die von Polen und anderen Siegermächten geforderten Grenzbestätigungsverträge ging, bringt ihn in jenen wohltuenden Kontrast zu jener Sorte von Allerweltspolitikern, die die Gesinnung so oft wechseln wie andere Leute die Hemdkragen.

Nach dem beispiellosen Verzichtsverträgen, die durch eine bestimmte Klientel Bonner Politiker ohne Zwang vollzogen worden sind, bemüht sich Böhm, jenen noch möglichen Spielraum zu nutzen, der sich durch die Volksgruppenrechte und die Möglichkeiten des Europarates auftut.

Redaktion und gewiß auch viele Leser unserer Wochenzeitung gratulieren mit Dankbarkeit einem tapferen Streiter, dem das nationalpolitische Geschehen Herzensangelegenheit ist und hoffentlich noch lange bleiben wird. **Peter Fischer**



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Sicherheitspolitik:

25 Millionen Russen leben außerhalb Rußlands

In München wurde durch den neuen US-Verteidigungsminister W. Perry die alte Nato-Konzeption bestätigt

VON GENERALMAJOR a. D. GERD-H. KOMOSSA

In Bonn wird die heiße Phase des Karnevals eingeläutet. Die Narren übernehmen das Zepter am Rhein, und auch die Politik zeigt närrische Züge, wie bei der Ernennung des neuen Bildungsministers beobachtet werden kann. Ein Parteivorsitzender – Klaus Kinkel – ohne Macht, von der eigenen Fraktion überstimmt? Ein Kanzler ohne Mitbestimmung bei der Auswahl der Minister seines Kabinetts? Schwer fällt, eine Satire nicht zu schreiben.

Ernster und auch kritischer ist die Lage in anderen Teilen Europas. Dies macht erneut die 31. sicherheitspolitische Tagung am Wochenende in München deutlich.

Mit besonderem Interesse beobachteten die 210 Teilnehmer, unter denen zwei Außen- und acht Verteidigungsminister der Nato waren, dazu die Generalstabschefs und Experten von Egon Bahr bis General a. D. Altenburg, das erste Auftreten des neuen US-Verteidigungsministers William Perry.

Im Mittelpunkt der Tagung stand die Besorgnis über die Entwicklungen in Osteuropa und besonders auf dem Balkan. Einig war man sich in der Beurteilung der Lage. Die Teilnehmer stimmten darin überein, daß die Reformen in Rußland unterstützt werden müssen und schlossen sich der Position der USA an, statt einer raschen Erweiterung der Nato im Osten mit Rücksicht auf Rußland zunächst das angebotene Konzept „Partnerschaft für den Frieden" zu praktizieren, wohl wissend, daß die mittel- und osteuropäischen Länder den Beitritt zur Nato wollen und damit ihren Schutz.

US-Minister Perry sprach die Befürchtung aus, daß im Falle eines Scheiterns der russischen Reformpolitik ein neuer „Alptraum der Finsternis in Europa zu befürchten sei". Auch wenn Rußland legitime Interessen an der Stabilität an seinen Grenzen habe, so dürfe diese doch nicht durch „Einschüchterung der Nachbarn und Untergrabung ihrer Souveränität und Unabhängigkeit befriedigt werden". Mit Perry warnten viele Teilnehmer vor möglichen russischen Hegemoniebestrebungen und Übergriffen auf die Nachbarstaaten. Dabei hatten sie natürlich vor allem die baltischen Staaten im Blick.

Egon Bahr sah dies differenzierter. Er betonte, daß in diesen Grenzregionen außerhalb Rußlands heute 25 Millionen Russen lebten. Nach Bahr könne der Westen nichts dagegen haben, daß Rußland in dieser Region eine Ordnungsfunktion übernehme, wenn „andere dort keine Verantwortung tragen wollen". Diese Bewertung von Bahr fand wohl nicht die Zustimmung der Konferenzteilnehmer.

Kohl und Perry und auch der britische Verteidigungsminister Malcolm Rifkind warnten hingegen eindeutig Moskau vor einer Beanspruchung von Einflußsphären außerhalb der eigenen Grenzen.

Die Lage auf dem Balkan war das zweite wichtige Thema der Tagung. In der Diskussion wurde hier die Unsicherheit der Nato hinsichtlich einer angemessenen politischen oder auch militärischen Reaktion deutlich. Eine Strategie zur Beendigung der Kampfhandlungen in Bosnien wurde nicht gefunden. Leider.

Inzwischen hat die Nato nach der Münchner Tagung unter dem Eindruck des Massakers von Sarajewo ihre Bereitschaft erklärt, auf Anforderung der Vereinten Nationen auf dem Balkan



Wie ANDERE es sehen:

„Serbisches Freudenfest"

Zeichnung aus „Die Welt"

Luftstreitkräfte einzusetzen. Nun liegt die Entscheidung für eine Eskalation im Sicherheitsrat.

Fragen deutscher sicherheitspolitischer Überlegungen und Planungen waren mehr ein Nebenthema der Konferenz. Hier übten sich die Teilnehmer auffallend in Zurückhaltung. Bundeskanzler Kohl hielt es für unabdingbar, daß sich die Bundeswehr künftig im Notfall neben friedenserhaltenden Aktionen auch an Kampfeinsätzen zur gewaltsamen Beendigung von Konflikten beteiligen müsse. Der amerikanische Senator William Cohen nahm bereitwillig den Gedanken auf und gab, mehr an die SPD gerichtet als an den Kanzler, zu verstehen, daß Deutschland seine Hoffnung auf einen ständigen Sitz und eine Stimme im Sicherheitsrat begraben könne, wenn „Deutschland nicht zur vollen Übernahme auch der Pflichten der UN-Mitgliedschaft bereit sei und sich bei der Beteiligung an Militäraktionen verweigere". Hierzu hatte der Kanzler-Kandidat der SPD nichts zu sagen, obwohl er betonte, daß im Falle eines SPD-Sieges bei der Bundestagswahl am 16. Oktober die SPD den bisherigen Kurs der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik beibehalten werde.

Die Münchner Konferenz ist keine Einrichtung der Nato oder der KSZE. Gleichwohl gehen von ihr oft Impulse für die Sicherheitspolitik aus. Ihr besonderer Wert liegt in der Internationalität über das Nato-Bündnis hinaus und in der Beteiligung mehr oder weniger unabhängiger sicherheitspolitischer Experten ohne Regierungs- oder Bündnisverantwortung.

War München die Stunde der Wahrheit für die Nato und für Rußland? Die Nato bekannte sich zu den Grundsätzen ihrer bisherigen Politik insbesondere im Blick auf die beitrittswilligen ost- und mitteleuropäischen Staaten. Sie gab zu erkennen, daß sie ohne UNO-Mandat den Konflikt auf dem Balkan nicht lösen will und auch nicht kann. Die Wahrheit ist, daß militärische Lösungen möglich sind, doch viele Opfer fordern würden. In bezug auf Rußland kehrt man wieder zu realistischen Einschätzungen zurück.

Und Rußland? Niemand wagte Prognosen über die politische Entwicklung. Jeder versteht die Besorgnisse der Polen, Balten, Tschechen, Slowaken und Ungarn. Amerika wird in diesem Jahr mit Rußland ein gemeinsames Manöver an der Wolga durchführen. In bezug auf den Krieg auf dem Balkan gibt es aber nur geringe Partnerschaft. Rußland ist mit seiner Sympathie immer noch auf der Seite der Serben in dem Konflikt.

Es ist an der Zeit, daß die USA und die Nato der russischen Regierung deutlich machen, daß sie mit ihrer Haltung auf der falschen Seite steht. Rußland solle auf dem Felde der Sicherheit nicht ausgegrenzt werden, hieß es in München. Nun gut, dann sollten wir doch Rußland beteiligen an einer friedlichen Lösung des Konflikts auf dem Balkan.

Rüstung:

Wer soll die Sicherheit bezahlen?

Mit Polens Verteidigungsausgaben ist die Armee nicht zu verjüngen

Wie bei jeder Zweckgemeinschaft müßte auch bei der „Partnerschaft für den Frieden" jeder Teilnehmer seinen Beitrag leisten. Dies dürfte in den von finanziellen Nöten geplagten Staaten des ehemaligen Ostblocks, die sich um einen Beitritt in die transatlantische Allianz bemühen, nur schwer der Fall sein. In Polen, wo sich die politische Diskussion um eine NATO-Mitgliedschaft allmählich auf eine pragmatische Schiene verlagert, wird jetzt über den Rüstungsstand der Armee nachgedacht. Doch die vorgenommene Inventur bringt schlechte Ergebnisse: Das Waffenpotential ist weitgehend überaltert und die militärische Infrastruktur unzureichend, um mit ausländischen Truppen effektiv zusammenarbeiten zu können.

Modernisierung hieße der Lösungsweg, aber die knappen Staatsmittel lassen viele Weiterentwicklungskonzepte bereits in der Planungsphase scheitern.

Umgerechnet 3,9 Milliarden Mark sieht das diesjährige Verteidigungsetat Polens vor. Etwa elf Prozent von dieser Summe sollen für den Erwerb neuer Ausrüstung ausgegeben werden. Dies sei das absolute Minimum, urteilen die Experten: Selbst um die gegenwärtige Rüstungsqualität der Bundeswehr oder der US-Army erreichen zu können, benötigte das polnische Verteidigungsministerium in den nächsten 20 Jahren jeweils 4,2 Milliarden Mark.

Nichts deutet darauf hin, daß sich in der nahen Zukunft die Modernisierungsrate von 17 Prozent spürbar erhöhen läßt (Zum Vergleich: 40–45 Prozent der NATO-Ausstattung gilt als neu). Vielmehr warnen die Militärspezialisten vor einer fortschreitenden Armeeüberalterung sowie vor den sozialen Folgen der Arbeitslosigkeit in der polnischen Rüstungsindustrie.

31 Rüstungsbetrieben, in denen vor kurzem gestreikt wurde, droht der Ruin, wenn ihnen die Armee die Erzeugnisse im Wert von 440 Millionen Mark nicht abnimmt. Dabei plante das Verteidigungsministerium weniger als die Hälfte dieser Summe für diesen Zweck.

91 Prozent der geplanten Investitionen tätigt die polnische Armee bei den dortigen Rüstungslieferanten. Der Rest setzt sich aus Bestellungen von Ersatzmaterial zusammen, das hauptsächlich im Ausland besorgt wird.

1994 wird kein Ausrüstungsgegenstand im Ausland gekauft. Dies bedeutet für die meisten Armeebereiche eine weitere Stagnation: So muß zum Beispiel die Marine mit ihrer jetzigen Ausrüstung auskommen, die Bodentruppen werden lediglich mit zehn neuen Panzern ausgestattet, und bei dem polnischen Flugzeughersteller PZL wurde nur eine Übungsmaschine bestellt.

In den polnischen Rüstungsbetrieben soll angeblich ein dem Leopard 2 ebenbürtiger Panzer entwickelt werden. Auch an einem Jagd- und Kampfflugzeug „Skorpion" wird konstruiert. Doch sollen die Pläne erst nach dem Jahr 2000 realisiert werden.

Somit bleibt die polnische Armee weiterhin modernisierungsbedürftig. Schon jetzt werden Verhandlungen mit ausländischen Herstellern geführt, um die polnischen Frühwarnsysteme an auswärtige Standards anzupassen. Den größten Nachholbedarf verzeichnen die Militärs im Kommunikationsbereich: Funkstationen, Informations- und Radarsysteme stehen ganz oben auf der Warteliste der Erneuerung. Hinzu kommen kostspielige Investitionen für Aus- und Weiterbildungsprogramme für Militärpersonal, die von der Staatskasse kaum bezahlbar sind. Zudem bedarf auch die Infrastruktur finanzieller Zuwendung. Zusätzliche Brücken, neue Straßen (Polens Autobahnnetz erstreckt sich nur über 257 Kilometer) sowie eine Erweiterung der Hafenanlagen werden hierbei als langfristig bevorstehende Aufgaben genannt.

Karin Morawietz

Leserbriefe

Alles sehr befremdend

Betr.: Folge 1/94, Seite 4, „Einmalige Hilfe wird ausgezahlt"

Es ist sehr befremdend, daß eine demokratisch gewählte Regierung – auch bestimmt mit vielen Stimmen von Heimatvertriebenen – sich in einem Punkt 100 % mit der kommunistischen „Regierung" der SBZ identifiziert, und zwar die natürliche Verringerung des in Frage kommenden Personenkreises. Ich finde es jedoch schmutzig, daß, wie es den Anschein hat, mit den 4000 DM Stimmen für die Bundestagswahl erkauft werden könnten. Ich finde es auch befremdend, daß zwischen Heimatvertriebenen und Heimatvertriebenen der ehemaligen SBZ Unterschiede gemacht werden sollen. Bekommt ein Anspruchsberechtigter 1994 4000 DM, so würde doch der, der 1998 das Almosen ausgezahlt bekommt, bei einer vierprozentigen Inflationsrate nur noch den Wert von 3397,39 DM erhalten.

Paul Narkus, Magdeburg

Tradition wurde gewahrt

Betr.: Folge 5/94, Seite 24, „Täter und Opfer vertauscht" von Hans Georg Prager

Den Ausführungen Herrn Pragers ist im Grundtenor zuzustimmen. Der Beitrag enthält jedoch einige vexillologische (flaggenkundliche) Mißdeutungen, ja Unrichtigkeiten. Der Begriff „Reichskriegsflagge" war durchaus im Kaiserreich gebräuchlich, ja erschien sogar in Druckwerken des Reichsmarineamtes. Warum auch nicht? Es war schließlich nur die Kurzform von „Kriegsflagge der Kaiserlichen Marine" und galt, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nur für die der Leitung des Reiches unterstehenden Marine.

Von Anbeginn ihrer Existenz, also seit die Flagge im Norddeutschen Bund galt, trug der Mittelschild den Preußischen Adler, auch in der Flagge der Seestreitkräfte des nachmaligen Deutschen Kaiserreiches. Dies war eine Anerkenntnis dessen, daß die Marine des Norddeutschen Bundes sich ausschließlich aus der vormals preußischen Seestreitmacht zusammensetzte; diese Tradition wurde auch im Kaiserreich gewahrt, wovon übrigens die dem Artikel Herrn Pragers beigefügte Flaggenzeichnung augenfällig Zeugnis ablegt.

Auch das Eiserne Kreuz war schon in der Kriegsflagge des Norddeutschen Bundes enthalten, wurde also nicht erst 1871, bei Gründung des Deutschen Kaiserreiches, dem Tuch hinzugefügt. Nicht einmal, sondern zweimal ist das Muster der Kaiserlichen Reichskriegsflagge geändert worden, und zwar 1892 und 1903.

Harry D. Schurdel, Neuenkirchen

Anerkennung und Dank

Es liegt uns sehr am Herzen, Ihnen unsere Anerkennung für die Gestaltung Ihrer Zeitung, die wir mit Abstand für die beste halten, auszusprechen. Die Wahl Ihrer Themen, Ihre Zivilcourage, Ihr Mut zur Wahrheit, die Noblesse Ihrer Gesinnung und das Niveau der Sprache machen den Wert dieser Zeitung aus. Unsere Anerkennung und unser Dank gebühren Ihnen allen. Besonders hervorheben möchten wir dennoch die Artikel von Herrn Peter Fischer. Glückwunsch zu solch einem Mitarbeiter.

A. Türke, H. Kleindienst, Gelsenkirchen

Helsinki:

Ein „Feuerwehrmann" für Finnland

Das von Krisen geschüttelte Land kürte einen neuen Präsidenten

Das erste Glückwunschtelegramm, das den neu gewählten finnischen Staatspräsidenten Martti Ahtisaari am Abend des 6. Februar erreichte, kam vom Amtskollegen aus dem fernen Namibia. Es zeigte dem glücklichen Gewinner und seinen 1,7 Millionen Wählern, daß er als Spitzendiplomat das Ansehen Finnlands international gefördert und dazu beigetragen hat, daß das kleine nordeuropäische Land weltweit wegen seiner Entspannungsbemühungen bekannt und geschätzt ist: Der am 23. Juni 1937 geborene ehemalige Volksschullehrer begann als 28jähriger seine diplomatische Laufbahn als Sekretär für Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern im Helsinkier Außenministerium und wirkte nach einer Botschaftstätigkeit in Tansania (1973 bis 1977) schließlich von 1977 bis 1986 im Auftrag des UNO-Generalsekretärs in Namibia.

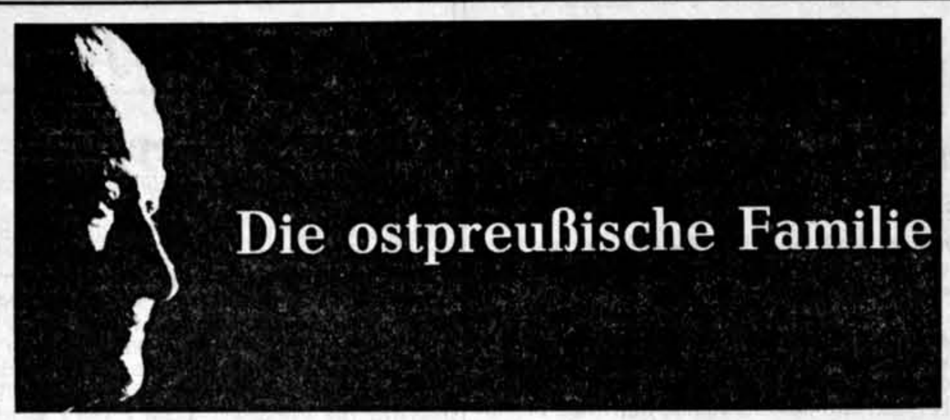
Zwischendurch als Unterstaatssekretär Abteilungsleiter für Entwicklungshilfe im finnischen Außenministerium (1984 bis 1986) und UNO-Untergeneralsekretär in New York (1987 bis 1991) zog es ihn immer wieder – so als Leiter der UNO-Operation UNTAG (1989 bis 1990) – in den südafrikanischen Staat zurück. Kaum als Staatssekretär (1991) nach Helsinki zurückgekehrt, wurde Martti Ahtisaari erneut als „Feuerwehrmann" in Krisengebiete geschickt: als Vorsitzender der Arbeitsgruppe Bosnien-Herzegowina der internationalen Jugoslawien-Konferenz und als Sonderbeauftragter des UNO-Generalsekretärs für das ehemalige Jugoslawien.

Daß er einmal als Staatsoberhaupt mit Machtbefugnissen wie etwa der französische oder US-Präsident (er bestimmt die Richtlinien der Außenpolitik) sein Heimatland ins nächste Jahrtausend führen würde, hat sich Martti Ahtisaari nicht träumen lassen. Als er nach Abgabe seiner Stimme am 16. Januar gefragt wurde, ob er am Abend bzw. nach einer Stichwahl auch am 6. Februar Nr. 1 sein werde, antwortete er: „Ich hoffe es für heute, aber zu den Chancen bei einer Stichwahl will ich mich noch nicht äußern."

Nachdem feststand, daß die zu ihrer eigenen Überraschung in die Stichwahl gelangte Repräsentantin der schwedischsprachigen Bevölkerungsminderheit, Verteidigungsministerin Elisabeth Rehn nicht die erste finnische Präsidentin werden würde, umarmten sich die „Rivalen" und bedankte sich Ahtisaari mit einem weiß-blauen Fliederstrauß für den fairen Wahlkampf. Die Finnen mögen Politiker, die bei allem Selbstbewußtsein schlicht bleiben und nicht übertrieben machtbewußt sind, weil das ihre Charaktereigenschaften widerspiegelt.

So kam es, daß auch Amtsvorgänger Koivisto in einem Land mit bürgerlicher Mehrheit erneut ein Sozialdemokrat als Präsident gewählt wurde, der mit seiner Familie am 6. Februar doppelt feiern konnte: den persönlichen Erfolg und den 25. Geburtstag des einzigen Sohnes, der in den USA Staatswissenschaften studiert und dem Vater – mit Erfolg – als Wahlhelfer diente. In einem Punkt unterscheidet sich Ahtisaari von Koivisto und vielen Finnen, worauf seine Frau gelegentlich hinweist: „Ich wünschte, er würde etwas Sport treiben ..."

Siegfried Löffler



Lewe Landslied,

Plachanderstundke ös anjesoagt – wie versproake! Und das fällt mir auch nicht schwer bei den vielen lieben Briefen, die wieder gekommen sind. „Wer seekt, de ward ook finde, on eck fund et!" schreibt Frau Waltraud Hahn aus Hof. Wat se fund? Das Poem vom „kleinen Tuleweit, dem möt dem Schnoddernäsche und den Ohre ...", die so befroren sind, daß er nich mehr lachen kann. Es ist das „Winterlied" von Paule Weikusat – ich hab es nicht gekannt, auch nicht den Verfasser, vielleicht ist der Name ein Pseudonym. Aber Frau Matzkeit freut sich auch ohne Schnee wie eine Schneekönigin über das gefundene Gedicht und daß sie nun auch auf den Winter singen kann, „... bloß nu fehlt der eisige Frost, schad nuscht, ich sing' trotzdem!" Wie abgehärtet auch bei aasiger Kält' unsere alten Ostpreußen waren, bezeugt ein Vers aus dem langen Poem: „Man bloß der alte Herr Wauschkuhn, der hackt im Pregel sich 'ne Wuhn und tut sich ohne Schmerz und Schaden im griesig kalten Wasser baden!" Na, und wenn er dann foorts e Tulpche Grog trinkt, ist er so recht glücklich und gesund! Danke, liebe Frau Hahn – ja, es ist schon ein Witz, daß Sie vor Jahren das Gedicht von einer Ostpreußin aus Mölln erhielten – und nun geht es wieder an eine andere Ostpreußin in Mölln!

Glücklich war ich – auch ohne Grog! –, als ich den Brief von Frau Hildegard Schmidt öffnete, denn mir fielen ein paar Puschelchen Katzenpfötchen entgegen – und es roch auf einmal wie tohuus auf der Kurischen Nehrung, wo das gelbe Kränzchen über meinem Bett hing. So wie bei Frau Schmidt daheim in Königsberg, wenn sie die in Peterstal im Kreis Gumbinnen gepflückten Immortellen zusammenband. „Leider wachsen die dort nicht mehr, wie ich vor zwei Jahren feststellen mußte," schreibt Frau Schmidt, „aber inzwischen habe ich eine neue Fundgrube in Parchim." Und mit den Katzenpfötchen kommen auch die Erinnerungen an die Schulzeit in der Sackheimer Mittelschule. „Damals haben wir ein plattdeutsches Gedicht gelernt, aber niemand kann mir sagen, vom wem es ist." Ich leider auch nicht, liebe Frau Schmidt, aber ich nehme an, daß es von Erminia von Olfers-Batocki ist, konnte es aber leider nicht finden. „Un wie eck oppe hoje Barje stund und wär so scheen, datt mi de Pust verging ..." Wer kennt das Gedicht? Frau Hildegard Schmidt, Rothaarweg 7 in 30657 Hannover, würde sich sehr freuen, denn sie möchte es zur 50jährigen Schulfeier haben.

Die Katzenpfötchen kommen in mein ostpreußisches „Herbarium", wo schon Leberblümchen und Marienblatt liegen. Ich habe wieder mehrere Anfragen nach diesem stark riechenden Kraut, das bei uns in das Gesangbuch – damit de Wiewerkes nich bi de Predigt enschloape! – und in den Wäscheschrank gelegt wurde. Das Marienblatt war in jedem ostpreußischen Garten zu finden wie die Eberraute, auch Szalmedis oder Gotteshölzchen genannt. Es gibt sie auch heute in Gärtnereien zu kaufen als Marien- oder Balsamkraut, der lateinische Name: Tanacétum balsamita. Und wenn alles Suchen umsonst sein sollte: In unserem großen Familiengarten wird sich immer irgendwo ein Ablegerchen finden.

On kenn Ju sik noch anne Pracherluus besenne? Ich mußte lachen, als ich die Frage einer Pillkallerin las, die nach den „Pracherläusen" sucht. Sie heften sich beim Rumstromern durch Feld und Flur an Strümpfe, Socken und Hosenbeine, kugelrund und mit tausend Widerhaken versehen. Als Kruschkes kamen wir bespickt wie ein Kaktus nach Hause. Und was hatten wir für Mühe, die Pracherläuse wieder rauszupulen! Frau Falkenstein, geb. Hillgruber, aus Mingstimmen, sucht nun diese Pflanze, denn sie wurde in ihrem Heimatdorf als Haus- und Heilmittel verwendet. Ja, aber mit „Pracherläusen" konnten weder Apotheker noch Drogisten etwas anfangen. Aber wir: Die Stachelkugeln sind die Samen des Klettenlabkrautes, auch Klebkraut oder Klebriges Labkraut genannt. Und das wird sich schon finden lassen. Ach ja, und der gute alte Korinthenbaum! Frau Ingrid Hopp, die ihn über unsere „Familie" suchte, hat ihn jetzt im Garten stehen. Als Dankeschön sandte sie mir eine ganze Abhandlung über den Korinthenbaum – aus der Gattung Amelanchier – zu. So grünt und blüht es jetzt ganz heimatlich in den Gärten von vielen Landsleuten.

„Ach wie schön ist die Natur ..." ja, das steht auch in dem Gedicht von einem unbekannten Verfasser, das mir Ilse Wittkopf aus Hildesheim zusandte. „Doch am schönsten ist die Tour zu den Möwen an die See mit Samlandbahn und KCE." Ich kann mich noch daran erinnern, daß Marion Lindt auf Plakaten und Prospekten mit diesen beiden letzten Zeilen für die Fahrt an die Samlandküste warb. Es kann sein, daß das vollständige Gedicht „Fröhlich ist der Königsberger" von ihr ist.

Und das wären wir an der Bernsteinküste und bei der Bernsteinkönigin. Dieses Märchen suchte eine Leserin, sie hatte es auf einer Heimatreise von einer Litauerin erzählt bekommen. Auch Frau Marion Kuhlmann hat es gehört, und sie sandte eine Kurzfassung. Es handelt von der Meeresgöttin Jurate, deren Beschützer der Donnergott Perkunas – unsere prussischen Vorfahren nannten ihn Perkunos – war. Als Jurate einmal mit seinem Einverständnis an Land ging, verliebte sie sich in den jungen Fischer Kastytis. Darüber war der Donnergott so wütend, daß er ihr Schloß, das aus Bernstein gebaut war, zerstörte. Die Splitter werden heute noch an die Küste gespült, und findet man sie in Tropfenform, dann sind es Jurates Tränen.

Vom Meer und den Wellen handelt auch das Lied, das Frau Lilo Wilkat, Hansa-Allee 364 in 40547 Düsseldorf, sucht. „Meister, es toben die Winde, die Wellen bedrohen uns sehr ..." Und weiter kommt unsere Leserin nicht. Wer hilft?

Das muß ich auch bei dem nächsten Wunsch fragen. Den stellt Frau Jutta Dobrileit, Emmerstraße 6c in 31812 Bad Pyrmont. Sie sucht ein heiteres Gedicht in ostpreußischer Mundart „Dat Motorrad". Es handelt von einer Fahrt mit einem geschenkten Motorrad, die erst mit dem letzten Tropfen Benzin endete, nachdem Gänse und Hühner daran glauben mußten und auf dem Marktplatz von Lyck geradezu abenteuerliche Runden gedreht wurden. Einige Wortfragmente hat Frau Dobrileit noch im Kopf: „Der Onkel sprach: Mein lieber Sohn, von mir aus fahre bis nach Rom ...", und nachher geht's auf Platt weiter: „Dat Diewelsrad, dat moakt e Satz ..." In irgendeiner Kaserne in Ostpreußen hat unser Landsmann Paul Posdziech, Werfer Straße 6 in 32257 Bünde, Worte gelesen, die Friedrich dem Großen zugeschrieben wurden. Er erinnert sich an die Zeilen: „Die sich zu jedem Staat bekennen, das sind die Praktiker der Welt ..." Wer kann hier helfen?

Ich möchte so viele Briefe abdrucken, die nur ein Dankeschön für unsere Familie sagen, aber wie heimatlich und herzlich – oaber dat geit nich. Nur einen Tilsiter Landsmann aus Kanada möchte ich erwähnen, der schreibt: „Es tut mir so leid, daß ich erst vor einem Jahr vom Ostpreußenblatt und der Ostpreußischen Familie erfahren habe ..." Es hat ihn gerade zu Weihnachten so heimatlich gestimmt, daß er nun das Rezept von unserm Marzipan haben will, „wie Mutter es machte!" Für das nächste Fest. Bekommt er von mir natürlich schon eher.

Ja, das war unser Plachanderstundchen mit Bitten und Briefen querbeet, so ein richtiger ostpreußischer Suppenpott – hat er geschmeckt?

Ihre Ruth Geede

Ruth Geede

Phantasie – ein Fremdwort?

Wie man mit Spielen den Alltag bereichern kann

Da hockte er nun, völlig versunken in sein Spiel, am Wegesrand. Fast schien er nicht von dieser Welt zu sein. Wie gebannt verfolgte sein Blick das Stückchen Holz, das mit großer Geschwindigkeit vom Wasser im Rinnstein fortgetrieben wurde. Aber was, es war doch kein einfaches Stück Holz! Für ihn war es ein stolzes Segelschiff, das die Fluten eines großen Meeres teilte und sich auf den Weg in ferne Länder machte ...

Jahrzehnte später: Sein Enkelsohn wurde unruhig und quengelte. „Was soll ich tun, Großvater? Mein Gameboy ist kaputt, so'n Mist. Und im Fernsehen gibt's jetzt auch noch nichts Tolles. Nur so'n blödes Kinderprogramm ... Booh, is das langweilig." Der Junge maulte empört, er wollte sich unbedingt einen spannenden Film „reinziehen", wie er sich ausdrückte, am besten einen mit Zombies oder so, mindestens aber einen Krimi mit ein paar Leichen ...

Kinderwelten, die meilenweit auseinanderliegen. Gewiß, unsere Welt hat sich geändert im Laufe der Jahre. Die moderne Technik birgt auch für unsere Kinder und Enkel kaum noch ein Geheimnis. Sie wachsen mit Computern auf, der tägliche Fernsehkonsum gehört für viele zum unverzichtbaren Bestandteil ihres Lebens. Phantasie wird dabei meist zum Fremdwort; oft sind unkontrollierbare Aggressionen die Folge. Ebenso wie Kinder heute manchmal schon wie kleine Erwachsene gekleidet werden, erwartet man von ihnen auch das Verhalten eines Erwachsenen. Erzieher und Psychologen sprechen von „reduzierter Kindheit" oder gar vom „Verlust der Kindheit". Eine auf diese Weise reduzierte Kindheit aber, so die Waldorfkindergärtnerin Hannah Eichler, „bedeutet immer eine Verminderung der Lebensqualität für das ganze Leben ... Gesunde Gegenimpulse sind dringend nötig. Die Familie anstatt eines Fernsehers mit Puppen zu erweitern ist eine Möglichkeit – und sie ist nicht die schlechteste ..." Und so gibt die erfahrene Mutter und ausgebildete Kindergärtnerin in ihrem Buch **„Spielendes Kind – glückliches Kind"** (Entwicklung in Harmonie. Bayerische Verlaganstalt, Bamberg. 128 Seiten, farb. Abb., brosch., DM 36) Beispiele, wie man mit selbstgebastelten Puppen und ausgedachten Spielen nicht nur den Alltag eines Kindes bereichern kann.

Im schöpferischen Spiel werden Ängste und Aggressionen abgebaut. Die Welt wird bunter und fröhlicher. Fingerpüppchen, Stehpuppen, Marionetten, Handpuppen entstehen unter der fachkundigen Anleitung der Autorin. Auch gibt sie Tips für Schattenspiele, lebende Bilder oder Scharaden. Spiele, die jeder mit ein wenig Geschick und Geduld nachvollziehen kann. Und mal ehrlich, welche Großmutter kann keine Geschichten erzählen?!

Einblick in die Welt der Kinder vor gut zweihundert Jahren gibt eine Ausstellung, die das Märkische Museum im Berliner Ephraim-Palais, Poststraße 16, noch bis zum 30. März (Dienstag bis Sonntag 10 bis 18 Uhr) zeigt. „Sprößlinge – Zöglinge" schildert das Alltagsleben Berliner Bürgerkinder zwischen Aufklärung und Kaiserzeit. Familie und Schule, Wohnkultur und Kleidung, Feste, Spielzeuge und Bücher sind die Themen der Berliner Ausstellung, die zwar nur ausschnittartig die Entwicklung Berliner Kinderlebens aufzeigen kann, auf diese Weise aber einen wichtigen Mosaikstein bürgerlichen Lebens ins Blickfeld rückt. **SiS**

„Für einen Zwergenhaushalt gemacht"

Walter Rolfes baut die „Heiligenbeiler Spielzeugdose" nach

Wer im Advent den Kunsthandwerkermarkt im Ostpreußischen Landesmuseum besucht hat, der wird sich vielleicht auch an einen Stand erinnern, an dem man die Heiligenbeiler Spielzeugdose bewundern konnte. Seit mehr als hundert Jahren bei jung und alt geschätzt, zählt diese feine Drechslerarbeit heute zu den Kostbarkeiten alten Kunsthandwerks. Der Volkskundler Prof. Dr. Erhard Riemann hat sie einmal als eine „gedrechselte Dose aus wunderbar geflammtem Kaddickholz von etwa 17 cm Höhe und 9 cm Durchmesser" beschrieben. „Was sie in sich barg, mußte jedes Kinderherz entzücken: winzig kleines gedrechseltes Spielzeug, zierliche Täßchen, Kaffeekännchen, Tellerchen, Bügelhenkeltöpfe und Kelchgefäßte, ein schlankes Butterfaß, ein Mörserchen, ein Salzfäßchen und ein paar Garnröllchen – alles zusammen rund 28 verschiedene Stücklein, wie für einen Zwergenhaushalt gemacht."

Dieses „Doszeug", wie man die Spielzeugdose früher nannte, stellen heute nur wenige handwerklich begabte Drechsler her. Zu ihnen gehört der in Hannover geborene und „Ehren-Heiligenbeiler" Walter Rolfes, der heute in Lehrte lebt und tatkräftig im Vorstand der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil mitwirkt.

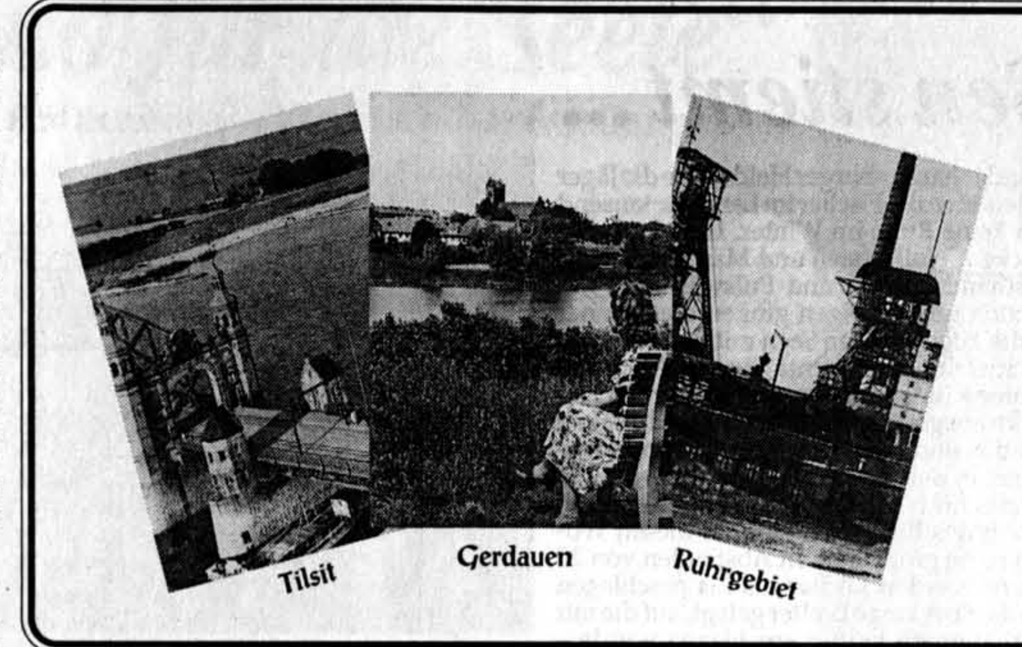
Der gelernte Handwerker und Ingenieur im Baugewerbe ist mit einer Ostpreußin aus Neuendorf bei Gerdauen verheiratet. Nach seiner Pensionierung in den Vorruhestand hatte Walter Rolfes viel Zeit und beschäftigte sich eingehend mit seinen Steckenpferden, der Fotografie, dem Filmen und dem Basteln. Darüber hinaus wuchs sein Interesse an der Heimat seiner Frau. Als er vor einigen Jahren auf die Heiligenbeiler Spielzeugdose, von der sich ein Original in der Heimatstube der Kreisgemeinschaft (im Burgdorfer Stadtmuseum) befindet, aufmerksam wurde, kam auch bald die Idee, eine solche Dose nachzuarbeiten.

Woher aber sollte Walter Rolfes das notwendige Kaddickholz nehmen? Ein junger Förster, dessen Vater ebenfalls aus Neuendorf bei Gerdauen stammt, half weiter. Die ersten Versuche auf der kleinen Bohrmaschinen-Drechselbank fielen jedoch nicht zur Zufriedenheit von Rolfes aus. Eine richtige Drechselbank wurde angeschafft, und auch das andere notwendige Werkzeug. „Da sah dann alles schon viel besser aus", erinnert sich Rolfes. „Das nächste Problem war, die Dose herzustellen. Einen Erlenstamm rund zu drehen, war nicht schwer. Wie aber in diesem runden Stamm ein Loch von 70 mm Durchmesser und einer Tiefe von 150 mm bohren?" Die Drechselbank wurde kurzerhand umgebaut, und dann gelang es Walter Rolfes, mit dem Bohrer das Problem zu lösen.

Als er dann im September 1990 auf einer Vorstandssitzung der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil die erste nachgebildete Spielzeugdose vorstellte, waren alle begeistert. Inzwischen hat das „Doszeug" aus der Werkstatt von Walter Rolfes in vielen Familien einen Ehrenplatz erhalten und ist auch in einigen Museen zu finden. „Die Nachfrage ist groß", sagt Walter Rolfes stolz, bedauert aber, daß das Kaddickholz so schwer zu beschaffen ist. – Nun, den Hannoveranern sagt man ja, wie den Ostpreußen, eine gewisse Hartnäckigkeit nach, so daß man um weitere von Walter Rolfes nachgebaute Heiligenbeiler Spielzeugdosen sicher nicht fürchten muß. **os**



Walter Rolfes beim Drechseln in seiner Werkstatt Foto privat



Klaus Weidich

Gerdauen – Schwur ewiger Liebe

oder

Der Fluch der alten Mutter Griesche

8. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Arno ist aus Liebeskummer um Maria bis ins Ruhrgebiet geflohen. Eines Tages aber steht sie vor ihm – als Frau seines Kumpels Martin und als Mutter seines Kindes. Martin und Arno arbeiten gemeinsam untertage, als plötzlich der Schacht einstürzt. Die beiden Männer werden verschüttet.*

Mag sein, daß Martins Emsigkeit den Berg wieder in Zorn versetzt hatte – aber urplötzlich ging es von neuem los. Gewaltige Ladungen von Gestein polterten weit hinten im Bruchfeld in das dunkle Nichts herab, kamen in rasender Folge näher und näher, kamen auch bedrohlich nahe an das geisternde Licht heran, welches Martin mit mattem Schein den Weg in die rettende Richtung wies.

Dann aber hatten Myriaden wallender Staubpatikel die Sicht zu Martin versperrt, lediglich ein abgeschwächtes Glimmen seiner Lampe zeigte an, wo er sich gerade befand. Fast schlagartig erlosch auch das schwache Glimmen.

Ich hob ein wenig den Kopf. War dieses schlagartige Erlöschen von Martins Lampe nicht auch von einem erschreckten Schrei begleitet gewesen? Der Zorn des Berges hatte sich mittlerweile mit der gleichen Plötzlichkeit gelegt, mit dem er auch gekommen war. Es erweckte denn auch sofort den Anschein in mir, als ob er ein neues Opfer gefunden hätte, mit dem er vollauf zufrieden war ...

Nachdem der aufgewirbelte Staub sich zum größten Teil wieder gesetzt hatte, drang nun auch die bescheidene Helligkeit meiner eigenen Grubenlampe bis zu der Stelle vor, an der ich Martin vermutete. Zuerst bemerkte ich ihn gar nicht. Erst sein verhaltenes Stöhnen machte mich auf ihn aufmerksam. Doch dann nahm ich auch Einzelheiten wahr.

Martin lag bis zum Hals unter Steinen begraben. Gierig rang sein weit aufgesperrter Mund nach Luft. Schließlich vernahm ich sogar einzelne Worte, die er unter mühseliger Anstrengung von sich gab. „Arno ...! Arno, versuche, zu mir her zu kriechen ...! – Deine Hände ... – sie sind nicht verletzt, räume mir die Steine von der Brust! – ... Luft ...! ... Luft ...!

„Ja, Martin! Ich komme", erwiderte ich, „... ich komme ...!"

Aber dann kam etwas ganz anderes. Tausend Meter tief war es durch das felsige Gestein gekrochen, ausgestoßen im Zorn und im fernen Gerdauen ... Nein, an Mutter Griesche hatte ich schon lange Zeit nicht mehr gedacht ...

„Martin! Martin! ich komme ...!, sagte ich zwar noch einmal, aber wiederum blieb ich sitzen. Eine nie gekannte Gleichgültigkeit nahm von mir Besitz, wechselte schließlich hin zur Müdigkeit, schob alles Aufdringliche weit, weit von sich und ließ mich dann in einen sanften und befreienden Schlaf fallen ...

Irgendwann wurde ich dann wieder wach, hörte sogar von fern Geräusche. Wahrscheinlich hatte da schon der Rettungstrupp mit seiner Arbeit begonnen. Auch blickte ich noch einmal zu Martin hinüber. Er lag jetzt ganz still und bewegungslos unter seiner erdrückenden Last. Doch fast im selben Augenblick lief auch schon ein furchterregendes Zucken über sein Gesicht, noch einmal öffnete sich weit sein Mund – blutig und stoßweise drang etwas aus ihm heraus ...

Wiederum legte sich ein gnädiger Nebel sanft auf mich herab. Schlafen ...! Schlafen ...! Schlafen ...!

„Es ist ein Wunder!"

War es nach Stunden, Tagen oder gar nach Wochen? Ich verspürte sie mit einem Mal ganz deutlich, ja – es waren Hände, die mich betasteten. Sogar Wortfetzen drangen in meine Benommenheit hinein. „Mein Gott, er muß eine Unmenge Blut verloren haben – es ist ein Wunder, daß er überhaupt noch lebt ...!"

Lange, lange Wochen lag ich danach im Krankenhaus. Auch Maria hatte mich besucht. Das schwarze Kleid, das sie trug, ließ ihr Gesicht noch blasser und gramvoller wirken. Maria wollte alles von mir wissen – vor allem aber, wie Martin gestorben sei. „Wie man eben so stirbt", redete ich um eine Antwort herum. Groß und forschend sahen mich ihre blauen Augen dabei an, aber sie fragte danach nicht mehr weiter ...

Schluß folgt

Kurische Nehrung

VON DIETLIND IN DER AU

Die Zeit scheint stehengeblieben.
Vielleicht vor 50 Millionen Jahren.
Schachtelhalm und Farn
stehen hoch und dicht.

Oder vor hundert Jahren.
Die Düne wanderte
bewachsen nicht weiter.
Die Kinder von Nidden
spielen im Sand.
Oder vor siebzig Jahren?
Reiherberg und Poggenteich
unverändert laut und lebendig.
Sind dort nicht Elchspuren
am Strand?

Aber nicht vor fünfzig Jahren!
Kämpfe sind heute anderswo.
Hier versteht man sich
mit Lächeln und Winken.
Vielleicht auch erst vor zwei Wochen,
als wir kamen.
Immer noch blühen
Flieder und Kastanie.
Frühlingswind weht frisch
zwischen Haff und See.

Unser Kreuzworträtsel

Stadt im südl. Ostpr.
karpfenartiger Fisch (Mz.)
europ. Hauptstadt
frz. Stadt an d. Loire
singen
Hunderkrankheit
engl.: Ohr
bank-techn. Ausdruck
m. Vorname
Schwermetall
Gr. ... see i. Ostpr.
Viehfutter
Drehpunkt
Kurzform v. Josef
westpr. Dichter (Hermann) + 1914
Papstname
engl.: Öl
b est. w. Artikel
Hohlmaß (Abk.)
Eiland
dt. Maler (Fritz von...) + 1911
Tonbezeichnung
m. Vorname
Domstadt östl. v. Posen

Auflösung

	S			O				I
	C	A	P	E		B	A	D
	H	A	U	S	E	R		E
	O	S	T	E	R	O	D	E
	E		Z	L	O	T	Y	
A	N	N	I		S		C	E
	F	U	G	E		S	K	I
	E	L		L	O	T		
A	L	L		T	U	A	6	
	D	A	N	Z	I	G		

BK 910-343

Auflösung in der nächsten Folge

Werner Buxa

Wenn es draußen stiemt ...

Im „Ostpreußen-Lexikon" steht unter dem Stichwort „Winterlandschaft in Ostpreußen" dies zu lesen: Es war das weite Land in dichte Schneetücher gehüllt, die Wälder gleich weißen Hügeln, die Seen wie Spiegelplatten, in die Fischer Wunen hackten, um auch in der kältesten Jahreszeit dem Fischfang nachzugeben, so bot die Küste manchmal einen Anblick, ähnlich dem der Hochflut an der Nordsee, wenn man sich diese plötzlich zu Eis erstarrt vorstellen kann. Wellenberge aus Eis wie am Polarkreis, vereiste Brückenpfeiler und Molen, Eisschichten von drei Meter Dicke. Das konnte man nirgendwo sonst in Deutschland erleben.

In Ostpreußen gab es nur 185 frostfreie Tage im Jahr und also nur 150 Feldarbeitstage. Die Winterweizenbestellung mußte bis zum 1. Oktober fertig und die letzte Winterfurche mußte bis zum 1. November gezogen sein. Das Frühjahr kommt spät, und die Sommerreife ist kurz. Saat und Ernte müssen in schneller Folge geschafft werden. Trotz ungünstiger klimatischer Bedingungen entwickelte sich in diesem Lande eine mustergültige Pferde- und Viehzucht und ertragsreiches Saatgut erreichte in der Welt Spitzenklasse.

Ein steifer Grog oder ein kräftiger Schluck Schnaps, ein sogenannter „Doppelstöckiger mit Sporen" halfen gegen Kälte, Frost und Stiemwetter. In kunstvoll gefertigten Hörnerschlitten mit schellendem Geläut, eingehüllt in Pelze und Wolldecken, oder im Korbschlitten, die Füße in wärmendes Stroh gesteckt, ging es zu den Märkten oder zur Kirche und zum Besuch in das Nachbardorf.

Im stabilen Kastenschlitten fuhren die Männer in den Bauernwald zum Holzeinschlag, denn das Bau- und Faserholz (dies für die großen Papierfabriken im Lande), das Gruben- und Brennholz und das Schnittholz für die vielen Sägewerke wurde in der strengen Winterzeit auf den gefrorenen Waldwegen und Feldwegen herausgerückt und die Langholzwagen oder Schlitten fuhren es zu den Bahnstationen. Der Dorfschmied schraubte den Pferden Stollen in die Hufeisen, um auf den verschneiten und vereisten Straßen und Chausseen voranzukommen.

Der Winter ist die Zeit der Beutner, Köhler, Holzwäscher, Holzfäller und Waldarbeiter. Der Wald gab das Holz für Schindelmacher, für die Köhler zum Herstellen von Holzkohle, Holzasche und Teer. Die Meiler rauchten im Walde. Aus den gefrorenen Mooren wurde der gestapelte und getrocknete Torf als Heizmaterial abgefahren.

Die Jagd ist auf! Zur Treibjagd trifft sich die große Jagdgesellschaft auf den Gütern, Rittergütern und in den Dörfern. Treiber und „Fahnenmädchen" bilden mit ihrem „Hasopp-Hasopp"-Gerufe die Kessel für die Jäger. Auf den großen Gütern gab es nicht selten eine Strecke von 200 Hasen, aber auch Rot-, Dam-, Reh- und Schwarzwild, Dachs, Fuchs und Iltis sowie Elche gehörten zum jagbaren Wildbestand. Noch heute ist Ostpreußen ein beliebtes, begehrtes Jagdrevier wegen seines reichen Wildbestands. Die kapitalsten Hirsche gab es in der Rominter und Johannesburger Heide. Wie die Jäger fanden auch die Fischer im Land der tausend Seen keine Ruhe im Winter. In Pelzen und Öljacken, Wollwesten und Mänteln, Schals, Fausthandschuhen und Pulswärmern, mit Eisäxten und Eissägen gingen die Männer auf die zugefrorenen Seen mit Eissporen an den Stiefeln. Die Eisernte begann. Noch gab es keine Kühlaggregate, und so wurden Eisblöcke ausgesägt, auf Schlitten und Wagen verladen und zwischen Sägemehl und Sägespänen in den Brauereikellern gelagert, wo sich das Eis bis in den Sommer hinein hielt.

Auch das Eisfischen hatte in diesen Wochen seine große Zeit. In Abständen von 20 Metern wurden Löcher ins Eis geschlagen und darüber lange Bretter gelegt, auf die mit Holzhämmern kräftig geschlagen wurde – immer im gleichen Takt. Dies zog die Fische an, die mit Netzen, versehen mit Korkschwimmern und Bleigewichten, von langen Stangen von Loch zu Loch gezogen, gefangen wurden. Diesen winterlichen Fischfang nannte man Netzreideln. Der Fang erbrachte Barsche, Kaulbarsche, Zander, Plötze, Brassen und Stinte.

Ein beliebter und typisch ostpreußischer Wintersport war auf den Haffen und besonders auf den masurischen Seen das Eissegeln. Dazu gab es in Lötzen eine Segelschlitten-Werft. Die deutschen Eissegelmeisterschaften wurden auf dem Mauersee ausgetragen. Rastenburg errang wiederholt die deutschen Eissegelmeisterschaften. Auch Eishockey war ein beliebter Wintersport bei jung und alt. Wiederholt fanden die deutschen Eishockey-Meisterschaften auf dem Mauersee statt. In den Städten tummelten sich die Großen und die Kleinen auf den Seen und Teichen bei den Dörfern und Städten auf den hergerichteten Schlittschuhbahnen, die die Schüler wegen des zu entrichtenden Eintrittgeldes „Dittchenbahnen" nannten. Bauern und Fuhrleute benutzten in der Winterzeit statt ihrer Fuhrwerke stabile Transportschlitten über Schnee und Eis.

Die schneeverwehten Straßen und Bahnlinien schufen manche Verkehrsprobleme. Besonders die vielen Kleinbahnen hatten ihre Schwierigkeiten. Wenn Schneepflug oder Dampfschneeturbinen bei der „Schniefkebahn" oder bei dem „Rasenden Litauer" versagten, mußten die Reisenden aussteigen und beim Schneeschippen mithelfen, um ihr Ziel zu erreichen.

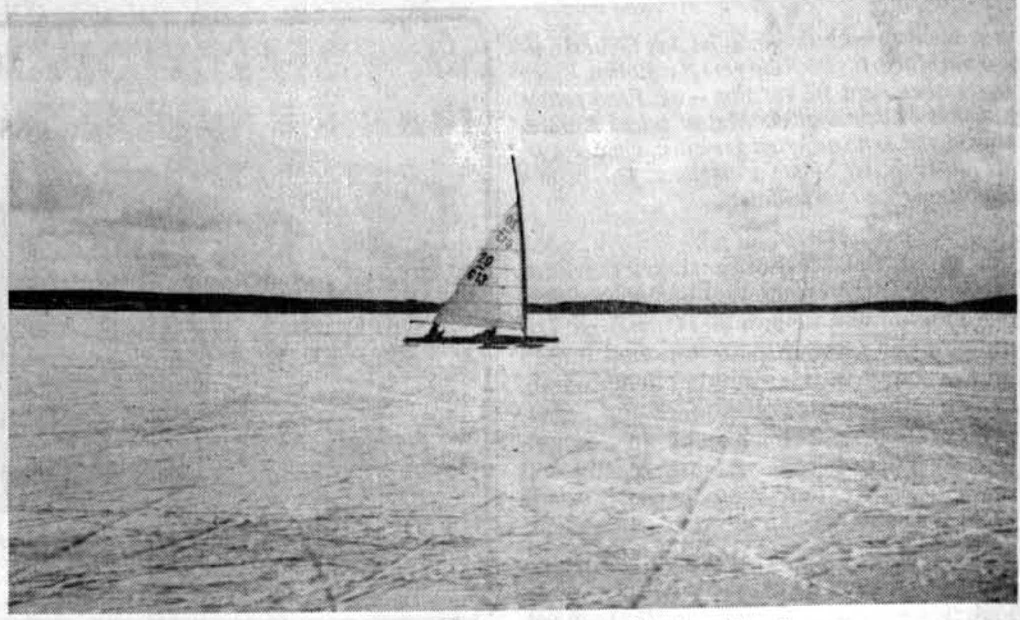
Das bekannteste Ski-Gelände in Ostpreußen war der Galtgarben mitten im Samland. Es gab den Skiübungshügel am Haselberg. Die „Ostpreußenschanze" war 303 Meter hoch. Im Stablack hatte der Königsberger Ski-Club seine Skihütte, und der Ski-Club Insterburg hatte seinen Platz auf dem Goldaper Berg. Auf dem Galtgarben wurden die ostpreußischen Ski-Meisterschaften ausgetragen.

Kältegrade bis zu 20 Grad waren in strenger Winterzeit keine Seltenheit. Dann kamen Fausthandschuhe, Pulswärmer (Mauchen), Kopfschützer und Ohrenklappen, Schal und Pudelmütze zu ihrem Recht und Stroh in die Schlorren und Klotzkorken. Ein heißer Ziegelstein im Bett oder auf der Fußbank, die Wärmeflasche, die Bratäpfel in der Ofenröhre und ein steifer Grog mußten von außen und innen wärmen, wenn man auf der Ofenbank saß und die langen Abende mit Geschichtenerzählen oder mit Vorlesen verbrachte. In diesen winterlichen Schummerstündchen wurden auch die altvertrauten Lieder gesungen.

Die Männer und Frauen nutzten den Winter zum Instandsetzen von Gerät und Kleidung, zum Nähen, Flicken, Stricken, Häkeln, Federreißen, zum Flachs hecheln, Wolle zupfen und zum Spinnen und Weben.

Wenn dann die Schneeschmelze eintrat, gab es Eisgang auf den breiten Flüssen: der Weichsel und der Memel. Packeis verursachte Hochwasser und an gefährdeten Stellen mußten Tag und Nacht Wachen aufgestellt werden. Dann war es Schluß mit den fröhlichen Schlittenpartien, bei denen ein vorgespanntes Pferd bis zu 15 Rodelschlitten durch den Winterwald zog. Der Schacktrap, die Zeit, in der das Eis im Stromgebiet nicht mehr trägt, aber auch die Bootsfahrt noch nicht ermöglicht, ist für die Bewohner im breiten Delta der großen Flüsse eine beschwerliche und entbehrungsreiche Zeit.

Dann aber kommt der ersehnte Frühling ins Land – fast über Nacht. Im Nu nimmt er den letzten Schnee in den Wäldern und die letzten Eisschollen von den Uferrändern weg. In Ostpreußen gibt es in jedem Jahr einen wunderschönen Frühling, der die Lebensgeister aufs neue erweckt.



Winterfreude: Eissegeln auf den zugefrorenen ostpreußischen Gewässern



Harte Arbeit: Eisernte auf dem Löwentin-See bei Lötzen — Foto (2) Archiv

Hannelore Patzelt-Henning

Von Mahren und anderen Gespenstern

Gespenster gehörten in unserer Heimat bei uns Kindern zu unserem Phantasiebereich, Gespensterfurcht begleitete uns, wenn die Lager der Erwachsenen auch gespalten waren, was den Glauben an Spuk und ähnlichem betraf. Die einen berichteten mit unverkennbarer Überzeugung eins und das andere über irreale Vorgänge, die anderen taten derartige Schilderungen als Hirngespinste ab.

„Ich hab' noch von keinem gehört, daß ein Gespenst handgreiflich wurde!" sagte mein breitschultriger Onkel Otto immer, wenn von Spuk und Gespenstern die Rede war.

Ganz so schien es aber nicht zu sein. Was Onkel Otto sagte, mochte auf Gespenster, die nur spukten zutreffen, es gab aber die Mahr, die man gewaltig spürte, wie Großvater mir erzählt hatte. Und er mußte es wissen, denn er hatte diesen Spuk schon einmal am eigenen Leibe erlebt. Die Mahr kam, wenn man schlief. Sie wälzte sich von den Füßen des Ruhenden aufwärts, bis sie ihn ganz belagert hatte. Dabei war dem Betroffenen, als ob er von einer gewaltigen Last erdrückt würde. Ließ die Spukgestalt rechtzeitig von ihrem Opfer ab, war es gut, wenn nicht, dann ...

Ich fürchtete mich erbärmlich vor diesem Nachtgespenst. Zum Glück gab es aber eine Möglichkeit, sich davor zu schützen. Das war die Seitenlage. Nur wenn der Mensch auf dem Rücken lag, hatte die Mahr Macht über ihn, so sagte man. Für mich kam deshalb nichts anderes in Frage, als daß ich mich im Bett seitlich hielt. Jedenfalls an den Abenden, an denen ich vor dem Einschlafen an die Mahr dachte. Und damit ich nicht kippte, drückte ich meinen Rücken fest an die Wand. So abgesichert konnte mir nichts passieren. Eine Gewißheit, die mich beruhigte. Ich schlief in der festen Überzeugung ein, in dieser Haltung die ganze Nacht zu verbringen.

Die Seitenlage, so meinte ich manchmal, hatte wohl auch den furchtlosen Onkel Otto vor dem Zugriff der Mahr bisher bewahrt; denn trauen würde diese Spukgestalt sich ganz sicher auch an so kräftige Staturen wie ihn. Das stand für mich außer Frage.

Onkel Otto schien mir sehr gefährdet, weil er sich über solche Dinge immer lustig machte. Und schon manch einem, der über derartige Vorgänge gelacht oder gespottet hatte, sollte etwas widerfahren sein, was undeutbar geblieben war. Vorkommnisse, die einem, wenn man davon hörte, das kalte Grauen über den Rücken jagten, erzählt von anderen, da es die Betroffenen nach solchen Ereignissen nicht mehr gab. Doch obwohl ich um Onkel Otto bangte, zog ich für mich aus seiner unerschrockenen Aussage einige beruhigende Schlüsse.

Wenn von Spuk auf dem Kirchturm, am einsam gelegenen alten Friedhof und im Schloß des Barons von S. erzählt wurde, stellte ich tatsächlich immer wieder fest, daß alle, die Spuk dort erlebt hatten, nur erschreckt worden waren. Nie war ihnen ein Gespenst oder eine Spukgestalt körperlich nahegekommen. Das war so, wie Onkel Otto sagte. Außerdem machte ich mir bewußt, daß all das Vorgänge waren, die sich weit entfernt abspielten. Der Kirchturm befand sich im anderen Dorf. An dem abgelegenen Friedhof kam ich, ein Kind, in der Geisterstunde nie vorbei, und am Schloß des Barons hatte ich nichts zu tun. Also ging mich der Spuk an jenen Stellen eigentlich gar nichts an! Gefährlich war und blieb dagegen die Mahr. Und sie war bereits bei uns im Haus, in der Stube nebenan gewesen! Das blieb eine furchterregende Tatsache.

Doch nicht nur bei uns, auch im Dorf war die Mahr schon in mancher Stube und in manchem Bett gewesen. Sie hatte sich zwar, soviel bekannt war, noch nie auf Kinder gewälzt. Immer waren es Erwachsene, meist die Älteren, die sie belagert hatte, aber wer konnte wissen, ob sie es sich nicht einmal anders überlegte? Man mußte vor ihr auf der Hut sein!

Wichtig war und blieb deshalb: Seitenlage, und – Rücken an die Wand!

*

Entnommen aus: „Amanda im Schmalztopf", Verlag Hirschberger, 89518 Heidenheim

Träume ich?

Solange
kann es nicht her sein
ich sehe die Schneewehe
vor dem Haus
und höre die Glocken
am Pferdeschlitten
solange
kann es nicht her sein
ich rieche den Rauch
in der Atemluft
und schmecke das Salz
in den Tränen
wie lange die Jahre
auch zählen mögen
die Bilder bleiben
und füllen die Träume.

Margot Michaelis

„Ein Gewand für die Seele"

Bruno Taut und das Glashaus auf der Kölner Werkbund-Ausstellung 1914

Als am 16. Mai vor 80 Jahren die Deutsche Werkbund-Ausstellung in Köln eröffnet wurde, waren heute so berühmte Baumeister wie Hermann Muthesius, Theodor Fischer, Peter Behrens, Henry van de Velde und Walter Gropius mit Bauwerken beteiligt. Auch der 1880 in Königsberg geborene Bruno Taut war mit einem Beispiel aus seinem Schaffen auf der Kölner Ausstellung vertreten, die mit Böllerschüssen und einem Hoch auf den Kaiser eröffnet wurde. „Das seltsame Gebilde", das Bruno Taut schuf, stand ganz im Abseits des Geländes, und doch erregte es wie kaum ein anderes die besondere Aufmerksamkeit des Publikums. Die einen lachten lauthals, waren empört und sprachen verächtlich von einem „Spargelkopf", die anderen zeigten sich angetan von diesem als Reklamepavillon für die Glasindustrie konzipierten Bau. Taut selbst sprach von einem Versuch, „ein Gewand für die Seele zu bauen".

Und in der Tat: das Glashaus erinnerte wirklich ein wenig an einen aus der Erde sprießenden Kopf eines Spargels. Gläserne Kugeln säumten einen Betonsockel, aus dem „ein gläserner Tambour" stieg, „ein vierzehnseitiges, von dünnen Pfeilern gestütztes Prisma, dessen Umrißlinien schon nach wenigen Metern ... in die sanfte und doch pralle Neigung einer leicht zugespitzten rhomboedrischen Kuppel übergingen", so Angelika Thiekötter vom Berliner Werkbund-Archiv. „Die spiegelnden Facetten der Kuppel nahmen bei schlechtem Wetter eine grünlich-gelbe Färbung an, was dem Gebilde den Namen ‚Spargelkopf' eintrug, bei klarem Wetter spiegelten sie die kristalline Durchsichtigkeit des Äthers, die Bewegung der Wolken, das Spiel des Windes im Laub der benachbarten Bäume ... Nachts verwandelte sich der Körper, mit tausend Watt von innen illuminiert, in eine funkelndes, strahledens Juwel ..." – Ein teures und kostbares Juwel zudem. So berichtete Taut 1916: „Als das Haus fertig war, kostete es uns nach Abrechnung sämtlicher Guthaben 20 000 Mark. Ich habe bisher keinen Bau ausgeführt, der uns so viel Sorge, Arbeit und Energie gekostet hat."

Lange jedoch sollte dieses „Juwel", das auch von innen interessante Ein- und Ausblicke bot (Wasser plätscherte über eine vielstufige Kaskade, ein wandfüllendes Kaleidoskop zeigte „Sternenmuster von sagenhafter Schönheit"), die Besucher der Kölner Werkbund-Ausstellung nicht mehr beschäftigen.

Als im August 1914 der Erster Weltkrieg ausbricht, werden die ersten Ausstellungsobjekte abgeräumt.

„Ein magerer Klepper zieht einen Taxameter durch das Tor", ist im „Kölner Stadtanzeiger" vom 5. August 1914 zu lesen. „Auf dem Bock sitzt ein uniformierter Polizeibeamter und im Wagen erkenne ich die Dame, die vorhin die Aufzeichnungen über den kaiserlichen Schmuck gemacht hat. Ein neuer Regenschauer treibt mich zum Torweg zurück, und der Wagen, auf dessen Rücksitz zwei ganz einfache, umschnürte Kisten stehen, verläßt die Ausstellung. Erster Mobilmachungstag!" Die Ausstellung wird geschlossen und das Gelände zum militärischen Sperrgebiet erklärt.

Nach Ende des Krieges nutzte die englische Besatzungsmacht das Gelände. Zum Teil wurden einige Gebäude noch saniert, darunter auch Tauts Glashaus, bis sie 1922 endgültig den Baggern und Spitzhacken zum Opfer fielen. Noch zwei Jahre zuvor hatte der Königsberger in einem Artikel bekannt: „Heute, wo nur noch sein Gerippe dasteht, heute scheint das Glashaus erst zu leben. Mit einem für mich ganz unerwarteten Interesse beschäftigen sich heute so viele geistig lebendige Menschen mit diesem nun nicht mehr vorhandenen Bau, daß alle Enttäuschung und Bitternis mehr als ausgeglichen wird ... Es hieße wenig an eine Sache glauben, wenn man sofort den großen Erfolg erwartet. Aber es heißt, seinen Glauben im schönsten Sinne bekräftigt zu sehen, wenn die tiefe Wirkung so offensichtlich zu Tage tritt." – Wie erstaunt wäre Taut, wenn er wüßte, daß der Baustoff Glas eigentlich erst in unseren Tagen zu seiner vollen Bedeutung gelangt ist!

Als man vor einiger Zeit im Historischen Archiv der Stadt Köln alte Bauzeichnungen und Konstruktionsunterlagen zu Tauts Glashaus entdeckte, nahm dies das Berliner Werkbund-Archiv zum Anlaß, ein Modell des Bauwerks (im Maßstab eins zu zwanzig) zu rekonstruieren. Dieses Modell ist nun nach Berlin auch in Darmstadt auf einer Ausstellung unter dem Titel „Kristallisationen, Splitterungen. Bruno Tauts Glashaus" zu sehen (Institut Mathildenhöhe, bis 13. März). Anschließend geht die Ausstellung, zu der auch ein umfangreicher Katalog mit informativen Texten im Birckhäuser Verlag, Basel, erschienen ist (184 Seiten, 20 farbige und 150 sw-Abb., DM 36), ins Karl Ernst Osthaus-Museum, Hagen (16. April bis 22. Mai). **Silke Osman**



Das Glashaus von Bruno Taut: Modell von Michael Kurz

Foto Katalog

Industriepionier legte Grundstein

Ausstellung in Berlin würdigt auch den Westpreußen Georg Knorr

Es mag ungewöhnlich anmuten, auf dieser Seite, die gemeinhin den Schönen Künsten gewidmet ist, einen Beitrag über einen Mann zu finden, dessen Wirken sich vornehmlich auf technische Erfindungen beschränkt hat. Und doch gehören Männer wie die Westpreußen Johann Ernst Gotzkowsky, der Gründer der Berliner Porzellanmanufaktur, und Ferdinand Schichau, der Maschinenbauer, wie Henry Strousberg, der Eisenbahnkönig aus dem ostpreußischen Neidenburg, und Georg Jakob Steenke, der Erbauer des Oberländischen Kanals aus Königsberg, zu dem Bild, das man von den östlichen Provinzen des Reiches zeichnet. Ohne die Grundsteine, die von Männern wie diesen gelegt wurden, wären so manche heute selbstverständlichen technischen Errungenschaften nicht denkbar.

Zu den Industriepionieren, deren Wiege im deutschen Osten stand, gehört auch Georg Knorr, dessen Erfindung der Sicherheit im Eisenbahnverkehr Vorschub leistete. Knorr wurde am 13. November 1859 als Sohn eines Gutsbesitzers im westpreußischen Kreis Neumark geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums studierte er am Technikum in Einbeck und an der Technischen Hochschule Braunschweig; anschließend arbeitete er in einer Eisenbahnwerkstatt in Krefeld. Dort lernte er den Amerikaner J. F. Carpenter kennen, der sich mit der Erfindung einer sogenannten Zweikammer-Bremse einen Namen gemacht hatte. Carpenter nahm Knorr als Oberingenieur in seine Berliner Firma auf, wo der Westpreuße sich unter anderem mit der Weiterentwicklung der Westinghouse-Bremse beschäftigte. 1893 übernahm Knorr die Firma Carpenter und tat sich mit Ingenieur Kunze zusammen. Gemeinsam entwickelten sie eine neue Schnellbremse, die 1905 unter dem Namen „Kunze-Knorr-Bremse" bei den Deutschen Bahnen eingeführt wurde. Weiter entwickelte Knorr einen neuen Preßluft-Sandstreuer und eine Einkammer-Güterzugbremse.

1910 legte Georg Knorr die Leitung des Werkes aus gesundheitlichen Gründen nieder. Er starb am 15. April 1911 in Davos. Die Firma bestand noch lange Jahre als Aktiengesellschaft weiter und gab z. B. 1930 3700 Menschen Arbeit und Brot. Teile der Anfang des Jahrhunderts errichteten Fabrikgebäude in der Neuen Bahnhofstraße (am S-Bahnhof Ostkreuz) im Berliner Bezirk Friedrichshain stehen noch heute.

Eine Ausstellung im Heimatmuseum Friedrichshain, Lichtenberger Straße 41, dokumentiert noch bis zum 2. Mai unter dem Motto „Unternehmer und Unternehmen in Friedrichshain" die Leistungen der Männer, deren Betriebe in diesem Berliner Bezirk ansässig waren, darunter auch der des Westpreußen Georg Knorr (dienstags, donnerstags und sonnabends 11 bis 18 Uhr). **SiS**

Strenger Lehrer von hoher Begabung

Ostpreußisches Landesmuseum zeigt Arbeiten von Adolf Schwenk

Zum 450. Gründungsjahr der Universität Königsberg erinnert das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg an den Königsberger Universitätszeichenlehrer Adolf Schwenk (1900 bis 1987) mit einer Ausstellung (bis 8. Mai, dienstags bis sonntags 10 bis 17 Uhr).

Am 16. Februar 1900 in Unna/Westfalen als Sohn eines Lehrers geboren, studierte Adolf Schwenk von 1919 bis 1923 an der Kunstakademie Kassel bei Kurt Witte und Kay H. Nebel. 1925 erhielt er bei dem Reformpädagogen Hermann Nohl an der Universität Göttingen eine Kunsterzieherstelle. 1930 wechselte Schwenk an die neu errichtete Pädagogische Akademie nach Altona, die jedoch 1932 geschlossen wurde. Im Kultusministerium in Berlin eröffnete man ihm 1933, daß er als Mitglied des Kreises um Hermann Nohl nunmehr für die Lehrerbildung nicht mehr tragbar sei. Er erhielt jedoch 1933 die neu geschaffene Stelle des akademischen Zeichenlehrers an der Königsberger Universität, dort dem Kunsthistorischen Institut unter Wilhelm Worringer zugeordnet.

1939 wurde Schwenk gleich als Soldat eingezogen und geriet nach der Verteidigung Königsbergs 1945 in russische Kriegsgefangenschaft, aus der er 1948 nach Westfalen entlassen wurde. An der Pädagogischen Hochschule in Wuppertal konnte er seine Lehrtätigkeit wieder aufnehmen. Seinen Ruhesitz fand er 1965 in Wiesbaden, wo er 1987 verstarb.

Adolf Schwenk verstand sich als Spätexpressionist. Er war in der Lehre in allen künstlerischen Techniken zu Hause, ein strenger Lehrer von hoher pädagogischer Begabung. Mit ihm hat die Königsberger Universität ihren ersten und zugleich letzten akademischen Zeichenlehrer besessen, eine außergewöhnlich befähigte Persönlichkeit für dieses Amt. Adolf Schwenk seinerseits hatte in Ostpreußen seine Wahlheimat gefunden. Die Ausstellung im Ostpreußischen Landesmuseum zeigt einen repräsentativen Teil seines in Ostpreußen entstandenen Werks, Motive vor allem aus Königsberg, von der Pregelmündung und vom Kurischen Haff.

*

Zur Ausstellung „Zeichenlehrer der Universität Königsberg – Adolf Schwenk – Zum 450. Gründungsjahr der Universität Königsberg –" findet eine Begleitveranstaltung der Museumspädagogik statt: „Die Sonnenuntergänge" von Adolf Schwenk geben Gelegenheit, mit den Augen der Impressionisten zu schauen und ihre Malweise zu erproben. Für Kinder- und Schülergruppen unterschiedlicher Altersstufen (ab 6 Jahren), Leitung: Gundula Hölty. Dauer: 2 Stunden, Kosten: Gruppenpreis 40 DM, Eintritt: frei für Schüler, 2 DM für Erwachsene, Termin nach Vereinbarung. Information und Anmeldung: 0 41 31/4 18 55. **OL**

Kulturnotizen

Die Galerie der Künstlergilde in Esslingen zeigt vom 22. Februar bis 18. März Arbeiten von Igor Schelepow aus Königsberg.

Der diesjährige Lovis-Corinth-Preis der Künstlergilde geht an den 1928 in Düsseldorf geborenen Maler Windfried Gaul. Kindheit und Jugend verlebte der Künstler in Ostpreußen, heute lebt und arbeitet er in Bremen. – Die Ehrengabe wurde Sabine Hoffmann aus Danzig zuerkannt, den Förderungspreis vergab die Jury der in Sathmar/Rumänien geborenen Katalin Moldvay. Zum ersten Mal wird der Preis der Künstlergilde in Königsberg überreicht. Die Feierstunde findet am 17. Juli, 16 Uhr, in der Kunstgalerie Königsberg (Kaliningrad) statt.

Neue „Monatsbilder"

Professor Michael Bette in Köln

Eine wahrlich glückliche Entscheidung war, daß man Michael Bette an die nach der Wende in Potsdam eingerichtete Fachhochschule für Gestaltung zum Professor berufen hat. Der in Posen geborene Künstler, dessen Stammbaum im Baltikum bis ins Mittelalter reicht, besitzt ja nicht nur als freier Maler einen guten Ruf – und nach der Wende legt man in den neuen Bundesländern besonderen Wert auf „Freiheit" –, er ist auch ein erfahrener Pädagoge. Freilich geht seine künstlerische Freiheit nicht so weit, daß er seine Farben zügellos auf die Leinwand bürstet, wie das seit einer Reihe von Jahren bei einigen der sogenannten Neuen Wilden üblich ist. Man könnte seine konstruktiv angelegten Kompositionen geradezu als preußisch diszipliniert bezeichnen. Auffallend ist, daß er sein dichtes Farbennetz der gegenstandsfreien Arbeiten immer mehr aufgelockert hat und sie noch freier schwebend erscheinen. Davon kann man sich in der gegenwärtigen Ausstellung in der Galerie Stolz in Köln überzeugen. Gezeigt werden bis Mitte März vornehmlich Exponate, die im Atelier des nunmehr zum Professor gewordenen Malers entstanden.

Ein Novum: die Bilder benennt er nach den Entstehungsjahren und -monaten. „Februar 1992" – Auf dunkelgrauem Untergrund schweben geometrisch konzipierte Gestaltungselemente in verschiedenen Grauabstufungen. Verwandt der grau verhangenen winterlichen Atmosphäre „Dezember '93". Demgegenüber entfaltet sich in „August '93" die Komposition auf einem strahlend blauen Untergrund, als sei hier das Blau des sommerlich, wolkenlosen Himmels Pate gestanden. Ein anderes August-Bild ist in einem hellen Gelb gehalten. Doch gibt es auch Gemälde, bei denen der genannte Monat und der Titel nicht identisch sind. Schließlich handelt es sich ja bei Bettes Oeuvre um absolute Kunst. So könnte es sein, daß die „Monatsbilder" Ausnahmen sind. Das mag dem Betrachter überlassen sein, der mitdenkt, enträtselt und sich an der Malerei Bettes erfreut. **OTT**

Die Mutter landete in Sibirien

Noch immer suchen Ostpreußen ihre heimatliche Herkunft

Vergessen von der ganzen Welt leben sie heute als Namenlose verstreut im Memelland und in Litauen: Die „Wolfskinder" von Ostpreußen, das letzte Strandgut des Zweiten Weltkriegs. Einst gehetzt, geprügelt, ausgenutzt und vergewaltigt, fristen die Überlebenden dieser Flüchtlingskatastrophe ihr geschundenes Dasein unter falschem Namen. Ähnlich wie die sagenhaften Gründer Roms, Romulus und Remus, zogen sie einst gemeinsam mit streunenden Hunden durch das kriegszerstörte Land, immer auf der Suche nach Obdach und Brot.

Tausende von ostpreußischen Kindern im Alter von zweieinhalb bis 16 Jahren durchstreiften 1945/47 eltern- und haltlos das verwüstete Land. Auf der Suche nach Wärme, Geborgenheit und Eßbarem fanden sie nur Trümmer und Ablehnung. Ihre Väter waren im Krieg, die Mütter auf der Flucht gestorben, verschleppt oder verhungert. Geschlafen wurde in Straßengräben, Wäldern und unter Brücken; bei bitterster Kälte mußten die Hunde die Kinder wärmen. Bei Tage zogen sie bettelnd und stehlend durchs verwüstete Land. Ihr Weg führte nach Norden.

Es hatte sich herumgesprochen, daß es im Litauischen barmherzige Menschen gibt. Mit dieser Hoffnung im Herzen überfluteten die „Wolfskinder" die Nachbarn Ostpreußens. Nach langer Irrfahrt fanden die noch nicht am Wegesrand verhungerten Kinder Aufnahme bei fremden Menschen, die eigentlich Feinde Deutschlands waren. Endlich hatten sie ein Dach über dem Kopf, ein warmes Zimmer, warme Mahlzeiten und trockene Kleidung. So erhielten viele ein neues Zuhause. Andere wurden ausgenutzt als billige Arbeitskräfte und gingen erneut auf die Straße. Irgendwo fanden auch sie bei Litauern, meist kleinen Bauern, Unterkunft. Zupacken mußten auch sie, die Zeiten waren zu schwer; sie vertrugen keine unnützen Esser.

Es war damals gefährlich zu sagen, daß man Deutscher sei. So ging die wahre Identität der Kinder verloren, auch ihre Muttersprache geriet im Zug der Anpassung in Vergessenheit. Alle erhielten litauische Namen. In ihren Pässen steht „lietuvis" = litauisch. Kaum ein Kind ist je zur Schule gegangen, alle sind Analphabeten und gehören zu den Ärmsten der Armen. Nur vier Prozent haben einen Schulabschluß.

Wieviele Kinder das Inferno überlebt haben, das weiß niemand. Nach der Befreiung Litauens bemüht sich der deutsche Verein „Edelweiß" mit den Vorsitzenden Olaf Pasenau und Angelika von Sacksen in Memel, den Wolfskindern Gerechtigkeit und Identität zurückzugeben. Einige Hundert haben sich dort bereits zusammengefunden. In Gesprächen mit den Zieheltern und den Leidensgefährten entsteht mühsam ein Mosaik-Puzzle aus dunklen Erinnerungen und den Bekundungen vor 49 Jahren, an die sich die neuen Eltern noch erinnern können.

Einige fanden schon ihre wahre Herkunft und sogar Angehörige. Manche reisten sogar schon in den Westen aus. Aber viele „Wolfskinder" wissen noch gar nicht, daß der Verein „Edelweiß" ihnen Hilfe anbietet. Sie wohnen zu abgelegen und lesen keine Zeitung. Andere haben überhaupt vergessen, daß sie einst als Flüchtlingskinder aus Ostpreußen kamen.

Doch der Weg in die echte Identität ist hart. Die des Lesens und Schreibens Unkundigen kapitulieren vor dem komplizierten Fragebogen und den Beweisforderungen. Dazu kommt, wie die Vereinsführung beklagt, die fehlende Unterstützung durch die Deutsche Botschaft in Vilnius.

Die Ziele des Vereins gehen aber noch weiter. Angelika von Sacksen, die in Litauen Juraté Aleksandravičienė heißt, formuliert: „Wir fordern von der Bundesregierung Deutschland die Anerkennung unserer Mitglieder als Kriegsopfer mit allen Rechten auf Rente und Entschädigung."

Lobend wird die Unterstützung litauischer Behörden erwähnt. Sie genehmigten dem Verein die Aufstellung eines symbolischen Grabmals für ihre umgekommenen Eltern und Geschwister. An einer Weggabelung im südlichen Memelland stehen in der Nähe von Pogegen ein großes Holzkreuz und eine Gedenktafel mit der deutschen und litauischen Inschrift „Zum Gedenken an die in den Jahren 1944–1947 umgebrachten und verhungerten Einwohner Ostpreußens."

Was diese entwurzelten Kinder alles erleben mußten, das geht aus den Berichten Überlebender hervor. Elfriede, damals zehnjährig, erzählt, sie habe Hunde und Katzen gegessen. Im Vertrauen, einen Kanten Brot zu erhalten, ging sie mit ihrer jüngeren Schwester mit einem Soldaten mit. Beide wurden vergewaltigt, aber Brot hat es nicht gegeben.

Da ist der seinerzeit zweieinhalbjährige Junge. Er meint, er könnte Hartmut heißen. Er erinnert sich nur nebelhaft an einen Mann mit Namen Ernst, an eine Frau, die Gerda hieß, und an Wasser in der Nähe eines großen Hauses. Hunderte von Kilometern war der Junge bis nach Tauroggen gelaufen. Dort nahm ihn eine freundliche Litauerin auf.

Ganz genau erinnert sich Marianne, die heute Nijola heißt. Sie ist 1936 in der Reichsbahnsiedlung in Königsberg (Pr) geboren worden und hatte noch drei Geschwister. Das Neugeborene mußten sie auf der Flucht in einem Pappkarton beerdigen. Auch ihr zweiter Bruder Dietrich starb den Hungertod und wurde mit Schnee bedeckt. 1947 verlor sie ihre Mutter. Im Bahnhof Kaunas (Kowno/Kauen) stand das Mädchen auf dem Bahnsteig, die Mutter war bereits im Abteil. Da fuhr der Zug ab. Das herzzerreißende Weinen von Marianne hörte niemand. Sie wuchs bei Litauern auf und fand sogar den Vater in Hamburg wieder. Die Mutter landete mit dem Zug in Sibirien und starb kurz nach der Rückkehr in Deutschland. Marianne aber will in Litauen bleiben, es ist ihre Heimat geworden. **Ottfried von Weiß**

„Wir erinnern uns gut an Jeanne"

Gesucht werden Landsleute: Nach über vierzig Jahren gefunden

Seit der Vereinigung Mitteldeutschlands mit Westdeutschland haben nach 45jähriger gewaltsamer Trennung unsere Landsleute in den Bundesländern Mecklenburg-Vorpommen, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen (Schlesische Lausitz) die Möglichkeit, unter der Rubrik „Gesucht werden ..." nach Angehörigen, Freunden und Nachbarn zu suchen. Obwohl seit der letzten Begegnung in der Heimat oft schon 60 und mehr Jahre vergangen sind, haben sich dennoch aufgrund dieser Veröffentlichungen Landsleute wiedergefunden.

Hin und wieder erscheinen in der Rubrik „Gesucht werden ..." auch Informationen russischer und litauischer Menschen, die im nördlichen Ostpreußen leben und sich an ihre deutschen Mitbürger erinnern, bevor die seinerzeit von den sowjetischen Behörden vertrieben wurden.

So suchte in Folge 4/1993 Jeanne Solodownikowa, die jetzt 55 Jahre alt ist, „eine Frau namens Anna mit drei kleinen Buben". Diese Anna, heute 80 Jahre alt, hat sich gemeldet. Sie wohnt in Westdeutschland und schreibt u. a.: „Ich bin die von Jeanne Solodownikowa gesuchte Fau Anna mit den drei kleinen Buben von 1947. Ich habe mich sehr über die Suchanzeige gefreut, ganz besonders darüber, daß ein zehnjähriges Mädchen nach so vielen Jahren mich noch so genau beschreiben kann und auch die Namen der Buben noch weiß.

Ich habe damals bei Jeannes Vater gearbeitet. Er war ein hoher russischer Offizier, er war sehr gut zu uns und hat uns vor dem Hungertod bewahrt, denn 1947 sind viele deutsche Menschen verhungert. Ich kann mich auch noch sehr gut an Jeanne erinnern, auch meine Kinder erinnern sich noch. Ich habe sie oft getröstet, sie war sehr traurig, weil ihre Mutter sie verlassen mußte."

Weiter heißt es in dem Schreiben von Frau Anna: „Ich bin heute 80 Jahre alt, bin aber noch sehr rüstig und sehr lebensfroh. Habe mir meinen Humor und ein fröhliches Herz bewahrt. Von meinen drei Buben leben noch zwei. Der dritte und jüngste, Fritz, ist 1976 an einem Gehirntumor verstorben."

Die Redakteure und Mitarbeiterinnen des Ostpreußenblatts freuen sich über den Erfolg der Suchanzeigen und hoffen, auch weiterhin den Lesern beim Suchen von Angehörigen, Freunden und Bekannten helfen zu können. **hz**

„Preußisch-militaristischer Unmensch“

Der Halbbrite John C. G. Röhl bringt den jungen Kaiser Wilhelm II. zur Strecke

John C. G. Röhl hat unlängst seine seit langem erwartete, monumentale Wilhelm II.-Biographie vorgelegt. Genauer gesagt, deren ersten Band, der die Jugendjahre des 1859 geborenen Kaisers bis zu seiner Thronbesteigung im Jahre 1888 behandelt. Das fast eintausendseitige Werk, dem weitere Bände für die späteren Lebensjahre folgen sollen, beeindruckt dabei vor allem durch sein Volumen. Für die Lektüre muß man viel Zeit, allerdings auch viel Nerven mitbringen, denn der Wälzer mutet dem Leser, der nicht von Röhls Ideen überzeugt ist, einiges zu.

Hier liegt das Grundproblem, denn bei Röhl weiß man vorab, woran man ist. Sein Name ist geradezu ein Synonym für Anti-Wilhelminismus. Der Autor hat schließlich bereits verschiedene Elaborate über Wilhelm II. vorgelegt, denen allen gemeinsam ist, daß sie an der Person des letzten deutschen Monarchen kein gutes Haar lassen. In seinem letzten Band, „Kaiser, Hof und Staat“, hatte Röhl die Katze bereits aus dem Sack gelassen. Damals hatte er einen sogenannten „Königsmechanismus“ entdeckt bzw. erfunden, demzufolge der Psychopath Wilhelm II. das damalige Deutsche Reich mittels des „persönlichen Regimentes“, umgeben von hörigen, byzantinistischen Günstlingen, einer kleinen reaktionären Clique aus Dienstadel und Militär, bewußt und beabsichtigt in einen „frischfröhlichen (Welt-) Krieg“ geführt habe.

Was Röhl damals mehr oder minder aus dem hohlen Bauch (oder durch selektive Quellenheranziehung) behauptet hatte, wird in dem jetzigen Monumentalwerk mit ungeheurer Akribie zu belegen versucht. Ein Versuch, der durchaus beeindruckt, denn Röhl hat große Mengen neuer Quellen erschlossen – die Arbeiten an dem Werk dauerten zwölf Jahre. Bei diesen neuen Quellen handelt es sich vor allem um die Privatkorrespondenz von Wilhelms Eltern, seiner Mutter, der englischen Prinzessin Viktoria, und des Vaters, des 99-Tage-Kaisers Friedrich III., insgesamt fast zehntausend Briefe, die im Archiv der Hausstiftung der hessischen Landgrafen verwahrt werden und in die Röhl als erster Historiker unbeschränkte Einsicht erhielt.

Man darf Röhl wohl glauben, daß er sie zu weiten Teilen gelesen hat, und es ist kein Zweifel daran, daß er der Forschung eine Fülle von neuen Einzelerkenntnissen und Details über Wilhelm II. und die Umstände seines Aufwachsens erschlossen hat. Das ist sicher ein Verdienst, denn derartige Archivforschung ist entsagungsvolle, harte Arbeit. Es wäre allerdings nicht schlecht gewesen, hätte Röhl auch das eine oder andere aus dem historischen Umfeld des letzten Kaisers, nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus anderen Ländern gelesen, etwa über die Grundlinien der europäischen Machtmechanik jener Tage. Oder auch einfach vergleichendes über Prinzenerziehung und Anschauungen in anderen Fürstenhäusern im In- und Ausland. Röhl wäre vor seiner eigenen „Betriebsblindheit“ bewahrt geblieben.

Natürlich gibt es nicht die von manchen Historikern postulierte „objektive geschichtliche Wahrheit“; Geschichte ist ja vergangene Politik und schon daher genauso sichtgebunden wie gegenwärtige Politik auch. Aber es gibt zumindest ein Bemühen um Objektivität, den Versuch, auch Gegenargumente zu referieren, andere Anschauungen zu Wort kommen zu lassen. All das läßt Röhl völlig vermissen. Die Ambivalenz der komplizierten Persönlichkeit Wilhelm II., zu der nicht nur schlechte Seiten gehören, wird nicht gewürdigt; Röhl betreibt also nicht einmal grobgeschnitzte Schwarz-Weiß-, sondern reine Schwarzmalerei. Wilhelm II. wird gnadenlos niedergemacht. Röhl kennt nur (s)einen Wilhelm, das „preußisch-reaktionäre, männlich-militaristische, antisemitische Bollwerk“, ein trotziges, eiskaltes, zu keiner warmen Gefühlsregung fähiges Menschenkind, der das Reich und Europa zwanghaft in die Katastrophe führen mußte. Entscheidend dafür sei seine durch den Geburtsfehler bedingte Verkrüppelung gewesen, die, durch falsche Erziehung verstärkt, den späteren Psychopathen hervorgebracht habe.

Etwas „weiß“ gibt es dann aber noch – und hier entlarvt Röhl bereits im Vorwort seine einseitige Sicht der Geschichte – nämlich in Form der Eltern Wilhelms II. Der nach 99 Tagen auf dem Thron 1888 an Kehlkopfkrebs verstorbene Friedrich III. und seine Gattin Victoria, sie hätten „das Bismarckreich in einen zeitgemäßen, westeuropäischen, mit England verbündeten Verfassungsstaat“ gewandelt. Das ist natürlich alles Unsinn, denn es gab gar keinen Wandlungsbedarf. Das Deutsche (Kaiser)Reich war der modernste, in Handel und Bildung, in Rechtskultur und Sozialfürsorge führende Staat seiner Zeit – als mitteleuropäische Zentralmacht freilich kein Anhängsel der Engländer oder sonstwelcher Westeuropäer. Kaiser Wilhelm II. degenerierte sein Land nicht zum „Juniorpartner“, deswegen mußte er Unmensch werden, wie die Deutschen zu „Hunnen“ werden mußten.

Ein Gesamturteil? Hinter jeder Seite dieser Wilhelm-Biographie schimmert der Haß, der offenkundig unstillbare Haß von John C. G. Röhl auf Wilhelm II. Wer weiß, vielleicht wird es dereinst auch eine Historiker-Psychopathologie geben. Die könnte dann die Frage nach den Ursachen von Röhls Wilhelm-Haß in dessen Kindheit erforschen, womöglich finden sich in dessen Privatkorrespondenz Hinweise? Eine denkbare Ursache wäre der ungelöste Konflikt Röhls, ilberaler Brite zu sein und doch von einem hunnischen Vater abzustammen.

Joachim F. Weber

John C. G. Röhl, Wilhelm II. Die Jugend des Kaisers 1859 bis 1888, C. H. Beck Verlag, München, 979 Seiten mit 32 Abbildungen, Leinen mit Schutzumschlag, 78,– DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Berenberg, Heinrich v./Wagenbach, Klaus (Hrsg.): **Kopfnuß.** Essays über Kultur und Politik. Verlag Klaus Wagenbach, Berlin, 192 Seiten, Paperback, 19,80 DM

Hacke, Christian: Weltmacht wider Willen. Die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland. Mit einem Vorwort von Gordon A. Craig. Zeitgeschichte. Aktualisierte und erweiterte Neuausgabe. Verlag Ullstein, Berlin. 688 Seiten, 12 Abbildungen, Papaback, 34,90 DM

Nolte, Ernst: Streitpunkte. Heutige und künftige Kontroversen um den Nationalsozialismus. Propyläen. Verlag Ullstein, Berlin. 494 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 58 DM

Rosenberg, W.: Simon Wiesenthal. Der „Nazi-Jäger“ und die sogenannten NSG-Prozesse. Verlag Werner Symanek, Gladbeck. 118 Seiten, Dokumente, Karten, 18,60 DM

Scrinzi, Dr. Otto (Hrsg.): **Ich bin stolz Deutscher zu sein.** Die Antwort an die Nestbeschmutzer. 2000 große deutsche Leistungen aus Geschichte und Gegenwart. DSZ Verlag, München. 352 Seiten, 750 Abbildungen, Efalin, mit Schutzumschlag, 49,90 DM

Soratroi, Erwin: Attilas Enkel auf Davids Thron. Chasaren, Ostjuden, Israeliten. Grabert Verlag, Tübingen. 144 Seiten, Abbildungen, Paperback, 19,80 DM

Stark, Franz: Faszination Deutsch. Die Wiederentdeckung einer Sprache für Europa. Langen Müller, München. 344 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 39,80 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.

Den Suppenlöffel neu erfunden

Die Deutschen und ihre Probleme mit der eigenen Seemacht

Im Franz Steiner-Verlag/Stuttgart, der u. a. die lesenswerten „Historischen Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft“ (HMRG) herausgibt, erscheint der Sammelband mit den Referaten des internationalen Kolloquiums der Christian-Albrechts-Universität Kiel vom vorvergangenen Jahr. Unter der Themenstellung „Kiel, die Deutschen und die See“, die auch den Titel für das Buch gab, wurden Fragen der deutschen Marinegeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts abgehandelt.

Obschon auch mehrere lesenswerte, regional- oder im engeren Sinne fachgeschichtlich orientierte Beiträge enthalten sind, interessieren hier vor allem diejenigen, die in größere politische Zusammenhänge einzuordnen sind. Denn, ob gewollt oder ungewollt, bringen die politischen Beiträge die wieder erwachende Diskussion seemacht- oder geopolitischer Inhalte wieder ein Stück voran und sind daher, unabhängig von ihrer Einzelaussage, grundsätzlich zu begrüßen.

Michael Epkenhans beschäftigen „Seemacht und Weltmacht“ unter der Frage des Einflusses des amerikanischen Seemachttheoretikers Alfred T. Mahan, der auch bei Kaiser Wilhelm II. und Tirpitz unterm Kopfkissen lag. Jost Dülffler befaßt sich mit einem Vergleich der Marinekonzeptionen des letzten Kaisers und Adolf Hitlers; überraschendes Ergebnis: auch der letztgenannte Teppichbeißer verfügte über „Maritimes Denken in der Detailkenntnis“. Jörg Duppler analysiert „Maritimes Denken in der nationalsozialistischen Zeit“. „Strategische Wechselwirkungen zwischen Nord- und Ostseekriegführung“ sind das Thema von Werner Rahn.

Gesondert genannt werden muß Michael Salewski, der meint, den Suppenlöffel neu erfunden zu haben. In seinem marinepolitischen Amoklauf unter dem Titel „Deutschland als Seemacht“, wird eine der politischen Inferiorität der Deutschen im zweiten Nachkrieg entsprechende Theorie der See(ohn)macht entwickelt. Wenn Deutschland gar keine Schiffe gehabt hat, so unterm „Alten Fritz“, sei es Seemacht gewesen, weil es dann im Einklang mit den politischen Interessen der weltbeherrschenden Mächte gehandelt habe; wenn es dagegen eine starke Flotte gehabt habe (unter Kaiser und Hitler), dann habe es keine Seemacht besessen, denn diese Seemacht sei Ausdruck des unliberalen, anti-englischen Sonderweges der Deutschen. Das habe, so Salewski, in hundert Jahren noch nicht einer begriffen (außer ihm). Der Rezensent kann sich nicht erinnern, schon einmal solchen Quatsch gelesen zu haben.

Fritz Degenhart

Kiel, die Deutschen und die See. Hrsg. von Jürgen Elvert, Jürgen Jensen und Michael Salewski, Franz Steiner Verlag, Stuttgart, 254 Seiten, kartoniert, 88,– DM

Plädoyer für die Dritte Republik

Jörg Haider antwortet seinen Kritikern – und korrigiert ein Zerrbild

Wann immer in Klein-Bundesdeutschland die Rede auf den österreichischen FPÖ-Vorsitzenden Jörg Haider kommt, kann man bei vielen bis dahin für normal geltenden Zeitgenossen merkwürdige Veränderungen wahrnehmen: die weltmännisch zur Schau getragene Gelassenheit schwindet, und Beschwörungsrituale aus der Liturgie der Vergangenheitsbewältigung setzen ein. Jörg Haider, so der deformierte Medienkonsument, das sei doch der ewiggestrige Alpenländer, der den Nationalsozialismus wieder aufleben lassen wolle.

Apropos Nationalsozialismus: Noch heute wird von vielen Zeitgenossen jener Jahre darauf hingewiesen, daß man hätte wissen können, wohin die Reise geht, nur man habe eben *sein* Buch nicht gelesen. Nun, ein Fehler, vor dem man die heute Lebenden durchaus bewahren kann, nur daß der Fall Haider gegenteilig gelagert ist. Denn in seinem Fall gibt es keine finsteren Eroberungspläne zu entdekken, sondern bei Lektüre des jüngst von ihm vorgelegten Buches wird sehr deutlich, daß die Vertreter bestimmter Medien entweder Haider mit einer anderen Person verwechseln müssen oder aber in ihrer Berichterstattung sich von keinerlei Sachkenntnis das Wasser trüben lassen. Der wirkliche Haider ist nicht ewiggestrig, sondern sehr modern, was man von vielen seiner Kritiker, die irgendwann nach 1968 zu denken aufgehört haben, nicht behaupten kann.

„Die Freiheit, die ich meine“ ist vielerlei: eine Analyse des gegenwärtigen Zustandes einer Parteiendemokratie, ein Durchdenken zentraler Krisenbereiche wie „multikulturelle Gesellschaft“ oder „Sozialstaat“ und ein Programm zur Erneuerung aus einer konsequent-liberalen Perspektive. Auch wer aus einem anderen politischen Lager kommt als Haider, der kann nicht leugnen, daß Haider zumindest berechtigte Fraen stellt. („Werden wir noch länger zusehen, wie eine sinnentleerte westliche Industriegesellschaft in den Hedonismus flieht und den geistigen Bankrott anmeldet?“) Haider setzt sein Ziel dagegen: „Eine Gesellschaft der Freien“. Bezugsgröße ist die liberal organisierte Nation. Wobei Jörg Haider unter „Liberalismus“ etwas anderes versteht als eine Hamm-Brücher oder Irmgard Schwätzer, um Exponenten des rheinischen Staates ins Spiel zu bringen. Für Haider ist Liberalismus, ist Freiheit stets in Verantwortung begründet. Er grenzt sich scharf ab „von einem überkommenen Liberalismus, dessen einziger Sinn in der verantwortungslosen Hingabe an eine individualistische Bedürfnisbefriedigung zu liegen scheint.“ Die einschlägigen Folgen des hedonistisch-individualistischen Staatsverständnisses sind ja auch Bewohnern der Bonner Republik nicht fremd. Hier liegt ja auch die eigentliche Brisanz von Haiders Buch, das ja im renommierten Berliner Ullstein-Verlag erscheint: Die Übertragung der Analyse von den deutsch-österreichischen auf die rheinisch-bundesdeutschen Verhältnisse drängt sich ganz von selbst auf. Haiders Antwort auf die Krise: die Dritte Republik.

Ullrich Hoppe

Jörg Haider, Die Freiheit, die ich meine. Das Ende des Proporzstaates, Plädoyer für die Dritte Republik. Ullstein-Verlag, Frankfurt a. M. – Berlin, 314 Seiten, kartoniert, 24,90 DM



Als Soldat in Wehrmacht und Bundeswehr gedient

Über Versäumten und nicht versäumten Widerspruch in den Memoiren des Generals a. D. Kießling

Der Autor ist der breiten Öffentlichkeit bekannt geworden, als er vor zehn Jahren das Opfer einer Verleumdung wurde. Die gegen ihn vom damaligen Verteidigungsminister Wörner betriebene Kampagne entwickelte sich zu einem der großen Skandale der Bundesrepublik. Sie endete mit der völligen Rehabilitierung Kießlings, damals Vier-Sterne-General und einer der beiden Stellvertreter des Nato-Oberbefehlshabers in Europa.

Das Buch beinhaltet die (militärischen) Lebenserinnerungen eines engagierten Soldaten über 44 Jahre hinweg. Der in Frankfurt/Oder geborene und in Berlin aufgewachsene Kießling ist vom 15jährigen Unteroffiziersvorschüler der Wehrmacht bis zum höchsten militärischen Rang der Bundeswehr aufgestiegen. Den einzelnen Stationen – Heeres-Unteroffiziersvorschule in Dresden und Frankenstein/Schlesien, Fahnenjunkerschule in Hohensalza, Ostfront-Einsatz beim Jäger-Regiment 28, US-Gefangenschaft, Bauhilfsarbeiter in Berlin mit Besuch einer Abendschule und Abitur, Studium der Wirtschaftswissenschaften in Berlin und Hamburg, Promotion in Bonn, Offizier im BGS, Überführung in die Bundeswehr, Kompaniechef in Göttingen, deutsche und britische Generalstabsausbildung, Stabstätigkeit bei der Nato-Armeegruppe Nord, Bataillonskommandeur in Neustadt/Hessen, Chef des Divisionsstabes in Marburg/Lahn, Brigadekommandeur in Koblenz, General für Offizier-/Unteroffiziersausbildung im Heeresamt, Lehrgang am britischen Royal College of Defence Studies, Divisionskommandeur in Sigmaringen, Personalabteilung im Verteidigungsministerium, Kommandierender General des deutsch-dänischen Nato-Korps, dann Nato-Hauptquartier vor den Toren Brüssels, Entlassung und schließlich Rehabilitierung – ist jeweils ein Kapitel gewidmet.

Darin wird dem Leser nicht nur militär-fachlicher Stoff geboten, sondern die aufgezeigten Probleme auch in umfassendere politische Zusammenhänge eingeordnet. Immer wieder setzt sich der Autor hierbei mit der Frage der deutschen Teilung, dem inneren Gefüge einer Armee und dem Verhältnis der Politiker zu den Streitkräften auseinander. Aus seinem geschilderten Erleben wird deutlich, daß Widerspruch nicht etwa nur in der Wehrmacht geboten war, sondern ein zeitloses Problem des militärischen Führers ist. Nur in drei Situationen gesteht der geradlinige und unbequeme Kießling ein, Widerspruch versäumt zu haben: gegen Ex-Bundeskanzler „Schmidt-Schnauze“, gegen den Nato-Oberbefehlshaber Rogers und gegen die Gestaltung seiner Wiederernennung zum General. So gesehen wäre der Titel „Gelebter Widerspruch“ vielleicht ein bißchen treffender gewesen. Den ihm bei der Verabschiedung zustehenden Großen Zapfenstreich ließ Kießling dann auch abweichend von der protokollarischen Gepflogenheit in der Garnison abhalten, in der er Bataillonskommandeur war und dessen Angehörige ihm – im Gegensatz zu vielen anderen – anläßlich des Skandals die Treue hielten.

J. Stickler

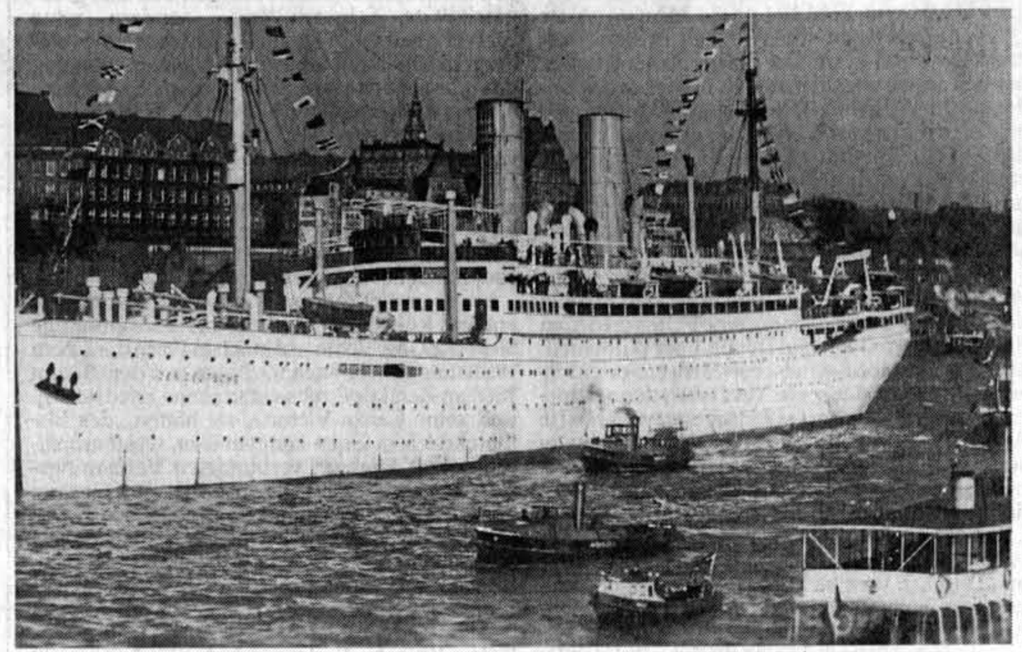
Günter Kießling, Versäumter Widerspruch. V. Hase & Koehler Verlag, Mainz, 478 Seiten, zahlreiche S/W-Abbildungen, Leinen mit Schutzumschlag, 48,– DM

Rettung über See:

Kurland durfte nicht geräumt werden

Aus dem Tagebuch des Seetransportchefs Gert Eschricht / Dokumentation von Kurt Gerdau (XIV)

Aus den erhalten gebliebenen Aufzeichnungen des damaligen Seetransportreferenten, Korvettenkapitän Gert Eschricht, hat der bekannte Schiffahrtspublizist Kurt Gerdau eine neue Serie für das Ostpreußenblatt geschrieben, die den Exodus der deutschen Bevölkerung über die Ostsee in den Monaten Januar bis Mai 1945 zum Thema hat. Aus geschichtlichen Gründen hat diese Dokumentation in Folge 12/1992 mit dem 13. Januar 1945 begonnen, dem Tag der sowjetischen Großoffensive auf die deutsche Ostgrenze, Teil XIII der Serie endete in Folge 3/1994 mit dem 20. Februar 1945.



„Der Deutsche": So gepflegt wie hier bei seiner Jungfernfahrt sah der Dampfer nicht mehr aus, als er, heruntergewirtschaftet und von Kriegsschäden überzogen, Verwundete und Flüchtlinge westwärts brachte Fotos (2) Sammlung Gerdau

21. FEBRUAR 1945. Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht. „Heeresgruppe Weichsel: An der Oder nichts Besonderes. Bahn ist jetzt abgeschnitten. In Arnswalde wurde ein Einbruch beseitigt, doch bleibt die Lage gespannt. Bei Reetz stellt sich der Feind bereit, ebenso bei Konitz. Auf der eigenen Seite noch keine feste Front. An der Weichsel schob sich der Feind näher an Mewe heran. In Posen ist die Besatzung auf einen kleinen Raum zusammengedrängt und kann nur noch wenige Tage halten. Ostpreußen: Weitere Kämpfe bei Braunsberg, Mehlsack, an der Haff-Straße und der Ostfront. Bei dem Angriff westlich Königsberg konnten sich die von Osten und Westen vorkämpfenden Teile vereinigen. Der Feind drückt dagegen von Norden. Hier sind die Haff-Straße und der Schiffskanal nunmehr wieder benutzbar. Der Kreuzer ‚Admiral Scheer' und vier Artillerie-Träger sowie ein Schulschiff griffen in den Kampf ein."

Die feindliche Luftwaffe griff unter anderem einzelne Brücken und Bahnhöfe bei Stettin an. In Saßnitz traf der Dampfer „Deutschland" mit 8000 Menschen ein, der Dampfer „Hamburg" folgte mit ebenso vielen. In Pillau wurde nunmehr die 93. Infanterie-Division ausgeladen. Verminung der Deutschen Bucht und des Oslo-Fjords. Allgemein: Da die Lokomotiven nunmehr mit 50 Prozent Braunkohle befeuert wurden, mußten sie nach 70 bis 80 Kilometern statt bisher 200 Kilometern mit neuem Brennmaterial versehen werden. Aus dem Ruhrgebiet fuhren statt 13 000 Waggons nur noch 8000 täglich ab, aus Oberschlesien etwa 3000 bis 4000 Waggons, erforderlich waren aber 36 000. Reichsminister Speer erhielt vom Führer den Auftrag, allen Transportraum zu verteilen und die Rangfolge festzulegen.

Oberkommando Kriegsmarine (OKM Ost). Verwundetenlage: Pillau 6800, Danzig 14 100, Gotenhafen 4400. Flüchtlinge in Pillau 50 000, in Westpreußen etwa 300 000.

Kriegsmarine-Dienststelle (KMD) Swinemünde: Bunkern der Schiffe durch Stromausfall unterbrochen. Lazarettschiff „Monte Rosa", Übergabe der Ausrüstung an „Pretoria" bis 22. März nachmittags. Hapag-Dampfer „Deutschland" heute auslaufklar. Dampfer „New York" schleust um 8 Uhr ein nach Hamburg. Reparatur erfolgt dort. Korvettenkapitän Müller: Heizölübernahme für alle Großdampfer werden in Gotenhafen geklärt. Es bestehen keine Bunkermöglichkeiten in Saßnitz.

Lage: Minentreffer auf „Consul Cords", 130 Flüchtlinge und 33 Mann Besatzung. Ist von Kolberg nach Ankerplatz „Grün 03" gelaufen, dann im Pendelverkehr. Fahrt fünf Knoten. Nur 50 Mann gerettet.

Dampfer „Hamburg" 21. Februar nachmittags in Saßnitz. „Porto Alegro" (6000 Tonnen), nach Bombentreffern im Skagerrak gesunken, Schiff war für Kiel bestimmt.

„Ostmark" und „Lothringen" nach Kopenhagen, beides sind Minenschiffe. Starke Verzögerung des Schiffsverkehrs durch Nebel. Dampfer „Moltkefels" 19 Stunden, „Neidenfels" 59 Stunden, „Hansa 1" 54 Stunden Verspätung, alle drei liegen fest.

Großangriff der Russen in Richtung Guben, Küstrin nach Berlin bevorstehend. Von der Tucheler Heide gegen Danzig. Dort Einbrüche. Nordfront: Einbrüche mit Flammenwerfpanzern.

Wetter: Westliche Ostsee NO 5, heiter, östliche Ostsee SO 5 bis 6, Regen.

Flottenarzt: Anzahl der Verwundeten steigt täglich. Vorschlag in Pillau: Die Schiffe „Der Deutsche", „San Martin", „Robert Möhring", „Adler", „Regina" und VTS Schiffe einsetzen. Für die Bewachung der Eiderschleuse werden acht Mann benötigt.

KMD Danzig: „Deutschland" ab Gotenhafen. „Hamburg" trifft heute ein. „Berlobek" noch nicht eingetroffen. KMD Saßnitz zuständig für Seetransportstelle, Inselkommandant für den rückwärtigen Einsatz. „Nordenham 12" an Marine-Ausrüstungs-Arsenal (Mast) Saßnitz. „Pretoria" auslaufklar 23. Februar aus Gotenhafen. Übernahme des Materials aus „Monte Rosa" beendet. Verteilung der Fahrzeuge der Navigations-Schulen Nordsee.

Frage Chef MBSK-Mitte: Soll Eisbrecher „Castor" weiterhin eingesetzt bleiben? Vorschlag: Auflegen in Sonderburg, bevor Minen oder U-Boot das Schiff beschädigen. Abschleppen wichtigster Docks aus Libau, 1500 Tonnen-Dock und ein Hebewerk. Pillau: Drei Schwimmkräne und ein Kohlengreifer. Danzig und Gotenhafen: 18 Docks bzw. Pontons. Überführung der Schwimmkräne.

Kommentar: Am Durchbruch nach Königsberg war ein Marine-Bataillon junger U-Boot-Männer unter Führung von Kapitänleutnant Dietrich beteiligt. Das Bataillon erlitt im Erdkampf schwere Verluste, waren sie dafür doch nicht ausgebildet worden. Der 5. Panzer-Division unter Oberst Herzog gelang es, die Bahnstrecke nach Pillau freizukämpfen und den Gegner nach Norden zurückzudrängen. Der Wehrmachtsbericht verschwieg zunächst die Öffnung der Haff-Straße, um nicht einen Flüchtlingsansturm auf diese Verbindung auszulösen. Vergeblich: Sofort strömten Massen von Zivilpersonen zu Fuß und per Pferdewagen zum rettenden Hafen Pillau. Durch die sowjetische Offensive gegen Danzig wurden bei der Kriegsmarine neue Prioritäten geschaffen: Danzig wurde bevorzugt, Pillau bekam eine Atempause und mußte beim Abtransport zurückstecken.

Die Verwundetenlage nicht nur in Pillau nahm beängstigende Formen an. Die Kriegsmarine war darauf nicht vorbereitet, es fehlten Lazarettschiffe und Verwundetentransporter. Die beiden Flugsicherungsschiffe „Greif" und „Plüschow" brachten 1096 Verwundete, 200 Soldaten und Flüchtlinge an diesem Tag von Pillau nach Hela. Danzig wurde nicht mehr angelaufen.

Verständlich, daß der Seetransportreferent auf die drei im Nebel festliegenden Dampfer hinwies, die aus dem Norwegentransportdienst herausgezogen wurden. Der Abzug wurde möglich, weil die Ausdünnung der in Norwegen stationierten Besatzungstruppen weit fortgeschritten war und eine Transportreduzierung nach sich zog. Daß nicht mehr Transporter in die Ostsee verlegt werden konnten, lag daran, daß auch in diesem Seebereich die Schiffsverluste zunahmen. Das 1936 gebaute Motorschiff „Porto Alegro" (6100 BRT) der Hamburg-Süd sank nach schweren Bombentreffern.

Die als U-Boot-Zielschiff dienende „Angelburg" kam im Flüchtlingstransport nicht zum Einsatz

22. FEBRUAR 1945. Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht: „In der Tucheler Heide ging weiterer Boden verloren. In Graudenz, das von allen Seiten angegriffen wurde, ernste Lage. Heeresgruppe Nord: Südlich Braunsberg wurde der Feind abgefangen, im Süden und Osten abgewiesen, jedoch ging Zinten verloren. Westlich Königsberg wurden Angriffe des Feindes gegen die neue Landbrücke abgewiesen. Zugeführt sind nunmehr 124 000 Verwundete und 403 000 Flüchtlinge. In Stettin und Danzig weiterer Zulauf. Am Tage sind jeweils 30 bis 35 Schiffe unterwegs. In Libau sind die Verladungen durch das feindliche Artilleriefeuer gestört worden. Nach dem Abtransport von zwei Sturmgeschütz-Brigaden nach Danzig wird jetzt dorthin auch die 215. Infanterie-Division abgefahren. Im Kattegat ging ein eigener Dampfer ohne Truppen von 6000 BRT unter. In Kopenhagen trafen fünf Schiffe ein, die wegen Nebels längere Zeit unterwegs waren."

Kriegstagebuch des Oberkommandos der Marine Ost: 12 MFPs sofort nach der Ostsee. A-Fähren gehen ebenfalls an MOK Ost. 1. Räum-Flottille = 7 Boote für Minenaufgaben in Libau. Bisher 59 000 Flüchtlinge in Saßnitz eingetroffen. Von der „Porto Alegro" der Hamburg-Süd konnten 76 Besatzungsmitglieder geborgen werden.

Beschaffung der holländischen Logger für U-Boot-Überwachung. Entscheidung über „Angelburg" fällig, KdU-Tanker „Dithmarschen" zur Verfügung für Saßnitz-Reede. 300 Tonnen pro Tag. MFPs für Anlandungen Pommernküste.

Festung Gotenhafen hat 24 000 Soldaten und Wehrmachtsangehörige. „Monte Rosa" muß eindocken.

Verwundetenlage: Königsberg 3900, Heiligenbeil 4650, Pillau 8550, Danzig 14 900 und Gotenhafen 4800. Gesamt Heeresgruppe Nord 16 500 bis 18 700 Mann. Kapitänleutnant Rost, Drehbecken ausbaggern für große Schiffe auf 3,5 m Tiefe. Dampfer bis 1000 Tonnen können P-Hafen anlaufen. Ausbau von Windau. Anlage Landungsbrücken ist Sache der Pioniere. Ist schon in Arbeit, vermutlich Paulshafen.

Schiffspositionen: Von Gotenhafen nach Westen „Andros" und „Gotenhafen". „Westpreußen" nach Danzig, „Fredosia" Kiel–Gotenhafen mit Löschen in Saßnitz, „Wullenweber" Danzig–Pillau–Saßnitz. „Masuren" bunkert in Swinemünde. Beide Schiffe haben noch keine Befehle. „Hestia" von Pillau nach Saßnitz, „Herkules" von Swinemünde nach Gotenhafen–Saßnitz. „Robert Bornhofen" von Pillau nach Saßnitz, „Mars" und „Jupiter" auf dem Marsch von Pillau nach Saßnitz.

Zielschiff „Nordland" vom Kommandierenden Admiral U-Boote (KdU) bis 10. März MOK zur Verfügung gestellt. Kühlanlage in Ordnung. Ballast in Gotenhafen löschen, anschließend nach Pillau zur Beladung mit Frischfleisch.

Von Königsberg nach Pillau: „Heinrich Schmidt". „Günter Russ" im Pendelverkehr eingesetzt zwischen Pillau und Gotenhafen.

Auslaufen Gotenhafen (23. Februar) „Der Deutsche" nach Saßnitz und „Pretoria" nach Swinemünde. Abends „Deutschland" nach Saßnitz. „General San Martin" Swinemünde.

Dampfer „Braunsberg" (22. Februar) 23 Uhr Minentreffer auf dem Weg von Aarhus nach Oslo. Schiff wird nach Aarhus eingeschleppt.

„Sperrbrecher 33" bei Gragör festgenommen. Dänische Schlepper konnten nicht eingreifen, sie hatten keine Kohlen.

Kommentar: Bei der Verwundetenlage ist zu bemerken, daß in diesen Zahlen die in Kurland verwundeten Soldaten (etwa 1000 pro Tag) nicht enthalten sind. Nach wie vor weigerte sich Adolf Hitler, Kurland zu räumen, obwohl Generaloberst Guderian immer wieder dazu aufforderte. „Heinrich Schmidt", der über den Seekanal kommend Pillau erreichte, hatte 430 Verwundete und 20 Soldaten an Bord. Die „Weichsel" verließ Pillau mit 640 Verwundeten, 21 Flüchtlingen und sieben Soldaten und brachte sie nach Gotenhafen. „Dora Ahrens" hatte 350 Verwundete, „Möwe" 1000 Flüchtlinge, „Reiher" über 1000 Flüchtlinge und 350 Verwundete, „Hektor" 950 Flüchtlinge und 272 Verwundete nach Danzig gebracht, „Hestia" war mit 200 Flüchtlingen unterwegs nach Saßnitz.

Der Dampfer „Göttingen" (6267 BRT) des Norddeutschen Lloyd, hatte am 31. Januar aus dem eiskalten Wasser der Ostsee noch 29 Schiffbrüchige der „Wilhelm Gustloff" gerettet.

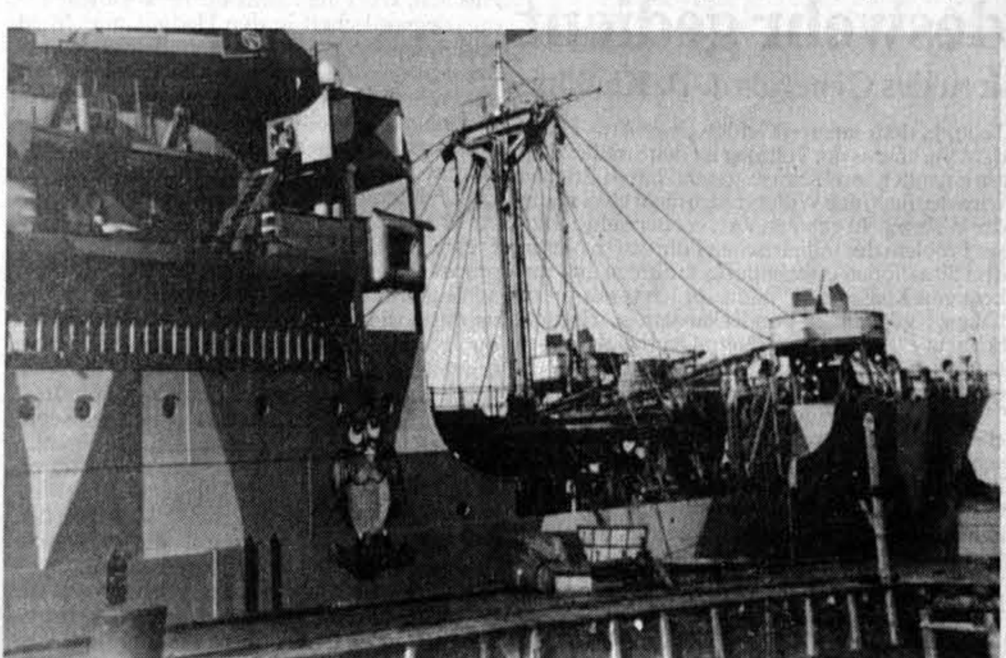
Am 19. Februar hatte die „Göttingen" an der Hakenterrasse in Stettin festgemacht und rund 1300 Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten an Bord genommen, neben Material für die Kurland-Armee. Die Minensuchboote „M 602", „M 328", „M 801" und das kleine Räumboot „R 243" erhielten den Auftrag, die „Göttingen" und den Luftwaffentanker „Gerdmor" (761 BRT) nach Libau zu begleiten. Entsprechend der Bedeutung der Schiffe war der Geleitschutz. „M 328" war eins der in Dienst gestellten „Kampfboote", ausgerüstet mit einem Funkmeßgerät (Radar) und einem aktiven Unterwasserhorchgerät zur Bekämpfung von U-Booten. Infolge eines Maschinenschadens auf der „Gerdmor" konnte der Geleitzug nur knappe 10 Knoten laufen.

Bei dem auf Grund gelaufenen Sperrbrecher 33 handelte es sich um den 1940 für den Norddeutschen Lloyd gebauten Frachter „Drau" (3290 BRT). Der Sperrbrecher kam 1947 als Kriegsbeute nach Großbritannien.

Das Troßschiff „Dithmarschen" (10 816 BRT), 1939 bei Schichau in Danzig für die Hamburger Reederei Essberger gebaut, wurde von der U-Boot-Waffe als schwimmender Lagertank für die Saßnitz-Reede abgegeben. Die großen Tanker konnten, auch infolge der Brennstoffknappheit und dem damit verbundenen Wert, nicht mehr eingesetzt werden. Die „Dithmarschen" konnte pro Tag 300 Tonnen Heizöl, auf der Reede liegend, an andere Schiffe abgeben. Damit war eine Bunkerlücke geschlossen worden, die der Verlust einer weiteren Bunkermöglichkeit mit Gotenhafen stand bevor.

Der Passagierdampfer „Nordland" (1902 BRT) gehörte der „Stettiner-Rigaer Dampfschiffahrts-Gesellschaft". Das 1924 gebaute Schiff konnte 220 Passagiere befördern und hatte größere Kühlräume. Bei der Kriegsmarine war es als Wohn- und Zielschiff eingesetzt. Es handelte sich nur um eine Leihgabe.

Korvettenkapitän Eschricht erwartete auch eine Entscheidung zugunsten seiner Dienststelle über die „Angelburg". Das Motorschiff, 1938 gebaut, lief 16 Knoten und wäre gerade im Flüchtlings- sowie als Verwundetentransporter bestens geeignet gewesen, doch die an die Zukunft der U-Boote immer noch glaubenden Marineoffiziere wollten das Schiff auch weiterhin als Zielschiff für die Ausbildung neuer U-Boot-Kommandanten behalten.



„Lothringen": Das Minenschiff als Marine-Versorger mit der Eule als Wappentier und dem Lothringenkreuz im Wimpel am Vormast in der Ostsee

Kreis Elchniederung:

Mückenschwärme als plagende Begleiter

Wie ein Franke im Arbeitsdienst das Elchrevier und weite Teile Ostpreußens für sich entdeckte

Der Arbeitsdienst entstand in Deutschland Ende der zwanziger, Anfang der dreißiger Jahre aus der großen Arbeitslosigkeit auf freiwilliger Basis. Die Träger waren verschiedene politische und unpolitische Einrichtungen. Die Arbeitsdienstwilligen wurden in Lagern zusammengefaßt und einer sinnvollen Arbeit für die Allgemeinheit zugeführt. Es gab freie Unterkunft, Kleidung und Verpflegung, dazu ein ganz geringes Taschengeld.

Es war im März 1935 als ich nach Ostpreußen kam. Erst arbeitete ich als Gärtner einige Wochen in Elbing in einer Gärtnerei, dann von Mai bis Ende September in Rauschen im Samland, dem bekannten Ostseebad. Im Spätsommer meldete ich mich in Königsberg freiwillig zum Arbeitsdienst, da ich in Rauschen nur eine Saisonstelle hatte.

Als ich am 1. Oktober 1935 zum Arbeitsdienst kam, waren durch Gesetz alle Arbeitsdienstlager in den Reichsarbeitsdienst (RAD) überführt worden. Ich wurde in das RAD-Lager Mehlsack im Ermland einberufen. Die Unterkunft war eine alte Mühle im Talgrund an der Walsch. Unsere Abteilung, das war die Bezeichnung für die selbständige Einheit, hatte die Nummer 5/10. Unsere Arbeitsmaßnahmen waren Wegebau, Dammbau und Kalkkartierung. Bei der Kalkkartierung wurden wir zu den Bauern in der Umgebung gebracht, wo wir auf den Feldern Bodenproben entnahmen. Die Bauern bekamen nach der Untersuchung Hinweise auf Bodenverbesserung, um die Ernteerträge zu steigern.

Mehlsack habe ich als ermländische Kleinstadt noch gut in Erinnerung. Gleich hinter unserer Mühle ging es steil bergauf. Auf der Anhöhe thronte die stattliche Kirche. Dann kam man auf den Marktplatz und in die Stadt. Aber wir konnten uns dort nicht einleben, denn schon Anfang Dezember 1935 wurde unsere Arbeitsdienstabteilung verlegt.

Mit der Bahn fuhren wir über Königsberg–Labiau–Groß Skaisgirren (seit 1938 Kreuzingen) nach Brittanien. Dort mußten wir umsteigen in die Kleinbahn nach Karkeln. In Schudereiten stiegen wir aus, formierten uns zu einer lockeren Marschkolonne und machten uns auf den Weg zu unserem neuen Lager. Es lag am Nordrand des Ibenhorster Forsts, nur einige hundert Meter von der Försterei Skirwiet entfernt. Das Dorf Skirwiet war von uns etwa einen Kilometer entfernt, direkt am Skirwietstrom.



Elchkuh mit Kalb: Auf vertrautem Wechsel Foto Rosner

Die Skirwiet ist der südliche Mündungsarm des Rußstroms, der wiederum den nördlichen Hauptarm des Memeldeltas bildet (damals die Demarkationslinie zu Litauen).

Unser Marsch führte uns etwa fünf Kilometer auf der Straße, danach die gleiche Strecke auf sandiger Waldfuhre durch den Ibenhorster Forst. Nach gut zwei Stunden sahen wir im Wald einen großen gerodeten Platz, auf dem mehrere Holzbaracken in verschiedenen Größen standen. In der Mitte war ein Viereck als Appellplatz freigehalten. Unser neuer Abteilungsführer, Oberfeldmeister Kurt Soyka, begrüßte uns kurz und teilte die neue Bezeichnung der Abteilung mit. Wir waren nun die RAD-Abteilung 11/11 Skirwiet II, denn in unserer Nachbarschaft befand sich schon ein Arbeitsdienstlager aus früheren Jahren. Es war bereits im März 1932 errichtet worden.

An lauen Sommerabenden saßen wir vor unseren Baracken, erzählten und summten Lieder. „Weit ist der Weg zurück ins Heimatland, dort bei den Sternen hinterm Waldesrand, liegt die alte Zeit", oder „Wildgänse rauschen durch die Nacht, mit schrillem Schrei nach Norden" paßten zu unserer Abgeschiedenheit und zu unserer Feierabendstimmung. Ein kleines und qualmendes Feuer schützte uns vor der größten Stechmückenplage.

Trotz allem gefiel mir das Leben im Arbeitsdienst und im äußersten Winkel der Elchniederung. Deshalb ging ich nach meiner regulären Dienstzeit eine Verpflichtung auf zwölf Jahre ein.

So wurde ich im Sommer 1936 mit anderen Kameraden zum Wach- und Kontrolldienst bei den Olympischen Spielen in Berlin vorgeschlagen. Aber dann kam ein Befehl zur Erntehilfe in der Niederung, und so blieb statt Berlin nur ein großer Bauernhof in der Gegend von Kallningken (seit 1938 Herdenau). Dadurch bekam ich einen Einblick in das Leben der Bauern in der Elchniederung. Zum Beispiel: Bei sehr moorigem Grund verwendete man leichte Wagen mit sehr breiten Rädern, die nur aus Holz bestanden.

Weihnachten im Kameradenkreis

Nach Rückkehr von der Erntehilfe erhielt ich eine Woche Urlaub, den ersten meines Lebens. (Ich war inzwischen 23 Jahre alt.) Nun wollte ich auch andere Gegenden von Ostpreußen kennenlernen. Also fuhr ich nach Königsberg, besorgte mir eine Ostpreußen-Rundfahrkarte und fuhr los. Diese Rundfahrkarten galten für alle öffentlichen Verkehrsmittel.

Ich reiste zuerst nach Trakehnen, danach durch die Rominter Heide, über die Masurischen Seen und durch den Oberlandkanal nach Hohenstein und Marienburg. Über Königsberg kehrte ich wieder in unsere Einsamkeit Elchrevier zurück.

Ostpreußen ist schön – das war mein Eindruck. Ich kannte nun das ganze Land.

Es wurde wieder Winter, und über Weihnachten war ich bei guten Kameraden in Königsberg eingeladen. Bummeln, Lokale besuchen, vor allem das „Blutgericht" im Keller des Schlosses; Theaterbesuch, Silvester feiern, so vergingen die schönen Tage sehr schnell. Nun kannte ich auch noch Königsberg von vielen Seiten.

Im Januar veranstalteten wir einen „Bunten Abend" in Kaukehmen (seit 1938 Kukkerneese). Unter anderem bildeten wir einen Kosakenchor, sangen auch einige russische Lieder und bekamen dafür viel Applaus. In weißen, langärmligen Unterhemden (hinten geknöpft), pluderigen, dunkelblauen Trainingshosen und blankgeputzten Schaftstiefeln sahen wir fast echt aus.

Dampferausflüge und Kahnfahrten brachten willkommene Abwechslung in die triste Arbeitswelt

Der gesamte Bereich unseres Lagers war mit Sand aufgefüllt, da der Waldboden sehr naß war und auch ein paarmal im Jahr von Hochwasser überflutet wurde. In den Wintermonaten beschäftigten wir uns mit dem Ausbau und Einrichten des Lagers. Für die Stromversorgung hatten wir ein Dieselaggregat, mit dem man auch die Wasserversorgung betrieb. Bei Überbelastung flackerte das Licht, und das Wasser kam nur stoßweise aus der Leitung. Trinkwasser gab es nicht, statt dessen erhielten wir Tee und Malzkaffee in großen Aluminiumkannen. Als eine Blinddarmepidemie die Mannschaft heimsuchte, mußten mehr als ein Dutzend Arbeitsmänner in das Krankenhaus nach Heinrichswalde gebracht werden.

Wenn wir nicht am Lagerausbau arbeiteten, wurden wir dem Revierförster für Wegebau und Forstarbeiten zugeteilt. Die Försterei lag in der Nähe des Lagers. Förster Goltz kam oft zu uns, auch abends in den Gemeinschaftsraum. Unsere Hauptarbeit war jedoch Deichbau am Skirwietstrom und das Ausheben eines Kanals zwischen dem Dorf und dem Haff. Dort lag die Verantwortung und fachliche Leitung beim Fluß- und Fischmeister aus dem Dorf, und wir arbeiteten nach seinen Anweisungen. In einer Beschreibung hieß es dazu: „Die Arbeitsdienstabteilungen Skirwiet I und Skirwiet II arbeiten an der Herstellung von Winter- und Sommerdeichen im Gebiet Skirwiet-Ackminge (seit 1938 Ibenwerder, d. Red.). Hier hat das Hochwasser, besonders das Sommerhochwasser bis 1933, fast jedes Jahr die gesamte Heuernte vernichtet."

So marschierten wir als Arbeitskolonne jeden Tag vom Frühling bis zum Herbst durch das Dorf an unsere Baustelle. Wir sangen unser Arbeitsdienstlied „Es tönt auf grüner Heide, das Werksoldatenlied ..." und andere Marschlieder zu unserer eigenen Freude, aber auch die Dorfbewohner hörten uns gern.

Durch die beiden Arbeitsdienstlager war etwas ganz Neues in diese abgeschiedene Gegend gekommen, und bald sprach man nur noch von „unserem Arbeitsdienst". Unsere Arbeitsgeräte waren Spaten, Schaufel und Kreuzpickel. Die Erdbewegungen erfolgten durch eine Feldbahn. Die Arbeit war schwer, und zusätzlich plagten uns im Sommer noch die Stechmücken, die es in großen Schwärmen gab. Im Forst war dies besonders quälend, und nur ganz allmählich gewöhnten wir uns an diese Plage.

Einer unserer Zugführer war Unterfeldmeister Dehn. Ich erinnere mich deshalb an ihn, weil sein Lieblingsmarschlied „Wer recht in Freuden wandern will" war. Es mußte stets beim Ausmarsch aus dem Lager gesungen werden. Und wenn es dann im Text hieß, „Noch sind nicht die Lerchen wach ...", dann brummten wir „Aber wir müssen raus".

Ein anderer Zugführer war Obertruppführer Willi Breszinski. Mit ihm verstand ich mich besonders gut. Oft gingen wir am Abend in den Dorfkrug ins „Geschäftshaus" G. Plonus. So stand es auf einer Ansichtskarte vom Dorf. Meines Wissens war Otf. Breszinski vorher Theologiestudent. Jedenfalls hatte er bei passender und unpassender Gelegenheit immer einen Bibelspruch auf Lager.

Waren wir sonnabends oder sonntags im Krug, kamen ab und zu litauische Grenzbeamte über die Skirwiet zu einem Plausch. Ein paarmal brachten sie auch ihre Frauen mit. Wir unterhielten uns gut und tanzten zum Grammophon des Wirts. Schwer beladen wankten wir auf dem morastigen Weg und durch den Wald unserem Lager zu. Es waren wohl ein paar Korn oder Bärenfang zuviel, die wir uns in froher Runde genehmigt hatten. Nun ja, wenn man bedenkt, daß ein Gläschen Korn nur ein „Dittchen" kostete, ist das zu verstehen.

Als im Winter die überschwemmten Wiesen mit Eis überzogen waren, sah ich das erste Mal einen Segelschlitten, die bei gutem Wind über die Eisflächen schurrten. An einem solchen frostklirrenden Wintersonntag machten wir uns mit ein paar Kameraden auf den Weg nach Karkeln. Der Schnee schnirschte, die Birken trugen dicken Rauhreif und teilweise führte uns unser Weg über das vereiste Haffufer. Rechtschaffen müde kamen wir nach mehr als fünf Stunden wieder im Lager an.

Eines Morgens, als ich nach Neuschnee an den Lagerzaun kam, sah ich dort große Trittsiegel. Nachts waren Elche aus dem Bredschuller Moor direkt an unserem Lager vorbei gewechselt. Später bin ich diesem imposanten Hochwild noch ein paarmal begegnet, wenn ich allein durch den Forst streifte. Dabei konnte ich auch eine Elchkuh mit zwei Kälbern fotografieren.

Der Ibenhorster Forst und die ganze Niederung hatten einen guten Elchbestand. Zur Jagdzeit kamen oft Gäste aus dem „Reich". So war auch einmal der damalige Reichsfinanzminister von Schwerin-Krosigk da. Von ihm wurde im Krug folgendes erzählt: Der Minister kam im Jagdanzug in den Gemischtwarenladen und kaufte eine Schachtel Streichhölzer, die er wohl noch für seine Zigarren brauchte. Frau Plonus reichte die Streichholzschachtel über den Ladentisch, der Minister schob ihr ein Fünf-Pfennig-Stück zu und wartete. Als Frau Plonus den Fünfer in die Schublade strich, sagte der Minister: „Ich bekomme aber noch zwei Pfennige zurück, denn die Streichhölzer kosten doch nur drei Pfennige."

Im Frühjahr wurden von der Lagerleitung Ausflüge und Fahrten durchgeführt. So gab es an den Feiertagen lustige Veranstaltungen an der Skirwiet oder Kurzfahrten mit dem Kahn hinaus auf das Haff. Einmal wurde eine Dampferfahrt nach Tilsit unternommen mit Stadtrundgang und Besuch der Luisenbrücke, die damals der „Grenz"übergang nach Litauen war. Auch über das Haff nach Rossitten gab es eine Fahrt zum Besuch der Vogelwarte und Kurzwanderungen durch die Dünen.

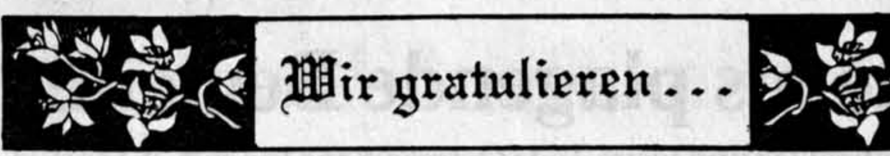
Ein besonderes Ereignis war es, wenn ein Arbeitsdienstangehöriger im Sommer im Skirwietstrom badete oder im Winter über die zugefrorene Skirwiet schlitterte und dabei über die Mitte des Stroms kam. Die litauischen Grenzbeamten forderten dann energisch, auf der litauischen Seite an Land zu kommen. Es kam dann zur Festnahme, und erst durch das Eingreifen höchster Stellen auf litauischer und deutscher Seite konnte der Arrestant zurückkehren.

Kraniche symbolisieren Fernweh

Immer zu den Entlassungsterminen zum 1. Oktober und 1. April überfiel mich das Verlangen nach Veränderung. Das war auch die Zeit, wo die Kraniche mit schrillem Schrei oder die Wildgänse mit Geschnatter über unser Gebiet entweder in ihre Winterquartiere oder zu ihren Brutplätzen zogen. Unsere entlassenen Arbeitsdienstkameraden machten sich dann mit Koffern und Kartons auf den Weg nach Elchwinkel. Dort wartete schon der große Postbus, um sie abzuholen und zur Bahn zu bringen.

Seit ich als Arbeitsloser aus Nordbayern meine Heimat verlassen hatte, waren vier Jahre vergangen. Ich reichte ein Gesuch ein mit der Bitte um Versetzung zurück ins Reichsgebiet. So wurde ich im April 1937 nach Thüringen versetzt.

Es war ein eigenartiges Gefühl, die Einsamkeit des Elchreviers für immer zu verlassen. Es fiel mir nicht leicht, Abschied zu nehmen von einem Ort, in dem ich fast zwei Jahre meines jungen Lebens verbracht hatte. Auch der Abschied von Abteilungsführer Kurt Soyka und den übrigen Kameraden fiel mir ziemlich schwer. **Georg Schwemmer**



zum 98. Geburtstag

Kardoff, Walter, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Schmiedeberg 34, 23911 Mustin, am 25. Februar

Thoms, Liesbeth, geb. Gronwald, aus Stampelken, Kreis Wehlau, jetzt Weuenstraße 39, 45143 Essen, am 22. Februar

zum 97. Geburtstag

Forchel, Eduard, aus Königsberg-Aweiden, Zintener Straße 36, jetzt Soltauer Ring 12, 21079 Hamburg, am 11. Februar

Pietzka, Auguste, geb. Meding, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Fr.-Eggers-Straße 69, 22880 Wedel, am 25. Februar

zum 96. Geburtstag

Chmielewski, Auguste, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Große Straße 27, 31246 Lahstedt, am 16. Januar

Czizior, Ida, geb. Drubba, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Keplerweg 27, 44807 Bochum, am 26. Februar

Kaminski, Ida, geb. Uklaya, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Stader Straße 168, 21075 Hamburg, am 22. Februar

Purwien, Fritz, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße 11, 42499 Hückeswagen, am 22. Februar

zum 95. Geburtstag

Grabosch, Emma, geb. Niedrich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Frankenstraße 11, 44579 Castrop-Rauxel, am 20. Februar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Haffmann, Arthur, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Memelstraße 18, 91052 Erlangen, am 20. Februar

Mehner, Paul, aus Lyck, jetzt Perhamerstraße 32, 80687 München, am 26. Februar

Roeder, Max, aus Tilsit, jetzt Bännjerstraße 95, 67655 Kaiserslautern, am 14. Februar

Sdunzik, Frieda, geb. Wirzbinna, aus Groß Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Lohner Straße 2a, 48703 Stadtlohn, am 23. Februar

zum 94. Geburtstag

Bach, Martha, geb. Krietsch, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 24, jetzt Hebbelstraße 12, 26122 Oldenburg, am 23. Februar

Judat, Käthe, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Krückelstraße 29, 51105 Köln, am 23. Februar

Klein, Minna, geb. Hecht, aus Lichtenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Breslauer Straße 8, bei Kögel, 68766 Hockenheim, am 11. Februar

Kuschewitz, Friederike, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt August-Höfener-Straße 7, 29323 Wietze, am 21. Februar

Sauerbaum, Charlotte, geb. Framke, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Frösleeweg 20, 24939 Flensburg, am 25. Februar

zum 93. Geburtstag

Hilse, Auguste, geb. Liedtke, aus Lichtenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Gneisenaustraße 47, 46535 Dinslaken, am 21. Februar

Lipka, Martha, aus Buschwalde, jetzt Schubertstraße 4, 29614 Soltau, am 21. Februar

Müller, Christian, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Wellerser Straße 33, 37568 Dassel, am 26. Februar

Zacher, Kunigunde, geb. Schlesiger, aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt Altenheim „Haus Sorgenfrei", 39326 Groß Ammensleben, am 25. Februar

zum 92. Geburtstag

Annuss, Wilhelmine, geb. Badorrek, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Trabuhn 4, 29485 Lemgow, am 22. Februar

Braun, Frieda, geb. Baumgardt, aus Tilsit, Schlageterstraße 8 und Rosenstraße, jetzt Hermannsgrünerstraße 6, 07973 Greiz-Pohlitz, am 22. Februar

Follmann, Meta, aus Tapiau, Markt (Fleischerei), Kreis Wehlau, jetzt Vor dem Brückentor 4, Altenheim, 37269 Eschwege, am 21. Februar

Grigo, Marta, aus Patersgrund, Kreis Lyck, jetzt Am Kleinbahnhof 6, 27572 Bremerhaven, am 23. Februar

Heinrich, Anna, geb. Ragwitz, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Schönbachstraße, 86919 Utting, am 24. Februar

Reiner, Käthe, aus Lyck, Hindenburgstraße 3–4, jetzt Wallpforte 6, 38170 Schöppenstedt, am 24. Februar

Rudat, Heinrich, aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Etz, Rollbarg 5, 25482 Appen, am 26. Februar

Serocka, Walter, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Culinstraße 39a, 22111 Hamburg, am 24. Februar

Stillger, Gertrud, geb. Steinbek, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Pommernweg 4, 24242 Felde, am 24. Februar

Tupeit, Wanda, geb. Thurau, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ahornstraße 15, 70597 Stuttgart, am 26. Februar

zum 91. Geburtstag

Jorzik, Gustav, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Pinneberger Straße 129, 25462 Rellingen, am 21. Februar

Schulz, Toni, geb. Bartuschat, aus Markthausen, Kreis Labiau, und Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Auerhahnweg 8, 06847 Dessau, am 21. Februar

Sokoll, Elise, geb. Knischewski, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Taigaweg 16, 33739 Bielefeld, am 22. Februar

zum 90. Geburtstag

Braselmann, Wilhelmine, geb. Schulz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Emil-Schniewind-Straße 13, 42553 Velbert, am 22. Februar

Christoleit, Gertrud, geb. Rogge, aus Labiau, Stettiner Straße 7, jetzt Schilfstraße 3, 45357 Essen, am 26. Februar

Gorontzi, Gustav, aus Ortelsburg und Königsberg, jetzt Hermsdorfer Straße 16, 49324 Melle, am 26. Februar

Jagusch, Frieda, geb. Schwesig, aus Hohenstein, jetzt Gertrudisplatz 21, 40229 Düsseldorf, am 24. Februar

Lorenz, Therese, aus Aulenbach, Kreis Insterburg, jetzt Twedter Feld 80, 24944 Flensburg

Witulski, Gertrud, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Mecklenburger Weg 4, 25524 Itzehoe, am 20. Februar

Zywietz, Ottilie, geb. Kaminski, aus Klein Schläfken, jetzt Luisenstraße 14, 74072 Heilbronn, am 26. Februar

zum 89. Geburtstag

Beckherrn, Hans, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rheinallee 8, 53557 Bad Hoenningen, am 22. Februar

Kittlitz, Marie, geb. Gerlach, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 6, jetzt Ofenerdieker Straße 16, 26125 Oldenburg, am 24. Februar

Kuczewski, Martha, geb. Lemke, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Am Papenbusch 13, 23758 Oldenburg, am 20. Februar

Tresp, Wally, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Über der Kirche 26, 31188 Holle, am 23. Februar

zum 88. Geburtstag

Becker, Franz, aus Schardingen, Kreis Goldap, jetzt Im Vollhorst 10, 59425 Unna, am 12. Februar

Braunert, Charlotte, geb. Neumann, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oskar-Hoffmann-Straße 119, 44789 Bochum, am 23. Februar

Czwartek, Ida, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Fröbelstraße 3, 60487 Frankfurt/Main, am 25. Februar

Heyer, Amanda, geb. Ehrenhardt, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Johanniterstraße 5, 10961 Berlin, am 24. Februar

Hoffmann, Emma, geb. Thies, aus Grieswalde, Kreis Angerapp, jetzt Mettmanner Straße 108, 42489 Wülfrath, am 19. Februar

Kollecker, Gerda, aus Moditten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kurhausstraße 15, 97688 Bad Kissingen, am 26. Februar

Okraffka, Martha, geb. Jurkschat, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 11, jetzt Seebrücknerstraße 9, 81825 München, am 21. Februar

Seibert, Helene, geb. Gemmel, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Riedstraße 14, 36364 Bad Salzschlirf, am 22. Februar

zum 87. Geburtstag

Büsing, Margarete, geb. Gawlick, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 11, jetzt Raiffeisenstraße 13, 61118 Bad Vilbel, am 22. Februar

Froese, Eugen, aus Tilsit, Boyenstraße 11, jetzt Curt-Möbius-Straße 41, 03042 Cottbus, am 20. Februar

Glanert, Otto, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Rennbahnstraße 27, 22111 Hamburg, am 26. Februar

Jahnke, Margarete, geb. Weißenberg, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Fichtenhain 14, 71577 Großerlach, am 21. Februar

Kaesler, Kurt, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Alter Damm 38, Leybuchtpolder, 26506 Norden, am 14. Februar

Kitsch, Erna, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt H.-Kauffmann-Straße 4b, 22307 Hamburg, am 24. Februar

Lehwald, August, aus Neuhof, jetzt Ahrensburgstraße 4, 45721 Haltern, am 26. Februar

Lenk, Gertrud, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Bussemeyerstraße 21, 31812 Bad Pyrmont, am 20. Februar

Madeja, Viktor, aus Lyck, jetzt Ludwig-Herr-Straße 39, 79713 Bad Säckingen, am 23. Februar

Napalowski, Paul, aus Neidenburg, jetzt Beuthiner Straße 34, 23701 Eutin, am 23. Februar

Rasch, Klara, geb. Müller, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Weidenweg 3, 42477 Radevormwald, am 21. Februar

Stoschus, Ida, geb. Verjé, aus Insterburg, Gneisenaustraße 6, jetzt Roseggerweg 43b, bei Drong, 38304 Wolfenbüttel, am 26. Februar

Toll, Erwin, aus Pillkoppen, Kreis Fischhausen, jetzt Bei der Kugelbake 8, 27476 Cuxhaven, am 11. Februar

Tunnat, Emma, geb. Seydlitz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Schöffenstraße 10, 50321 Brühl, am 25. Februar

zum 86. Geburtstag

Balduhn, Fried, aus Bulitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sielhöfe 9, 21423 Winsen, am 26. Februar

Bartel, Hans, aus Ivenhof und Köllmisch Plinkheim, Kreis Rastenburg, jetzt Wolfenbütteler Straße 24, 38173 Dettum, am 21. Februar

Bintakies, Georg, aus Wersmeningken, Kreis Tilsit-Ragnit, und Jurg-Kandscheit, Kreis Pogegen, jetzt Logaer Weg 29, 26789 Leer, am 19. Februar

Bölke, Willy, aus Soldau, jetzt Lupinenweg 5, 58708 Menden, am 22. Februar

Eckert, Käthe, aus Ostseebad Cranz, Michelau, Kreis Fischhausen, jetzt Lange Straße 49, 30827 Garbsen, am 20. Februar

Esau, Hans, aus Forsthaus Warschkeiten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Grüner Weg 32, 24582 Bordesholm, am 18. Februar

Grzegorzewski, Prof. Dr. Karl, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Lämmkenstatt 47, 33729 Bielefeld, am 21. Februar

Kolbrück, Christel, aus Lötzen, jetzt Regensburger Straße 21, 28215 Bremen, am 22. Februar

Lamprecht, Minna, geb. Brisselat, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Veldhauser Straße 138, 48527 Nordhorn, am 26. Februar

Lenski, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Forsthauswinkel 24, 45891 Gelsenkirchen, am 25. Februar

Philipp, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Hausweiler Straße 3, 50968 Köln, am 25. Februar

Porsch, Erna, geb. Ernst, aus Gumbinnen, Poststraße 9, jetzt Gartenweg 1, 19065 Raben-Steinfeld, am 24. Februar

Preugschat, Ewald, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 15–17, jetzt Brückstraße 1, 29690 Schwarmstedt, am 23. Februar

Sewczik, Gertrud, geb. Jeromin, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Am Sportplatz 9, 21409 Embsen, am 25. Februar

Siebert, Margarete, geb. Werner, aus Königsberg, Altroßgärter Predigerstraße, und Trömpau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Stieweg 5, 25712 Burg, am 26. Februar

Siedler, Margarete, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt 17039 Trollenhagen bei Neubrandenburg, am 20. Februar

Zielasko, Brunhilde, geb. Czymoch, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 10, jetzt Ermschwerder Landstraße 3, 37213 Witzenhausen, am 24. Februar

zum 85. Geburtstag

Bagusat, Gertrud, geb. Steinmetz, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 73, jetzt Karolingerstraße 2, 27570 Bremerhaven, am 21. Februar

Briken, Hans, aus Albrechtsau, Kreis Neidenburg, jetzt Bergstraße 12, 31036 Eime-Alfeld, am 14. Februar

Buttgereit, Auguste, geb. Seller, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Richrather Straße 63, 40723 Hilden, am 24. Februar

Certa, Johann, aus Caplitainen, Kreis Allenstein, jetzt Lindenallee 8, 23714 Malente-Gremsmühlen, am 13. Februar

Dahms, Fritz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Königgrätzer Straße 55, 47053 Duisburg, am 20. Februar

Geisendorf, Edith, geb. Rinn, aus Königsberg und Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Seniorenheim, 50321 Brühl, am 24. Februar

Halbow, Konrad, aus Alt-Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Pinneberger Chaussee 81a, 22523 Hamburg, am 23. Februar

Hesse, Ruth, geb. Lehmann, aus Schildeck, Kreis Osterode, und Königsberg, jetzt Weserstraße 9, 27283 Verden, am 16. Februar

Jankowski, August, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Yorckstraße 1a, 40476 Düsseldorf, am 26. Februar

Jünger, Martha, geb. Muth, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt P. O. Box 657, 92397 Wrightwood, Cal., am 22. Februar

Klaudius, Erich, Zahnarzt i. R., aus Goldbach und Wehlau, jetzt Stettiner Straße 21, 73642 Welzheim, am 22. Februar

Koschorrek, Agnes, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 100, jetzt Priesterhof 69, 46047 Oberhausen, am 23. Februar

Kowalzik, Herta, geb. Schmidt, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Forstweg 35, 21502 Geesthacht, am 24. Februar

König, Anna, aus Lötzen, jetzt Breslauer Straße 6, Duisburg, am 21. Februar

Lange, Wilhelmine, geb. Lorenz, aus Kieselkehmen, Kreis Gumbinnen, jetzt Berliner Straße 19a, 29633 Munster, am 20. Februar

Lipka, Gustav, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlenweg 5, 21380 Artlenburg, am 25. Februar

Lychatz, Emma, geb. Pallußeck, aus Lyck, Gaswerksiedlung, jetzt Straße der Freundschaft 31, 07318 Saalfeld, am 24. Februar

Maass, Wolfram, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 13, 90559 Burgthann, am 23. Februar

Siebrandt, Gertrud, geb. Kroll, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Juchaczstraße 9, 59555 Lippstadt, am 25. Februar

Spriewald, Gustav, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Dickebank 2, 44866 Bochum, am 26. Februar

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 19. Februar, 12.30 Uhr, West3-Fernsehen: Ein Sprung ins Ungewisse (Eine ost-westdeutsche Partnerschaft)

Sonnabend, 19. Februar, 14.30 Uhr, West3-Fernsehen: Ilmenau (Der Goethe-Wanderweg)

Sonntag, 20. Februar, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Neue Aufgaben im Osten? (Die Arbeit des Bauernverbandes der Vertriebenen)

Sonntag, 20. Februar, 17 Uhr, N3-Fernsehen: Das war die DDR (2. Von der Zone zum Staat)

Sonntag, 20. Februar, 20.15 Uhr, ZDF: Heinz Erhardt Gala (Zum 85. Geburtstag des unvergessenen deutschbaltischen Komikers)

Montag, 21. Februar, 19 Uhr, BII: Osteuropa und wir

Mittwoch, 23. Februar, 14.45 Uhr, West3-Fernsehen: Die Geschichte der Bundesrepublik (7. Schatten der Vergangenheit)

Freitag, 25. Februar, 15.30 Uhr, B3-Fernsehen: Briefe aus Böhmen (Im Land der Hussiten)

Stenger, Paul, aus Bartzdorf, jetzt Schulstraße 26, 44866 Bochum, am 21. Februar

Stumber, Bertha, geb. Karrasch, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Grabenseestraße 17, 29221 Celle, am 20. Februar

Wenkel, Gerda, geb. Broszey, aus Friedensfelde, Kreis Insterburg, jetzt Am Alten Markt 10, 14467 Potsdam, am 21. Februar

Wolff, Frieda, aus Friedland, jetzt Saalburgallee 16i, 60385 Frankfurt/Main, am 22. Februar

Wroblewski, Gertrude, geb. Seifert, aus Tapiau, Königsberger Straße, Kreis Wehlau, jetzt Haisterkirch, 88339 Bad Waldsee, am 23. Februar

zum 84. Geburtstag

Burbulla, Julius, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Diersmannsweg 5, 49525 Lengerich, am 24. Februar

Degenhardt, Ottilie, geb. Markowski, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Am Bleidenbach 33, 35789 Weilmünster, am 25. Februar

Dretke, Emilie, geb. Beba, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Bentloger Straße 57, 28755 Bremen, am 21. Februar

Gibboesch, Christel, geb. Krause, aus Gardienen und Soldau, jetzt Tübinger Straße 1, 26125 Oldenburg, am 25. Februar

Godau, Magdalene, geb. Mau, aus Tapiau, Königsberger Straße, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 3, 17219 Falkenhagen, am 21. Februar

Growe, Gertrud, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Stoteler Platz 7, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 21. Februar

Horn, Hildegard, geb. von Herzberg, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Angerweg 22, 37632 Eschershausen, am 23. Februar

Kukowski, Auguste, geb. Maczeyzik, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Zweibrückener Straße 72, 30559 Hannover, am 21. Februar

Makoschey, Hedwig, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt OT Hösseringen, Westerfeld 19, 29556 Suderburg, am 20. Februar

Penzek, Elfriede, geb. Malko, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Virchowstraße 36, 44536 Lünen, am 22. Februar

Plenge, August, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Plantanenstraße 27, 65428 Rüsselsheim, am 23. Februar

Riegert, Lotti, aus Königsberg, Sattlergasse 2, jetzt Uhlandstraße 47, 78224 Singen, am 18. Februar

Scherwat, Ella, geb. Steege, aus Tilsit, jetzt Körnerstraße 3, 12169 Berlin, am 22. Februar

Strepkowski, Karl, aus Pregelswalde und Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Birther Straße 35, 42549 Velbert, am 26. Februar

Treskatis, Emma, geb. Makoschey, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Friedensstraße 45, 06766 Bobbau, am 22. Februar

Tritscher, Karl, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, jetzt Ostpreußenstraße 10, 67551 Worms-Weinsheim, am 21. Februar

Weckwerth, Ruth, aus Lyck, Falkstraße 10, jetzt Kelmiser Straße 45, 52074 Aachen, am 23. Februar

Weiß, Kurt, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 25a, jetzt Heidweg 5, 52477 Alsdorf, am 24. Februar

zum 83. Geburtstag

Adomeit, Margarete, geb. Bendemer, aus Lötzen, jetzt Stifterweg 116m, 89075 Ulm, am 25. Februar

Bohnhardt, Elsbeth, geb. Grunert, aus Elbing, Herrenstraße und Adlerstraße, jetzt Stadtring 73, 33647 Bielefeld, am 21. Februar

Brejora, Ida, geb. Roisch, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Heinbergweg 14, 58455 Witten, am 26. Februar

Duddek, Anna, geb. Trzeziak, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Grubenweg 5, 38350 Helmstedt, am 22. Februar

Grube, Frieda, geb. Fohlmeister, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ahornweg 2, 51766 Engelskirchen, am 20. Februar

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



Deutschlandtreffen: Auch in diesem Jahr finden sich die Landsleute am 11. und 12. Juni bei ihren Heimatkreisen in den Düsseldorfer Messehallen ein Foto Jüttner

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon (0 21 91) 2 45 50 + 58 81. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Telefon (0 54 01) 97 70

Unterstützung der Landsleute in der Heimat – Der Kreistagsvorsitzende A. Graf, der Schatzmeister L. Kuklinski und der Pressesprecher der KG. AL. E. V., Woltmann, Tuguntke, weilten im Dezember bis kurz vor Weihnachten in Allenstein und Umgebung und verteilten unter tatkräftiger Mithilfe der Vorstände der deutschen Vereine in Allenstein und Wartenburg an über 300 deutschstämmige Bewohner ausschließlich im Landkreis Allenstein über 27 000 DM, die der „Bruderhilfe" der LO in Hamburg aus öffentlichen Mitteln und Spendengeldern karitativer Verbände zugeflossen waren und die sie an die KG. AL. weitergeleitet hatte. So manche Not konnte ein wenig gelindert und überall Freude bereitet werden. Die Begegnung mit den ostpreußischen Menschen in unserer aller Heimat und die mit ihnen geführten Gespräche waren für die bundesdeutschen Vorstandsmitglieder in jeder Hinsicht eine Bereicherung. Inzwischen wurde gegenüber der „Bruderhilfe" Rechnung gelegt.

Deutsche Vereine in Allenstein und Umgebung – Nach dem Tode von Walter Angrik (3. November 1993) wurde Hans Jürgen Biernatowski (1942) zum neuen Vorsitzenden der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit in Allenstein gewählt. Sein Lebensbild wird im nächsten Heimatbrief aufgezeichnet. Die beiden Allensteiner deutschen Vereine sind weiterhin im Aufwind. Nach der Statistik vom 17. Dezember 1993 beträgt die Mitgliederzahl der Allensteiner Deutschen Gesellschaft (H. J. Biernatowski) 7087, darunter 2612 Kinder, Schüler und Jugendliche bis 18 Jahre. Hiervon entfallen auf das Stadtgebiet Allenstein 1638 Erwachsene und 1022 Jugendliche.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 22339 Hamburg

Bismarckschülerinnen und -schüler der Abgangsklasse 1944 Eydtkau haben den Wunsch geäußert, sich anläßlich des diesjährigen Hauptkreistreffens am 10./11. September in Winsen (Luhe) wiederzusehen. Dazu berichtet die ehemalige Schülerin Elsa Lorenzen, geborene Beroleit, früher Dresden: „Zur Klasse gehörten 13 Mädchen und zehn Jungen, die überwiegend aus Eydtkau, aber auch aus Ebenrode, Kinderhausen, Nickelsfelde, Seebach, Grenzkrug und Deeden kamen. Selbst Berliner waren dabei. Von den zehn Schülern wurden bereits acht im Laufe des letzten Schuljahres zur Wehrmacht einberufen. Am 24. März 1944 erhielten wir unser Abschlußzeugnis. Eigentlich hatten wir uns vorgenommen, zehn Jahre nach der Schulentlassung im ‚Blutgericht', der weltbekannten Weinstube des Königsberger Schlosses, ein Wiedersehen zu feiern. Nun sind 50 Jahre seit unserer Flucht aus der Heimat vergangen; ein trauriges Jubiläum! Ich würde mich sehr freuen, wenn sich möglichst viele Mitschülerinnen und Schüler an der vertrauten Stätte in Winsen (Luhe) einfinden würden. Bitte meldet Euch bei mir, damit ich Vorbereitungen zu einer sinnvollen Wiedersehensfeier treffen kann. Elsa Lorenzen, Hamburger Straße 4, 25782 Tellingstedt, Tel. 0 48 38/2 86." Die Kreisvertretung begrüßt diese Initiativen für Zusammenkünfte anläßlich des Hauptkreistreffens und gibt ggf. Hilfestellung bei der Anschriftenermittlung. Wichtig ist dabei die umgehende Zimmerbestellung. Sehen Sie dazu die Hinweise der Kreisvertretung auf Seite 160 des 30. Heimatbriefes.

Goldene Konfirmation am 10. September in Winsen (Luhe) – Es wird an dieser Stelle erneut daran erinnert, daß Meldungen dazu bis zum 1. März an die derzeitigen Kirchspielvertreter zu richten sind. Sehen Sie dazu auch unseren Hinweis auf Seite 46 des 30. Heimatbriefes.

Elchniederung

Amt. Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück, Komm. Geschäftsstelle Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon Büro (0 54 41) 9 54 91 (Mo., Mi. u. Fr. 9–11 Uhr), Telefon Wohnung (0 54 41) 79 30 (Mo., Di. u. Fr. ab 19 Uhr)

Kirchspieltreffen Heinrichswalde – Das diesjährige Treffen der früheren Bewohner des Kirchspieles Heinrichswalde findet vom 7. bis 10. April 1994 im Staatlichen Kurhaus in Bad Nenndorf statt. Die Einladung und der Anmeldevordruck sind im Heimatbrief 18 vom Dezember 1993 enthalten. Von besonderem Interesse dürfte auf dieser Veranstaltung der Vortrag von Ursula Trautmann werden. Frau Trautmann hat ihr Gut Akkerhof wieder übernommen und wird es ab Frühjahr diesen Jahres wieder selbst bewirtschaften. Das Gut Ackerhof liegt in der Nähe von Markthausen. Dieses Gebiet gehörte früher zum Kreis Labiau und jetzt zum Verwaltungsbezirk Heinrichswalde. Frau Trautmann hat sich bereit erklärt, über die Wiederinbetriebnahme ihres früheren Gutes auf dem Kirchspieltreffen zu berichten. Das Kirchspieltreffen wird wieder vielseitig gestaltet, um Wiedersehensgespräche zu fördern, Informationen über die Heimat zu vermitteln und am Sonnabendabend bei Musik und Tanz einen geselligen Abend zu genießen. Anmeldungen für dieses Treffen werden rechtzeitig an die Geschäftsstelle erbeten. Dafür kann der Vordruck der letzten Seite des Heimatbriefes 18 oder ein entsprechendes formloses Schreiben verwendet werden.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Soldatengräber im Kreis Gerdauen – Die Arbeit der Kriegsgräberfürsorge läuft nunmehr auch in Ostpreußen an. Um eventuell auch aus unserem Heimatkreis Objekte zu benennen, die in den nächsten Jahren betreut werden können, wird um Standortmitteilung gebeten. In diesem Zusammenhang wird auf eine Aktion der „Deutschen Waldjugend", Bundesverband e. V. der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, hingewiesen, die im Zusammenwirken mit der Deutschen Kriegsgräberfürsorge vom 13. Juli bis 6. August und vom 4. bis 27. August im Raum Insterburg ein Zeltlager veranstaltet. Hieran nehmen auch russische Jugendliche teil. Der Teilnehmerpreis beträgt 350 DM. Interessenten im Alter von 16 bis 25 Jahren wenden sich bitte an Wolfgang Hegemeister, Alte Schule, 24594 Remmels. Wer Auskünfte über Soldatengräber in unserem Kreis geben kann, übermittle diese bitte an Lothar Opitz unter der o. a. Anschrift bzw. Telefonnummer.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 24247 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Brückenbilder gesucht – Bekanntlich werden im Kreisarchiv Gumbinnen alle Bilder (Fotos, Ansichtskarten) gesammelt, die die Landschaft, Orte mit Gebäuden (Höfe, Häuser) und auch Ereignisse usw. betreffen, wie natürlich auch die Stadt. Obwohl die Bilder-Sammlung inzwischen einen sehr großen Umfang hat, weil viele Landsleute den Aufrufen gefolgt sind und wertvolles Material – Originale und Kopien/Reproduktionen – zur Verfügung gestellt haben, fehlen immer noch Bilder von bestimmten wichtigen Objekten. Hier nennen wir z. B. die Brücken, von denen wir bisher noch keine Fotos haben oder nur solche, die ungenau oder auch nur in Ausschnitten (im Hintergrund u. ä.) zu erkennen sind. Es fehlen: 1. die Brücke über die Pissa (Rominte) südlich Wilhelmsberg für den Weg nach Heubude (Laugallen); 2. Gesamtaufnahmen von den Hängestegen für Fußgänger bei Pötschwalde und Klein-Preußenwald; 3. die alte Angerappbrücke der Reichsstraße 1 bei Krausenbrück vor 1914, die im August 1914 gesprengt wurde; 4. die sogenannte „Gänsebrücke" über die Rominte in Ohldorf (Kulligkehmen) für den Weg zum Friedhof; 5. die Romintebrücke in Tellrode (Tellitzkehmen) für die Reichsstraße 132; 6. die Eisenbahnbrücke über die Angerapp bei Kanthausen (Judtschen); 7. der Fußgängersteg über die Rominte bei Pfälzerort (Drutischken); 8. die Romintebrücke in Praßfeld (Praßlauken); 9. die Eisenbahnbrücke in Großwaltersdorf (Walterkehmen); 10. die Eisenbahnbrücke in Hasenrode (Stulgen); 11. die Brücke der Reichsstraße 132 über die Rominte in Brückental (Samelucken); 12. die Wege-Überführung über die Eisenbahn westlich Gertenau (Gertschen); 13. die Wege-Überführung wie vor in Wolfseck (Wilkoschen). Außerdem fehlen Bilder von Brücken und Stege über das Heidewasser (Schwentischke) in den Dörfern Kl. Baitschen, Jägersfreude (Sodinehlen), Weidengrund (Judzuhnen), Grünweiden (Grünweitschen), Schweizerau (Schwiegseln) und Pfälzerwalde (Budszedszen). Anstelle von Originalfotos, die wir auf Wunsch nach Reproduktion im Einschreibebrief zurückschicken, kann man uns auch Bild-vom-Bild-Kopien schicken, die jedes gute Fotogeschäft beschaffen kann. Auch selbstgefertigte Skizzen nach eigener Erinnerung können weiterhelfen. Für Einsendungen und zweckdienliche Angaben sind wir dankbar: Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 33602 Bielefeld. Falls möglich, bei allen Bildern die Zeit der Aufnahme und die Blickrichtung (in welche Himmelsrichtung) angeben. Die vorgenannten Bilderwünsche betreffen in erster Linie die Zeit vor 1945. Selbstverständlich sind wir auch an Bildern aus der jetzigen Zeit interessiert, die die Brücken in heutigem Zustand oder auch als Trümmerstätte zeigen. Solche Aufnahmen bitten wir den Reiseberichten beizufügen.

18. Arbeitstagung für Ostpreußisch Platt des Reg.-Bez. Gumbinnen in Bielefeld – Der im letzten Gumbinner Heimatbrief gedruckte Termin für diese Tagung ist leider falsch angegeben. Die Tagung findet am Montag und Dienstag, den 21./22. März in Bielefeld-Bethel, Haus Nazareth, im gewohnten Rahmen statt. Wer sich mit eigenen Beiträgen daran beteiligen will, kann sich als neuer Mitarbeiter und Interessent zu jeder Zeit anmelden bei dem Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft, Lm. Kurt Kallweit, Langendiebacher Straße 26, 63526 Erlensee; von ihm erfolgen weitere Informationen. Die Arbeitsgemeinschaft kommt in jedem Frühjahr und Spätherbst zusammen. Ihr gehören Landsleute aus allen Kreisen des Regierungsbezirks an.

Friedrichsschule und Cecilienschule – Ehemalige Schüler aus dem Raum Frankfurt/Main und der weiteren Umgebung treffen sich diesmal am Freitag, 11. März 1994, um 11 Uhr wie gewohnt im Intercity-Restaurant im Hauptbahnhof Frankfurt/Main, 1. Etage. Auskünfte bei Alice Herbst, Telefon 0 69/72 70 91.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler – Zum nächsten Beisammensein treffen sich die „Ehemaligen" aus Hamburg und Umgebung am Donnerstag, 3. März 1994, um 14.30 Uhr in Hamburg-Altona, Restaurant Eckardt, Paul-Nevermann-Platz 2–4. Alle Gumbinner mit Angehörigen, Freunden und Bekannten sind wie immer herzlich eingeladen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Heimatmuseum in Burgdorf – In jedem Jahr wird in Burgdorf die bestehende Dauerausstellung unserer Kreisgemeinschaft im dortigen Stadtmuseum von uns anläßlich des Kreistreffens um eine oder mehrere Sonderausstellungen ergänzt. In der Vergangenheit waren diese Ausstellungen bei jedem Kreistreffen eine besondere Bereicherung, ein sehr gut besuchter Anziehungspunkt. Auch 1994 wird es wieder so eine Sonderausstellung geben. Wir haben dafür das Thema gewählt „Handwerk, Handel und Verkehr im Kreis Heiligenbeil". Unser Museumsteam, in erster Linie Dora Kühnen und Gisela Hantel, ist schon dabei, die Vorbereitungen zu treffen. Damit die gesamte Ausstellung in allen Bereichen das bekannte Niveau erreicht, bitte ich heute alle Landsleute, die im Besitz von Gegenständen sind, die zu dem angegebenen Thema passen, uns diese leihweise zu überlassen. Von Fotos über Geschäftsbücher, von Urkunden bis zum Firmenstempel, von Handwerkszeug bis zum Butterfaß, alles kann gebraucht werden. Ansprechpartner sind Dora Kühnen, Mariannenstraße 10–12, 47799 Krefeld, und Gisela Hantel, Friedensallee 10, 25693 St. Michaelisdonn. Bitte, setzen Sie sich mit den Damen prompt in Verbindung. Wer etwas für immer unserem Heimatmuseum übergeben kann, nicht nur leihweise, nicht nur für dieses Thema „Handwerk, Handel und Verkehr", sage uns das gerne. Es wäre zu schade, wenn aus Nachlässen etwas auf den Flohmarkt oder – noch schlimmer – auf den Sperrmüll käme, während wir diese heimatlichen Erinnerungsstücke suchen, sammeln und archivieren.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 70734 Fellbach

Die Arbeitsgemeinschaft für die Kriegsgräberarbeit der ostpreußischen Jugend hat sich die Wiederherrichtung und Pflege der Kriegsgräber in Ostpreußen zur Aufgabe gemacht. Sie führt zu diesem Zweck seit 1990 dort für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge Jugendlager durch. Unsere Partner sind in Litauen seit 1989 das Litauische Jugendforum in Memel und seit 1992 die für die russischen Kriegsgräber in Nord-Ostpreußen zuständige Veteranenvereinigung „Ewiges Andenken an die Soldaten" in Königsberg. 87 junge Leute – Deutsche, Litauer, Russen – haben 1993 auf den Kriegsgräberstätten Matzikken/Memelland und Mattischkehmen/Nord-Ostpreußen gearbeitet. Ihre dort erbrachte Leistung war gut, und sie wurde vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge entsprechend gewürdigt. 1994 wollen wir die Arbeit an Kriegsgräbern im Memelland und in Nord-Ostpreußen fortsetzen und erstmalig mit dieser in Masuren beginnen. Dazu führen wir für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge Jugendlager in Memel, Germau und Gehlenburg durch. Neben Jugendlichen aus Deutschland nehmen an diesen Lagern auch junge Litauer, Polen und Russen teil. Wir rufen Mädchen und Jungen zur Teilnahme und Mitarbeit auf. Die Jugendlager finden vom 22. Juli bis 6. August statt. Teilnehmen können 16- bis 22jährige Mädchen und Jungen. Die Anzahl der Teilnehmer ist für die Lager in Memel und Germau auf je 20 deutsche und litauische bzw. russische Jugendliche und für das Lager Gehlenburg auf 20 deutsche und 10 polnische Jugendliche begrenzt. Teilnehmerbeitrag: 400 DM. Leistungen: Transport in einem modernen Reisebus, Unterkunft, Verpflegung, Ausflüge, Versicherungen. Nach den Vorgaben des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge wird auf Kriegsgräberstätten im Raum Memel, in Germau (Samland) und in Gehlenburg (Masuren) gearbeitet. Während der Arbeit an den Kriegsgräbern sind die Jugendlager in Schulen untergebracht. In der zweiten Woche ist für die deutschen Teilnehmer die Aufnahme in Gastfamilien vorgesehen. In der Freizeitwoche werden die Lagergemeinschaften auf Wanderungen und Fahrten das Memelland mit der Kurischen Nehrung, das Samland mit seiner faszinierenden Steilküste und die wundersame Landschaft Masurens mit Wäldern und Seen kennenlernen. In den Städten und Dörfern kommt es zu Begegnungen mit der deutschen Vergangenheit und ebenso mit der litauischen, russischen und polnischen Gegenwart. Auskünfte und Anmeldung bei Hans Linke, Breslauer Platz 6, 59174 Kamen, Telefon 0 23 03/5 41 08 oder 0 23 07/7 29 34.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Fritjof Berg. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47051 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Ostpreußentreffen 1994 – Am 11. und 12. Juni 1994, drei Wochen nach Pfingsten, treffen sich die Königsberger in Halle 2 des Düsseldorfer Messegeländes. Die Halle 2 liegt gleich am Eingang Süd, den Sie mit der Linie 722 und 896 erreichen. Am Informationsstand freuen wir uns auf ein Gespräch mit Ihnen.

Burgschulgemeinschaft Königsberg (Pr) – Unser nächstes Treffen findet in diesem Jahr schon vom 6. bis 9. Mai in Bamberg statt. Wir bitten alle interessierten Mitschüler und Freunde, möglichst umgehend die dem letzten Rundbrief beigefügten Antwortkarten zurückzuschicken. Die alte Kaiser- und Bischofsresidenz bietet mit ihrer interessanten Umgebung viel Sehenswertes. Unser Mitschüler Dr. Klaus Ihlo, seit vielen Jahren in Bamberg wohnhaft, hat sich dankenswerterweise bereit erklärt, uns diese Schönheiten näherzubringen. Daneben gibt es natürlich auch wieder Neuigkeiten aus der Heimat zu berichten. Wer noch nähere Auskunft wünscht, wende sich bitte an Hellmut Schulz, Am grünen Weg 27, 40670 Meerbusch, Telefon 0 21 05/7 27 64.

Körte-Oberschule, Abitur Februar 1944. Alle Mitschülerinnen, die zwischen 1936 und 1944 mit uns zusammen waren, sind herzlich eingeladen zum Treffen im Ostheim in Bad Pyrmont vom 25. bis 28. April. Anmeldungen bitte bei Doris Allers, Kantstraße 9, 63067 Offenbach/M., Telefon 0 69/88 91 66.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 70, Portastraße 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Ansiedlung von Rußlanddeutschen im nördlichen Ostpreußen – Mit der Öffnung des Grenzübergangs bei Pr. Eylau zeigt der Besucherstrom ins „Königsberger Gebiet" steigende Tendenz. Die vielfältigen Begegnungen mit der dortigen Bevölkerung vermitteln den westlichen Lebensstandard. Viele Hilfstransporte aus Deutschland versuchen die größte Not zu lindern. Man setzt auf die „Deutschen"! Auch die dort zugezogenen Rußlanddeutschen setzten nach vielen Enttäuschungen ihre Hoffnung auf diese einstige Kornkammer Deutschland und natürlich auf die Deutschen. Man schätzt deren Zahl auf 5000 bis 20 000. Diese Zahlenbreite erklärt sich aus der Tatsache, daß viele Rußlanddeutsche russische Partner(innen) haben, die man anders „katalogisiert". Ihnen mehr private Hilfe angedeihen zu

lassen, sollte uns Ostpreußen ein besonderes Bedürfnis sein. Hilfe zur Existenzgründung sichert ihre dauerhafte Bleibe in diesem Land. Ihr Fleiß kommt dem geschundenen Land zugute. Leider existiert keine Zusammenstellung der Ansiedlungsorte von Rußlanddeutschen. Klaus Wulff hat nun versucht, eine derartige Zusammenstellung aus Zeitungsberichten, Erkundigungen, Gesprächen und Befragungen zu erstellen. Sie ist sicher nicht vollständig. Daher ergeht die Bitte an alle Landsleute, diese Aufstellung zu berichtigen oder zu vervollständigen. Derartige Zuschriften bitte an Klaus Wulff, Kulmer Straße 20A, 32602 Vlotho, oder an die Geschäftsstelle der Heimatkreisgemeinschaft. Ansiedlungsgebiete Rußlanddeutscher im nördlichen Ostpreußen: Kreis Angerapp: in Uhlenhorst; Kreis Ebenrode: in Trakehnen und Gr. Degesen; Kreis Elchniederung: in Gilge und Heinrichswalde; Kreis Fischhausen: in Zimmerbude; Kreis Gerdauen: in Nordenburg; Kreis Goldap: in Herzogsrode; Kreis Gumbinnen: in Stadtnähe, Ort nicht bekannt; Kreis Heiligenbeil: in Heiligenbeil, Hermsdorf, Ludwigsort, Pörschken, Pohten, Rippen; Kreis Insterburg: in Grünheide; Kreis Königsberg/Land: in Heidewaldburg, Waldburg; Kreis Labiau: in Gr. Droosden, Liebenfelde, Annenhof; Kreis Pr. Eylau: in Wittenberg (?); Kreis Tilsit-Ragnit: in Trappen. Zusammengestellt nach Berichten, Erkundigungen und Befragungen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 25746 Heide

Gesucht wird: Elfriede Kreutz aus Hohenbruch (Lauknen), Kreis Labiau. Wer kennt Elfriede Kreutz, weiß etwas über ihren Verbleib oder auch den ihrer Eltern und Geschwister. Sie war Schwesternschülerin im Krankenhaus Wehlau und in den letzten Kriegsjahren Krankenschwester im dortigen Lazarett. Für jeden, auch den kleinsten Anhaltspunkt, dankt die Geschäftsstelle.

Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 11. und 12. Juni in Düsseldorf. Richten Sie sich bitte darauf ein, daß wir uns bei dem großen Treffen der Ostpreußen in den Messehallen in Düsseldorf wieder sehen werden. Folgen Sie dem Ruf der Landsmannschaft Ostpreußen und beteiligen Sie sich in großer Zahl. Beweisen Sie, daß die Ostpreußen stets für Ihre Heimat eintreten. Nähere Einzelheiten über den Ablauf werden Sie unseren Hinweisen entnehmen können oder auch durch Infos in unserer Heimatzeitung. Setzen Sie sich mit Ihren örtlichen Gruppen in Verbindung, die eventuell eine Gemeinschaftsfahrt planen.

Lötzen

Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Franz-Wieman-Straße 27a, 24537 Neumünster, Telefon (0 43 21) 6 51 07

Kreistagswahlen 1994 – Nach Ablauf des Wahlaufrufes für den neu zu bildenden Kreistag 1994–1998 stellte der Wahlausschuß in seiner Sitzung am 4. Februar fest, daß für den Wahlbezirk 4 Widminnen/Adlersdorf drei Wahlvorschläge eingegangen sind. Vorgeschlagen wurden Fritz Jenisch/Widminnen – jetzt Ermschwerdter Straße 15, 37213 Witzenhausen; Günter Seydlitz, Wintgensweg 15, 45481 Mülheim/Ruhr, und Fritz Lehmann, De-la-Fosse-Weg 7a, 64289 Darmstadt, beide Lindenheim. Da nur zwei Landsleute für diesen Bezirk gewählt werden können, wird nach der Kreisordnung Punkt 1d



erneut ein Wahlaufruf erlassen. Die Stimmabgabe erfolgt mit Postkarte an den Vorsitzenden des Wahlausschusses Bruno Liedtke, Hindenburgstraße 46b, 22297 Hamburg. Alle Wahlberechtigten innerhalb einer Familie können auf einer Postkarte gemeinsam wählen, indem sie einzeln unterschreiben. Die Postkarten müssen bis zum 28. März 1994 beim Wahlvorstand eingegangen sein. Zum Wahlbezirk 4 gehören folgende Orte: Widminnen, Rauschenwalde, Bergwalde, Schraderswerth, Ernstfelde, Paulinenhof, Groß Gablick, Grundensee mit Scheuba, Rodental, Adlersdorf, Kl. Lenkuck, Rhog, Funken, Lorenzhall mit Lindenheim, Balzhören, Klein Gablick, Königsfließ, Ranten und Richtenfeld.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Deutsch-Russische Jugendbegegnung – Die im letzten Schloßberger Heimatbrief für den Monat August angekündigte Deutsch-Russische Jugendbegegnung wird in der Zeit vom 20. August bis 2. September auf dem „Bio-Bauernhof Lienau" in Zeven stattfinden. Es stehen dort 30 Plätze zur Verfügung. Es werden 16 russische Jugendliche mit zwei Betreuern erwartet. Einzelne von ihnen waren schon 1992 und 1993 bei unseren deutsch-russischen Jugendbegegnungen dabei. Es können alle Jugendlichen Schloßberger Herkunft im Alter von 16 bis 25 Jahren daran teilnehmen. Wie im Vorjahr wird der Teilnehmerbeitrag 150 DM betragen. Sollten von uns Schloßbergern nicht alle Plätze belegt werden, besteht die Möglichkeit, bei Zahlung des vollen Teilnehmerbetrages von 400 DM auch für „Nicht-Schloßberger" an der Begegnung teilzunehmen. Anmeldungen sind zu richten an den Kreisjugendbetreuer der Kreisgemeinschaft Schloßberg, Gerd Schattauer, Landesstraße 19, 21776 Osterwanna, Telefon und Fax 0 47 57/4 63, möglichst sofort, spätestens bis 1. Juni.

Ostpreußenfahrten 1994 – Das Ostpreußenblatt, Folge 1 vom 8. Januar 1994, informierte Sie über die geplanten Ostpreußenfahrten der Kreisgemeinschaft Schloßberg in diesem Jahr. Es sind zahlreiche Anmeldungen eingegangen, so daß die Fahrt im August bereits ausgebucht ist. Für die „Frühlingsfahrt" vom 23. April bis 6. Mai sind noch Plätze frei! Bitte beeilen Sie sich mit der Anmeldung, damit Sie die erlebnisreiche Fahrt, die unter anderem auch in unseren Heimatkreis Schloßberg führt, nicht versäumen. Der Organisator und Begleiter der Reisen, Georg Schiller, Wolgaster Straße 12, 28717 Bremen, Telefon 04 21/63 75 25, wartet auf Ihre Anmeldungen. Für Einzelreisende, die zu anderen Zeitpunkten nach Schloßberg oder Haselberg möchten, kann ebenfalls eine Reisemöglichkeit vermittelt werden.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Gudladt, Dr. Heinz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Lazarettstraße 23, 48149 Münster, am 24. Februar

Herbst, Alice, geb. Strauß, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 15–17 und Königstraße 14, jetzt Wiesenau 49, 60323 Frankfurt/Main, am 21. Februar

Knigge, Irma, geb. Siebert, aus Lötzen, jetzt Promenadestraße 1, 96047 Bamberg, am 24. Februar

Knobloch, Maria, geb. Kunst, aus Lamgarben, jetzt Neuerbstraße 47, 96052 Bamberg, am 25. Februar

Kummetat, Anna, aus Korellen, Post Roßlinde, jetzt Alois-Scherrer-Straße 6, 86316 Friedberg, am 23. Februar

Leidnecker, Felix, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 50, 90522 Oberasbach, am 23. Februar

Marczinski, Lore, aus Lyck, jetzt Stöteroggestraße 69, 21339 Lüneburg, am 22. Februar

Preylowski, Alfons, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenthalstraße 8, 40476 Düsseldorf, am 20. Februar

Schlobat, Anna, geb. Kerwat, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt L.-v.-Ranke-Straße 6, 06571 Wiehe, am 22. Februar

Schröter, Grete, geb. Kaufmann, aus Schönwiese, Kreis Heilsberg, jetzt Neißestraße 33, 26388 Wilhelmshaven, am 22. Februar

Segatz, Marie, geb. Wiezorek, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Bürgerbuschweg 16b, 51381 Leverkusen, am 20. Februar

Stankewitz, Frieda, geb. Kalinna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 17, 79576 Weil, am 26. Februar

Waschk, Gertrud, geb. Bendzus, aus Hanffen, Kreis Lötzen, jetzt Grotehennestraße 39, 38173 Langelsheim, am 21. Februar

Werhahn, Margita, geb. Freiin v. Esebeck, aus Wernsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Danziger Straße 23, 23564 Lübeck, am 24. Februar

zum 82. Geburtstag

Bauer, Martha, geb. Basner, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Süderlücke 11, 24944 Flensburg, am 21. Februar

Chaimowski, Frieda, geb. Woyzik, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Neuenteich 88, 42107 Wuppertal, am 23. Februar

Czerwinski, Max, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Hagener Straße 10, 58099 Hagen, am 20. Februar

Groß, Edith, geb. Fuchs, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Auf dem Bruch 28, 51381 Leverkusen, am 11. Februar

Hoppe, Ilse, geb. Burau, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 2, jetzt Herderstraße 43, 72458 Albstadt, am 23. Februar

Juckel, Erna, aus Tilsit, jetzt Bürgerstraße 9, 23701 Eutin, am 25. Februar

Kellner, Karl, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Starenweg 1, 25524 Itzehoe, am 26. Februar

Makowka, Emma, geb. Zielonka, aus Auerswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Nikl.-Lenau-Straße 10, bei Eid, 55543 Bad Kreuznach, am 26. Februar

Mayer, Hedwig, geb. Puddig, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Beyersche Burg 3, 31137 Hildesheim, am 18. Februar

Niklas, Heinrich, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Poppelreuter Straße 7, 51107 Köln, am 25. Februar

Pawlowitz, Paul, aus Sachsenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Münchhausenstraße 25, 29221 Celle, am 25. Februar

Petereit, Max, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt W.-Sawall-Straße 4, F 19–25, 15537 Erkner, am 21. Februar

Pientka, Erich, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Ewaldstraße 11, 42107 Wuppertal, am 20. Februar

Radtke, Heinz, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 32, Roon-Kaserne, jetzt Schüssenrieder Straße 74, 84422 Bad Buchau, am 25. Februar

Schuster, Ida, geb. Plewa, aus Steinhof, Kreis Sensburg, jetzt Querstraße 9, 49090 Osnabrück, am 15. Februar

Schutkowski, Ida, geb. Godlewski, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwanenstraße 40, 45879 Gelsenkirchen, am 26. Februar

Warthun, Margarete, geb. Hinz, aus Tapiau, Deimestraße 5, Kreis Wehlau, jetzt Lagerhausstraße 43, 44147 Dortmund, am 20. Februar

Werning, Erna, geb. Frenkel, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 35, jetzt Alter Kirchweg 5, 33189 Schlangen, am 24. Februar

Wilk, Olga, geb. Bettker, aus Wiekmünde, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Walde 22, 23714 Malente-Rachut, am 25. Februar

Zywietz, Fritz, aus Brodau und Soldau, jetzt Schillerstraße 31, 42489 Wülfrath, am 22. Februar

zum 81. Geburtstag

Bubritzki, Emmi, geb. Klimaschewski, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Schubartstraße 129, 74321 Bietigheim-Bissingen, am 24. Februar

Cachant, Elisabeth, geb. Schmidt, aus Lyck, Yorckstraße 10, jetzt Weddigenweg 15, 12205 Berlin, am 22. Februar

Dreumel, Frieda van, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Dr.-Neuhäußer-Straße 29, 32545 Bad Oeynhausen, am 23. Februar

Fritsch, Anni, geb. Hunsalzer, aus Gedwangen, jetzt Falkensteiner Straße 40a, 61350 Bad Homburg, am 25. Februar

Helmbrecht, Erich, aus Warchallen, Kreis Neidenburg, jetzt Im Rutental 13, 59423 Unna, am 23. Februar

Kaltenbach, Herta, geb. Sumann, aus Danzig, jetzt Siebethsburger Straße 8c, 26386 Wilhelmshaven, am 25. Februar

Kiewert, Hedwig, geb. Runge, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 77880 Sasbach, am 24. Februar

Kratzat, Martha, geb. Krause, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Runenstein 45, 24866 Busdorf, am 26. Februar

Krause, Ruth, aus Lyck, jetzt Hermannstraße 6, 32832 Augustdorf, am 23. Februar

Matzen, Waltraut, geb. Bertram, aus Ortelsburg, jetzt Rotzbüller Weg, 25924 Emmelsbüll-Horsbüll, am 20. Februar

Mrotzek, Emmi, geb. Pappay, aus Karlshöhe, jetzt Saarstraße 19, 38690 Vienenburg, am 25. Februar

Müller, Theodor, aus Soldau, jetzt Neidenburger Straße 2, 44807 Bochum, am 26. Februar

Sowa, Lotte, geb. Murach, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Parkstraße 70, 40477 Düsseldorf, am 21. Februar

Turner, Liesbeth, geb. Paulus, aus Soginten, Kreis Ebenrode, jetzt Carl-v.-Linne-Straße 10, 18106 Rostock, am 25. Februar

Ungermann, Edith, aus Hanswalde, Kreis Wehlau, jetzt Lindenweg 17, 24340 Eckernförde, am 22. Februar

Warda, Hildegard, geb. Freutel, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Kattensteert 4c, 22119 Hamburg, am 4. Februar

Wiechert, Kurt, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hoisdorfer Landstraße 61, Wohnung E2/18, 22927 Großhansdorf, am 21. Februar

Willhardt, Hedwig, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Zugspitzstraße 23b, 86163 Augsburg, am 25. Februar

zum 80. Geburtstag

Bergmann, Kurt, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Langer Kamp 22, 38106 Braunschweig, am 24. Februar

Farin, Gerhard, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Ringelbachstraße 177, 72762 Reutlingen, am 21. Februar

Feders, Gerhard, aus Heiligenbeil, jetzt Klopstockstraße 35, 30177 Hannover, am 21. Februar

Galla, Veronika, geb. Deptolla, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 71, 67126 Hochdorf-Assenheim, am 23. Februar

Gallmeister, Fritz, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Reilstraße 50, 06114 Halle/Saale, am 17. Februar

Gassner, Lydia, verw. Specht, aus Trappen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Rheinberger Straße 309, 47475 Kamp-Lintfort, am 16. Februar

Gonska, Martha, geb. Denda, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Wundtstraße 3, 80939 München, am 21. Februar

Gruber, Walter, aus Gumbinnen, Poststraße 11, jetzt Tulpenstraße 27b, 85591 Vaterstetten, am 21. Februar

Güttler, Klara, aus Friedland, Gartenvorstadt 50, jetzt Joh.-Meyer-Straße 56a, 21031 Hamburg, am 20. Februar

Hamp, Helmut, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Friedrichstraße 46, 42929 Wermelskirchen, am 22. Februar

Hirth, Erich, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Jos.-von-Eichendorff-Straße 6, 46537 Dinslaken, am 26. Februar

Kiwitt, Hedwig, geb. Tyschak, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Akazienstraße 13, 49733 Haren, am 20. Februar

Maslo, Emma, geb. Bednarz, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ernst-Barlach-Straße 2, 24768 Rendsburg, am 21. Februar

Meistrowitz, Emil, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 520 8th Hanover/Ontario, 4N4 1K4, Canada, am 25. Februar

Raeder, Lotte, geb. Schmidt, aus Schweizerfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Fred-Joachim-Schoeps-Straße 62, 68535 Edingen-Neckarhausen, am 25. Februar

Rapelius, Gertrud, geb. Höpfner, aus Gumbinnen, Schloßberger Straße 10, jetzt Ina-Seidel-Bogen 32, 81929 München, am 22. Februar

Reh, Martha, geb. Groneberg, aus Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt Frörupsand 8, 24988 Oeversee, am 26. Februar

Rubbel, Erich, aus Tilsit, Ragniter Straße und Landwehrstraße, jetzt Zöllmener Straße 35, 01157 Dresden, am 22. Februar

Röder, Otto, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Siemensstraße 40, 21337 Lüneburg, am 26. Februar

Schneider, Lisbeth, verw. Kirschnereit, geb. Pomian, aus Gumbinnen, jetzt Am Waldchen 5, 57078 Siegen, am 4. Januar

Steinke, Herbert, aus Königsberg, Alter Garten 40, jetzt Kleinsiedlerweg 11, 22880 Wedel, am 25. Februar

Struwe, Elsa, geb. Tiedtke, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rosenbergstraße 75, 70193 Stuttgart, am 20. Februar

Volknant, Erwin, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schötmarsche Straße 34, 33818 Leopoldshöhe, am 25. Februar

Westphal, Herta, aus Beierswalde, Kreis Goldap, jetzt Lohbrügger Weg 8a, 21031 Hamburg, am 21. Februar

Wilutzki, Helene, geb. Struwe, aus Stobben, Kreis Angerburg, jetzt Hörn 8, 23826 Todesfelde, am 23. Februar

Zagon, Martha, geb. Kolpak, aus Wildenort, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Feige 105, 45966 Herten, am 22. Februar

Zaplinski, Franz, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Postfach 37, 19205 Schönfeld, am 21. Februar

Zimmermann, Gertraud, aus Heiligenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ledererstraße 2, 25704 Meldorf, am 21. Februar

zum 75. Geburtstag

Dobschinski, Anni, geb. Kalinke, gen. Niklaus, aus Königsberg, jetzt Herm.-Unbefunde-Straße 9, 49324 Melle, am 21. Februar

Gogoll, Anna, geb. Helten, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Bernhardstraße 26, 46284 Dorsten, am 21. Februar

Grabosch, Helene, verw. Döring, geb. Kinat, aus Königsberg, Kniprodestraße 14, jetzt Talstraße 21, 32760 Detmold, am 23. Februar

Huteker, Ida, geb. Senkowski, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Wiethop 7, 29683 Fallingbostel, am 23. Februar

Kahl, Willi, aus Allenburg, Herrenstraße 70, Kreis Wehlau, jetzt 269 Joicey Blvd, Toronto, Ontario, M5M 2V6, Canada, am 11. Februar

Margowski, Waldemar, aus Wartenburg, Kirchenstraße 25, Kreis Allenstein, jetzt Merowingerstraße 3, 72108 Rottenburg, am 24. Februar

Markowski, Heinz, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 73, jetzt Lindemannstraße 2, 44137 Dortmund, am 25. Februar

Schiller, Lisbeth, geb. Tessarzik, aus Lötzen, jetzt Bachmühlenweg 12, 51570 Windeck/Rosbach, am 24. Februar

Seyb, Edith, geb. Dornet, aus Tapiau, Schloßstraße 3, Kreis Wehlau, jetzt Am Markt 17, 28195 Bremen, am 20. Februar

Singer, Dorothea, aus Ostseebad Cranz, Kreis Fischhausen, jetzt Tiergarkallee 30, 22527 Hamburg, am 22. Februar

Wierzoch, Erich, aus Neu-Werder, Kreis Ortelsburg, jetzt Stormstraße 46, 59192 Bergkamen, am 25. Februar

zur Goldenen Hochzeit

Baldßuhn, Fritz, und Frau Marta, geb. Schortz, aus Grünhof und Kiddeln, Kreis Ebenrode, jetzt Bürgerstraße 5, 36199 Rotenburg, am 28. Januar

Neumann, Fritz, aus Bartenstein, und Frau Leonore, geb. Weck, aus Waldau, jetzt Herzogstraße 100, 63263 Neu-Isenburg, am 22. Februar

Truscheit, Helmut, und Frau Elsa, geb. Windt, aus Lönkendorf, jetzt Jürgen-Brandt-Straße 16, 27580 Bremerhaven, am 26. Februar

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (0 30) 7 92 99 33 (privat), (0 30) 8 21 90 28 (dienstlich), Muthesiusstraße 29, 12163 Berlin, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 27. Februar, **Angerburg, Darkehmen, Goldap**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino.

Sbd., 5. März, **Johannisburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude – Sonnabend, 19. Februar, 15 Uhr, fröhliche Fastnachtsfeier nach ostpreußischer Weise im Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132. Geboten werden unter anderem Lieder, Tänze, Sketch „Das Kalbche", Berliner Pfannkuchen. „Koddrig und lustige Beiträge" vom Publikum erwünscht.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 22. Februar, 16 Uhr, Treffen zum Fleckessen mit gemütlichem Beisammensein im Vereinslokal des „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 28. Februar, 18.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 20. Februar, 15 Uhr, Ostpreußische Fastnacht (Kappenfest) in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Hamburg 13; U-Bahn Christuskirche-Schlump. Heimatlicher Humor ist gefragt, jeder kann mitmachen. Bei viel Musik und Gesang werden die besten Kostüme prämiert. Gäste sind herzlich willkommen. Kostenbeitrag 3 DM. – Sonnabend, 28. Mai, Abflug 12.30 Uhr ab Hannover, Gruppenreise mit Niveau in die Heimat. Bitte zur Gruppenbahnfahrt um 7.42 Uhr ab Hamburg-Hauptbahnhof anmelden. Der Preis beträgt inklusive Bus zum Flugplatz Hannover und Rückfahrt nach Hamburg 50 DM. Anmeldungen bei Horst Jeschke, Telefon 0 40/5 20 73 25, Privat-Kontonummer: Haspa 1 288/507 559, BLZ 200 505 50. – Jubiläum: 5 Jahre Heimatkreisgruppe Elchniederung in Hamburg. Die Jubiläumsausgabe ist für 3 DM erhältlich und soll den Landsleuten in der Heimat ermöglichen, zum Kirchspieltreffen kommen zu können (Heimatbrief Nr. 18, Seite 70, „Hilfe Elchniederung").

Insterburg – Freitag, 4. März, 17 Uhr, Treffen in dem Lokal „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg. Zu erreichen mit dem Bus Nr. 31 vom Hauptbahnhof bis Bauerbergweg, mit der U-Bahn bis Horner Rennbahn, Ausgang Gojenboom. Bus 116 Wandsbek-Markt bis Bauerbergweg, mit der U-Bahn bis Horner Rennbahn, Ausgang Gojenboom.

Preußisch Eylau – Sonnabend, 19. Februar, 14.30 Uhr, Zusammenkunft im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Hamburg, U 2 Messehallen. Anmeldung bei Jutta Franßen, Bengelsdorfstraße 21, 22179 Hamburg, Telefon 0 40/6 93 62 31.

Sensburg – Sonnabend, 19. Februar, 16 Uhr, Faschingsfeier im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste herzlich willkommen. – Für das Heimattreffen in Remscheid vom 9. bis 11. September 1994 bitte sofort für Busfahrt und Quartiere anmelden bei Hildegard Kletschies, Telefon 0 40/2 98 64 23.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 8. März, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Wandsbek – Donnerstag, 10. März, 17 Uhr, Spielabend im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

SALZBURGER VEREIN

Videofilmvorführung – Sonnabend, 26. Februar, 13 Uhr, Videofilmvorführung „Salzburg – Land der Ahnen, Spuren der großen Emigration" im Hotel „St. Raphael", Adenauerallee 41, Nähe Hauptbahnhof, Hamburg.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Giengen – Sonnabend, 26. Februar, 14.30 Uhr, Lungwurstessen im „Schlüsselkeller". Wie auch in den vergangenen Jahren wird wieder eine große Beteiligung der Ulmer Gruppe erwartet.

Heidelberg – Sonntag, 27. Februar, ab 15 Uhr, Treffen im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 6, Heidelberg. Vorsitzender Ernst Wittenberg hält den Vortrag „Wer war Nicolaus Copernicus?", den er im Oktober 1993 aus Anlaß der Landeskulturtagung der Westpreußen in Heidelberg gehalten hat. – Interessenten für den Kauf von Eintritts-Plaketten für das Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 11. und 12. Juni in Düsseldorf mögen sich bitte bis zum 27. Februar beim Vorsitzenden melden (Termineinhaltung bei der Februarveranstaltung genügt). Eine Busfahrt nach Düsseldorf ist nicht geplant.

Schwäbisch-Hall – Mittwoch, 2. März, 15 Uhr, Mitgliederversammlung im Bräustüble Sölch, Hauffstraße, Schwäbisch-Hall. Tagesordnungspunkte sind Berichte des Vorstands, des Kassenführers und der Kassenprüfer; Entlastung des Vorstands; Wahlen, humanitäre Hilfsgüteraktionen und Tagesfahrten. Im Anschluß an die Mitgliederversammlung zeigt die 1. Vorsitzende Ursula Gehm Dias der Aktivitäten wie Veranstaltungen (Grützwurstessen, Weihnachtsstand und Feier), Treffen, Fahrten und Begegnungen. Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen. – Die Gruppe veranstaltete ihren ersten Heimatnachmittag im neuen Jahr mit einem Bericht und einem Dia-Vortrag von Max Stegk über die humanitären Hilfsgüteraktionen ins nördliche Ostpreußen. Gezielt wurde bei diesem 5. humanitären Hilfsgütertransport der Kreis Schloßberg und die ehemalige Schloßberger Oberschule mit Lebensmitteln und Hilfsgütern aller Art versorgt. Betreut werden konnten auch zahlreiche wolgadeutsche Familien, die heute in diesem Gebiet wohnen.

Tübingen – Sonnabend, 19. Februar, 14.30 Uhr, Monatstreffen im Hotel „Stadt Tübingen". Trotz Ende der närrischen Zeit soll mit einer Tombola und vielen lustigen Beiträgen in heimatlicher Mundart gefeiert werden. – Das avisierte Treffen für den Monat März (19. März) muß um eine Woche verschoben werden. Es findet am Sonnabend, 26. März, mit dem Vortrag „Propaganda in Politik und Geschichte" wie üblich um 14.30 Uhr im Hotel „Stadt Tübingen" statt.

VS-Schwenningen – Donnerstag, 3. März, 15 Uhr, Treffen der Senioren in der Gaststätte „Hecht". Vorlesung von heimatlichen Gedichten und Geschichten. Anschließend Dia-Vortrag.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimstraße 24, 80997 München

Bad Kissingen – Mittwoch, 2. März, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus „Krone", Bad Kissingen. – Die Jahreshauptversammlung der Gruppe fand im Gasthaus „Krone" statt. Die Vorsitzende Irmgard Kröckel gab einen Rückblick über die im vergangenen Jahr geleistete Arbeit, an der die Kulturreferentin Eva Budesheim einen wesentlichen Anteil zu verzeichnen hatte. Ob es die Gestaltung der Heimatnachmittage war oder die Durchführung des Sommerausfluges, der Erntedankfeier oder der Adventsfeier, alle Veranstaltungen fanden bei den Mitgliedern und Gästen eine stets gute Resonanz. Albert Plohnke gedachte der im letzten Jahr verstorbenen Charlotte Gutzeit, die in der Gruppe eine tiefe Lücke hinterläßt. Es konnten aber auch acht neue Mitglieder aufgenommen werden, so daß die weitere Arbeit stets eine Herausforderung an den gesamten Vorstand sein wird. Der von Erna Gmelch vorgetragene Kassenbericht zeigte eine ebenfalls positive Bilanz auf. Den Abschluß der Versammlung bildete eine von Eva Budesheim vorgetragene lustige Betrachtung in ostpreußischer Mundart.

Fürstenfeldbruck – Sonnabend, 5. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im TUS-Heim auf der Lände. – Ferner wird auf die folgenden Familiennachmittage jeweils ab 14.30 Uhr im „Marthabräukeller" am 4. März, 8. April und 6. Mai hingewiesen.

Schweinfurt – Dienstag, 1. März, 16 Uhr, Dia-Vortrag des Kulturwarts Georg Pschinn „Mit dem Rad durchs Taubertal", eine Fahrt von Schweinfurt über Arnstein, Werheim, entlang der Tauber bis Rothenburg und zurück über Marktbreit und Kitzingen im „Schrotturm-Keller" der Volkshochschule.

Tutzing – Sonnabend, 19. Februar, 15.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im „Andechser Hof" (kleiner Saal), Tutzing. Nach Ablauf der Tagesordnung findet ein gemütliches Beisammensein statt.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Lesum/Vegesack – Mittwoch, 23. Februar, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung in der „Strandlust", Vegesack. Neben den Berichten der Vorstandsmitglieder steht die Wahl der Vertreter des Vorstands auf der Tagesordnung. Nach dem offiziellen Teil gemütliches Beisammensein.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt/Main – Donnerstag, 3. März, 14 Uhr, Spielnachmittag „Rommé – Scrabble – Skat" im Haus Dornbusch, Clubraum I, Eschersheimer Landstraße 248. Gäste und Kiebitze sind herzlich willkommen. Die Leitung hat Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72. – Vorsitzender Hermann Neuwald begrüßte bei der Januar-Versammlung Landsleute, Freunde und besonders die Gäste, die zum ersten Mal dabei waren. Schriftführerin Irmgard Dreher brachte das Gedicht von Ostpreußen, das Land, welches man unbedingt gesehen haben muß, sonst hat man „garnuscht" gesehen. Dann zeigte Hermann Neuwald Dia-Aufnahmen von der Studienreise vom 13. bis 20. Juli 1993. Man sah herrliche Bilder vom schönen Spreewald, von Potsdam, dem Cecilienhof mit dem Konferenzsaal, in dem im Juli 1945 in der sogenannten „Potsdamer Konferenz" die Behandlung des besiegten Deutschland von Churchill/Attlee, Truman und Stalin festgelegt wurde. Ferner konnte man Schloß Sanssouci mit seinem schönen Park sehen. Frankfurt/Oder war ebenfalls Ziel und zum Abschluß eine Fahrt auf dem Scharmützel-See. Die Zuschauer waren begeistert von den Aufnahmen und spendeten reichlich Beifall.

Gelnhausen – Sonnabend, 19. Februar, 17 Uhr, gemütliches Fleck- und Würstchenessen im „Kasino", Gelnhausen. Alle Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen.

Kassel – Dienstag, 1. März, 15 Uhr, heimatliches Treffen in der Kulturhalle Süsterfeld. Ab 16 Uhr referiert Willi Schnitzler über den Dichter Jakob Michael Reinhold Lenz, Goethes Jugendfreund. – Die Gruppe traf sich zu ihrer Jahreshauptversammlung, die vom 2. Vorsitzenden Erich Schlemminger geleitet wurde. Elisabeth Felmeden sprach die Totenehrung für die im Berichtsjahr verstorbenen fünf Mitglieder. Der Versammlungsleiter erstattete den Bericht der Gruppe über elf Zusammenkünfte im Berichtsjahr mit einer durchschnittlichen Teilnehmerzahl von je 40 Personen. Die Kassenprüferinnen Dorothea Deyß und Eva Müller verlasen den Kassenbericht, der keine Beanstandungen aufwies. Der Mitgliederbestand ist auf 124 Mitglieder zurückgegangen. Die Entlastung des Vorstandes wurde einstimmig erteilt. Die Neuwahl des Vorstandes leitete Otto Hellwig. Durch den Tod des langjährigen 1. Vorsitzenden Kurt Schiemann und den Rücktritt des 2. Vorsitzenden Erich Schlemminger aus Altersgründen waren diese beiden Posten neu zu besetzen. Vorgeschlagen und einstimmig gewählt wurden Gerd-Jürgen Kowallik zum 1. Vorsitzenden und Helmut Rammoser zum 2. Vorsitzenden. In ihren Ämtern bestätigt wurden die 1. und 2. Schriftführerinnen Waltraud v. Schaewen-Scheffler und Käthe Parschat, die 1. und 2. Kassierer Herbert Skibba und Elisabeth Felmeden sowie die Beisitzer Hans-Joachim Fröhlich und Willi Schnitzler. Als 3. und 4. Beisitzer wurden neu gewählt Ruth Barthel und Otto Hellwig. Kassenprüferinnen sind weiterhin Dorothea Deyß und Eva Müller. Der „Alterspräsident" Georg Siedler wies darauf hin, daß die Kreisgruppe in ihrem nunmehr 45jährigen Bestehen erst fünf Vorsitzende gehabt habe. Er widmete ihnen ein ehrendes Gedenken und wünschte dem neuen Vorsitzenden viel Glück und eine lange erfolgreiche Tätigkeit.

Wiesbaden – Freitag, 4. März, 19 Uhr, „Plausch und Volkstanz" im Haus der Heimat, Friedrichstraße 35, Wappensaal. Ein Treffen der „Ehemaligen Jugendgruppe" zum Plachandern und Volkstanz mit Heinz und Hannelore Adomat.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern

Vors.: Fritz Taschke, Wismarsche Straße 190, 19055 Schwerin

Anklam – Sonnabend, 5. März, 10 bis 17 Uhr, Goldaper Regionalkreistreffen im Hotel Anklam, Pasewalker Allee 90c (an der B 109 gegenüber der Dea-Tankstelle). Vom Vorstand der Kreisgemeinschaft Goldap wird dieser Tag mitgestaltet. Mittagessen und Kaffee werden preiswert angeboten, kostenlose Parkplätze sind ausreichend vorhanden. Alle anderen Ostpreußen aus der Umgebung sind ebenfalls herzlich eingeladen. – Die plötzliche Ausgabe von Antragsformularen zur angestrebten Einmalzahlung an Vertriebene in der Ex-DDR durch die Landesregierung hat eine große Unruhe verursacht. Die 900 Formulare für Stadt und Kreis Anklam waren nach zwei Tagen vergriffen. So berief der BdV-Kreisverband kurzfristig eine Informationsveranstaltung in die traditionelle Aula der Käthe-Kollwitz-Schule ein. Fast vierhundert Mitglieder und Interessenten ließen sich vom Sozialamtsleiter der Kreisverwaltung, Wolfgang Vetter (selbst aus Landsberg/Warthe), in Frage-Antwort-Form die Modalitäten erklären. BdV-Kreisvorsitzender Manfred Schukat betonte, ohne den BdV-Gesamtverband wäre gar nichts erreicht worden. Trotzdem kommt die Regelung für die meisten zu spät. Alle Parteien haben sich, bis auf einzelne Abgeordnete, gleichgültig verhalten. Der BdV-Kreisverband will bei der Antragstellung und Urkundenbeschaffung durch Sprechstunden behilflich sein.

Stralsund – Zu seiner ersten Sitzung kam der Vorstand der Gruppe zusammen. Er beriet über die Aufgaben im Jahre 1994. Der Schwerpunkt der Arbeit orientiert sich auf die Teilnahme am Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 11. und 12. Juni in Düsseldorf und die Organisation und Durchführung einer Masurenfahrt im Juli. Weiter wird geplant, im September das Ostpreußenmuseum in der Lüneburger Heide zu besuchen, am 11. September den Tag der Heimat feierlich zu begehen und eine Zusammenkunft zum Erntedankfest Ende Oktober durchzuführen. Die Veranstaltung zum Jahresausklang ist für den 3. Dezember vorgesehen. Der Vorstand hofft, mit diesen Reisen und Veranstaltungen den Mitgliedern die Möglichkeit zu geben, sich besser kennenzulernen, freundschaftliche Verbindungen und Kontakte zu knüpfen und somit auch das Kulturerbe der Heimat zu beleben.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Braunschweig – Mittwoch, 23. Februar, 17 Uhr, Monatsversammlung im Stadtparkrestaurant. Dr. Karsten Niefind wird einen Dia-Vortrag über Nord-Ostpreußen halten. – Die letzte Veranstaltung, der bunte Nachmittag, erfreute sich eines ungewöhnlichen Zuspruchs. Ebenso zahlreich waren die lustigen Beiträge, mit denen Hella Stelter, Magdalena und Paul Heinacher und viele andere die Zuhörer erfreuten und die Lachmuskeln in Bewegung brachten. – Anmeldungen zur gemeinsamen Busfahrt nach Düsseldorf zum Bundestreffen der Ostpreußen sind umgehend zu richten an Horst Neumann, Wendenring 14, 39114 Braunschweig, Telefon 05 31/33 86 40.

Göttingen – 90 Mitglieder waren zur Jahreshauptversammlung erschienen, um einen neuen Vorstand zu wählen. Einstimmig wurde Alfred Wermke wiederum zum 1. Vorsitzenden gewählt; sein Vertreter ist Werner Erdmann. Schatzmeisterin Frau Ganswindt, Schriftführerin Brigitte Milthaler, Pressereferentin Edith-Ursula Schneider, 2. Schriftführerin Mila Woelke. Fünf Beisitzer gehören dem Vorstand an. Leiterin der Frauengruppe Ingeborg Heckendorf. Für besondere Verdienste wurden Brigitte Milthaler und Werner Erdmann mit der silbernen Nadel der LO

Erinnerungsfoto 986



Haberberger Mädchen-Mittelschule – Die hier abgebildeten Mädchen wurden 1942 aus der Haberberger Mädchen-Mittelschule in Königsberg entlassen. Leider hat unsere Leserin nicht angegeben, wer auf der Aufnahme zu sehen ist. Doris Allers, geborene Klein (Rathshof), schreibt: „Leider fehlen uns noch die Adressen von Elsa Böhm, Elisabeth Borries, Irmgard Foethke, Gisela Gerber, Hildegard Grunau, Margot Jodeit, Lieselotte Korell, Edith Krüger, Annemarie Krug, Ursula Lehmann, Ursula Liedtke, Ellinor Marten, Eva Minuth, Eva Skibba, Irmgard Trosien und Eva Venohr." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 986" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg-Harvestehude, leiten wir an die Einsenderin weiter. hz

ausgezeichnet. Im Anschluß an die Versammlung wurde das traditionelle Grützwurstessen eingenommen.

Goslar – Sonnabend, 26. Februar, 15 Uhr, Heimatnachmittag im „Paul-Gerhardt-Haus", Martin-Luther-Straße 1. Fastnachtsausklang mit heimatlichen Sitten und Bräuchen unter Mitwirkung der Stimmungsmusikanten „Odika's" sowie einer Überraschung für die Teilnehmer. Eintritt wird nicht erhoben.

Hannover – Über 200 Ostpreußen aus dem Großraum Hannover kamen zum Jahresfest zusammen. Der Landesvorsitzende Wilhelm Czypull und Bezirksvorsitzende sowie stellvertretende Landesvorsitzende, Dr. Hans Dembowski, befanden sich unter den Gästen und wurden besonders begrüßt. Das heimatliche Programm gestalteten die Heimatgruppen der Königsberger, Insterburger und Memelländer unter Leitung von Roswitha Kulikowski-Saßnick sowie Heinz Albat. Das Programm stand unter dem Motto „Der Reichssender Königsberg". Überrascht wurden die Ostpreußen von einem Besuch einer litauischen Folklore-Gruppe, die das Programm mit Musik, Gesang und Vorträgen verschönerte. Auch ein Rock 'n' Roll-Club ergänzte das Programm. Zum anschließenden Tanz spielte die Bennigser Stimmungskapelle. Es war ein gelungenes Jahresfest.

Hannover/Heimatgruppe Königsberg – Sonnabend, 5. März, 15 Uhr, Kaffeetafel und Fleckessen in der Polizeikantine (im Hof des Polizeipräsidiums), Waterloostraße, Hannover. Um dem Koch die Planung zu erleichtern, wird um Anmeldung gebeten bei Bodeit, Telefon 05 11/71 50 71, oder Kulikowski, Telefon 0 51 01/25 30. Ein buntes Unterhaltungsprogramm ist vorgesehen.

Hildesheim – Mittwoch, 23. Februar, Treffpunkt 10 Uhr am Busbahnhof, Busfahrt in den winterlichen Harz.

Quakenbrück – Dienstag, 1. März, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe in der Konditorei Brinkmann. Der Vorsitzende der Bezirksgruppe Weser/Ems, Fredi Jost, wird über die Vorbereitungen zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in den Düsseldorfer Messehallen sprechen sowie über den Einsatz eines Busses.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bad Godesberg – Die Gruppe führte ihre Jahreshauptversammlung durch, danach schloß sich der karnevalistische Teil an. Da in diesem Jahr keine Vorstandswahlen anstanden, konnte dieser Teil nach den Rechenschaftsberichten usw. ordnungsgemäß und schnell abgewickelt werden. Nachdem sich die Landsleute mit lustigen Hütchen geschmückt oder auch vollständig kostümiert waren, stürzten sie sich in das karnevalistische Treiben. Der völlig überfüllte Kleine Saal der Stadthalle Bad Godesberg war in bunte Luftschlangen gehüllt, lustige Luftballons und kleine Geister hingen von den Wänden, ebenso waren die Wände mit dem diesjährigen Orden „To Hus öss to Hus" dekoriert. Auf dem Programm stand neben eigenen Büttenreden der Besuch des Godesberger Prinzenpaares, des Kinderprinzen sowie mehrerer Tanzgruppen. Der Ostdeutsche Heimatchor bereicherte diesen Nachmittag mit Trinkliedern. Gisela Noll ging schon traditionsgemäß als „Jewidderdier" (geboren in Ostpreußen, aufgewachsen hier, das ist ein „Jewidderdier") in die Bütt. Sie nahm die derzeitige politische Situation auf die „Schüppe" und dachte auch „laut" über einige Unzulänglichkeiten der landsmannschaftlichen Gruppen nach. Erna Marwinski erzählte als Tante Malchen aus der guten alten Zeit in Ostpreußen. Alle Mitwirkenden erhielten den „hausgemachten" ost- und westpreußischen „Holzorden". Die Landsleute und ihre Gäste waren derartig in Stimmung, daß man wieder kräftig die Zeit überzog.

Düsseldorf – Montag, 28. Februar, 18 Uhr, Dia-Vortrag von Heinz Hintze und Walter Neumann über ihre Königsberg-Reise im Juni 1993 im Gerhart-Hauptmann-Haus (GHH), Bismarckstraße 90, Ostpreußenzimmer 412 (Aufzug vorhanden). Falls Interesse besteht, können nochmals die Dias von Chemnitz, Freiberg, Augustusburg und Weimar gezeigt werden.

Essen-Rüttenscheid-Altstadt – Freitag, 25. Februar, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in der „Sternquelle", Schäferstraße 17. Vorsitzender Bernhard Kehren berichtet über seine Hilfsgüterfahrt nach Weißrußland. Es ist bereits die zweite Fahrt. Es wird um zahlreiches Erscheinen gebeten, Gäste wie immer willkommen. – Bei der Jahreshauptversammlung wurden folgende Landsleute gewählt: 2. Vorsitzender Heinz Wittkat, stellvertretende Schriftführerin Eleonore Ewert, Kassenführerin Ilse Löwrick, stellvertretender Kassenwart Ruth Böttcher, stellvertretender Kulturwart Rose-Marie v. Grumbkow, Kassenprüfer Ruth Böttcher, Herr Blank. Wahl der Delegierten zur Kreisgruppe, Landesgruppe, BdV: Ruth Böttcher, Frau Hautz, Rose-Marie v. Grumbkow, Ilse Löwrick, Bernhard und Anneliese Kehren.

Gladbeck – Sonnabend, 19. Februar, 18 Uhr, Monatsversammlung mit Vortrag „Große Ost- und Westpreußen" im Fritz-Lange-Haus, Friedrichstraße 5.

Iserlohn – Keine großen Veränderungen ergaben die Vorstandswahlen im Verlauf der Jahreshauptversammlung der Ostpreußen-Memelland-Gruppe. Rund 40 Mitglieder bestätigten im „Haus Dechenhöhle" den langjährigen 1. Vorsitzenden Werner Grußening. Elfriede Schnellack, die 2. Vorsitzende, gab ihr Amt an Klaus Sodies ab. Sie wird sich nur noch auf die Aufgaben als Kulturwartin konzentrieren, die sie in den vergangenen Jahren noch nebenbei erledigt hatte. 1. Kassenwart wurde, nachdem Helmut Dulies nach zehnjähriger Tätigkeit sein Amt niederlegte, Siegfried Hübner. 2. Kassenwart Friedhelm Hoffmann, Waltrud Grußening und Lilli Janßen (Schriftführerinnen), Alfred Janßen (Pressewart), Erna Gebert und Rudi Stramke (Beisitzer) wurden in ihrem Amt weiterhin bestätigt, Gerhard Kupke und Günter Hoffmann wurden als neue Kassenprüfer gewählt. Nach den Formalitäten ging man zum gemütlichen Teil über. Es wurde plachandert und ein Videofilm entführte die Mitglieder in Gedanken auf die schöne Kurische Nehrung.

Münster – Die Ostdeutsche Heimatstube, Herwarthstraße 2, I. Etage, zeigt unter dem Titel „Sommer auf der Kurischen Nehrung" eine Kabinettausstellung mit Fotografien aus den Jahren 1991/92 von Edith Nebendahl und Reproduktionen aus der Zeit vor 1945. Die Ausstellung ist außer sonnabends jeden Tag bis zum 31. März in der Zeit von 15 bis 19 Uhr zu besichtigen.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Die Fahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf erfolgt am 12. Juni per Reisebus. Eintrittspreis inkl. Plakette 10 DM, Fahrpreis für den Bus 30 DM für Mitglieder, 35 DM für Nichtmitglieder. Kartenverkauf jeden Sonntag von 9 bis 12 Uhr in der Heimatstube, Lutzerstraße 20, oder unter Telefon 06 31/6 63 05.

Landesgruppe Saar

Vors.: Heinz Mix, Eisenbahnstraße 42, 66539 Neunkirchen, Telefon 0 68 21/4 14 58.

Landesgruppe – Bis Dienstag, 1. März, möchten sich beim Landesvorsitzenden Heinz Mix bitte alle Landsleute melden, die an der Fahrt zum Deutschlandtreffen in Düsseldorf am 12. Juni teilnehmen möchten (Telefon 0 68 21/4 14 58). Der Fahrpreis beträgt 30 DM. Abfahrt Neunkirchen ab Gasthaus „Scheiber Hof" um 5.30 Uhr, ab Saarbrücken Hauptbahnhof um 6 Uhr und ab Bahnhof Lebach um 6.30 Uhr. Rückfahrt ab Düsseldorf um 18 Uhr.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Horst Schories, Klingerstraße 41, 09117 Chemnitz, Telefon 03 71/85 07 42

Chemnitz – Freitag, 4. März, 14 Uhr, Lesung im Seniorenklub, Zieschestraße 25. Die erschütternden Ereignisse im nördlichen Ostpreußen zwischen 1944 und 1948, die Erika Morgenstern als Kind erlebte, ließen sie nicht mehr los. Ihre Erlebnisse schrieb sie in dem Buch „Überleben war schwerer als sterben" nieder. Auf Einladung der Gruppe wird die Autorin, die heute in Baden-Baden lebt, nach Chemnitz kommen, um in der Lesung die Heimatvertriebenen mit ihrem Werk bekanntzumachen. Es besteht die Möglichkeit, Bücher zu erwerben, die von Erika Morgenstern persönlich signiert werden. Alle Vertriebenen sind herzlich eingeladen.

Dresden – Sonnabend, 26. Februar, 14 bis 16 Uhr, Treffen der Heimatkreise Königsberg, Tilsit und Masuren im Bürogebäude (Kantine/8. Stock), Gerhart-Hauptmann-Straße 1, 01219 Dresden. Themen: gemütliches Ostpreußen im Dialekt, Aktuelles und Vorschläge für einen neuen Vorsitzenden.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Siegfried Stadie, Siedlung 246, 06528 Wallhausen

Magdeburg – Sonnabend, 5. März, 14 Uhr, Treffen der Mitglieder der Ortsgruppe Magdeburg e. V. in den bekannten Räumen, Halberstädter Straße, zur monatlichen Zusammenkunft. Vorgesehen ist ein Vortrag von Herrn Röpling, Hessen, zum Thema „1000 Jahre deutsch-polnische Nachbarschaft". – Sonnabend, 5. März, 9 bis 16 Uhr, Briefmarkengroßtausch mit Werbeschau des Briefmarkensammlervereins „Globus Magdeburg" in Zusammenarbeit mit der Ortsgruppe Magdeburg e. V. in der Pablo-Neruda Sekundarschule, Pablo-Neruda-Straße. Zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 01, 08, 09 bis Haltestelle „Klosterwuhne" und Pkw Autobahn A2, Abfahrt Magdeburg. In der Werbeschau „Das Danziger Dorf in Magdeburg" werden geschichtliche Zeitdokumente, Bilder, Postkarten und Postbelege gezeigt.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Oldesloe – Sonnabend, 5. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Fleck- und Wurstessen im Bürgerhaus, Mühlenstraße, Bad Oldesloe. Anmeldung LvD-Büro, Hindenburgstraße 35, Mittwoch bis Freitag von 9 bis 12 Uhr.

Eutin – Dienstag, 1. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Voßhaus.

ANZEIGE



Das Erinnerungsfoto zeigt die 4. Klasse der Jahn-Schule Königsberg (Pr)-Rosenau 1939/1940, die heute noch als aktive Lehranstalt genutzt und an der auch Deutsch unterrichtet wird.
Von oben links: Edith Groneberg, Dora Wiechert, Lieselotte Rosenfeld, Ruth Adebar, Vera Puderwinski, Ruth Krause, Ruth Gerwien, Helga Dunkel, Erika Klein, Erika Schwarz, Hertha Reykowski, Eva Eisenberg, Ilse Milt, Gisela Bewernick, Waltraud Vogel, Irmgard Schmidtke, Irmgard Schlegel, Rosemarie Radtke, Elsa Taulien, Gisela Sarger, Mechthild Jortzick, Edith Link, Helga Stobbe, Hannelore Karusseit, Ingrid Böttcher, Else Schönfeld, Gerdie Didschies, Gertrud Zöllner, Gerda Seddig, Else Broede, Gerda Berdau, Inge Schneidereit, Berta Pinkall, Eva Grow, Lotte Stumpf, Elli Faust, Edith Weber, Else Siebert, Gisela Wölk, Frieda Siebrandt, Gilda Beister, Ursula Fürst, Helga Burde, Edith Selch, Erna Hermanski, Erika Kasper, Gerda Endom, Ursula Schulz, Ursula Petschuleit. Günter Götz, Alfred Börner, Loschwitz, Paul Knoll, Klaus Klösser, Siegfried Kähler, Peter Klemm. Wer erinnert sich – Geschwister oder Nachbarskinder – und verabredet sich mit mir beim Deutschlandtreffen 1994 in Düsseldorf? Edith Link, Ludwigsburger Straße 6, 55122 Mainz

Anschlüsse unserer Anzeigen-Abteilung: Telefon 0 40/41 40 08 41 · Fax 0 40/41 40 08 51
Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Frühjahrstage

im Haus der Landsmannschaft Ostpreußen

vom 5. bis 14. April 1994

Singen – Basteln – Vorträge

Gästebetreuung: Margot Hammer

Es sind nur noch wenige Doppelzimmer frei
9 Tage Vollpension pro Person: DM 535,–
DM 490,– für Gäste aus den neuen Bundesländern
einschließlich Reise-Rücktrittskosten-Versicherung.

Richten Sie bitte Ihre Anmeldung an:

OSTHEIM E. V., z. Hd. Hans-Georg Hammer
Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/85 38

Geschäftsanzeigen

Suchanzeigen



Suche Edeltraud Putzpatzkies, * 16. 2. 1934 in oder bei Seckenburg/Gilge. Auf dem Foto steht sie (Kreuz am Knie) neben ihrer Schwester (Antonie) Toni Stippekohl, * 17. 12. 1932. Die Mutter wird am 19. 6. 1994 85 Jahre und bittet um Auskunft an Gisela Vogt, Am Bahndamm 12, 26603 Aurich, Telefon 0 49 41/7 31 27

Wer erinnert sich an **Familie Petruck,** Friedmannstr. 51, Königsberg (Pr)?
Eltern: Hermann, * 3. 8. 1879, und Martha, * 13. 11. 1883, Söhne Erwin, * 18. 10. 1919, und Harry, * 1. 7. 1921. Die Eltern schrieben letztmalig im August 1944. Mein Verlobter Erwin ging in eine nicht bekannte Mittelschule und war dann bei der Frankfurter Allianz Versicherung beschäftigt. Er ist seit August 1944 in Rumänien vermißt.
Sein Bruder Harry war beim Reichsbahnausbesserungswerk Königsberg (Pr) beschäftigt und ist seit 1943 in Rußland vermißt.
Ausku. erb. Hildegard Lutz, Herzog-Wilhelm-Straße 63, 38667 Bad Harzburg.

In einer Nachlaßangelegenheit suche ich Nachfahren des Ehepaares **Julius Wiertulla und Margarete Wiertulla, geb. Krumeich,** beide zuletzt wohnhaft in Königsberg (Pr). Julius Wiertulla ist am 25. 6. 41 in Königsberg (Pr) im Alter von 69 Jahren verstorben.
Gerd Roese, Heideweg 10, 24598 Boostedt, als gerichtlich bestellter Nachlaßpfleger, Telefon 0 43 93/16 83

Suche Nachfahren bzw. Informationen über die ostpreußischen Lehrerfamilien
Rosinsky(i)/Zorn.
Nachr. erb. u. Nr. 40558 an Das Ostpreußenblatt 20144 Hamburg

Suche meine ehemaligen Schulkameraden
Erwin u. Werner Gesuttis
aus Hirschflur, Kr. Tilsit-Ragnit.
Nachr. erb. Erhard Motejat
Hilgenstockstraße 16
44263 Dortmund
Telefon 02 31/43 20 31

Gesucht wird die DRK-Schwester Else, die 1946/47 im Flüchtlingslager Rom II, Jütland/Dänemark, die Krankenstation leitete. Meld. bi. an Erna Krause, 21514 Wotersen 8



Achtung!
Suche meinen Bruder
Obgfr. Dieter Pietzcker
geb. 12. 5. 1921
aus Königsberg (Pr), H.-Göring-Straße 93
Schüler d. Hindenburgschule
F.P.N. 57260 Beob.Abt. 65
zuletzt gesehen in Ostpreußen
Lyck – Lötzen – Guttstadt
und Anfang Febr. 45 in Wormditt
und seinen Kameraden
Kurt Drebelow
Rudolf Pietzcker
Magdeburger Straße 2, 78467 Konstanz
Telefon 0 75 31/7 64 68
Schüler der Steindammer Mittelschule



Ich suche meine Schwester
Hedwig Beleit
geb. am 18. August 1922 in Viehof/Krs. Labiau. Ich habe meine Schwester zuletzt Anfang Februar 1945 im Großraum Königsberg auf der Flucht gesehen – seitdem habe ich nichts mehr von ihr gehört.
Wer Auskunft über meine Schwester geben kann, bitte Nachricht an Frau Grete Koch, geb. Beleit, in 23774 Heiligenhafen, Lehmberg 10, Telefon 0 43 62/12 43.

Immobilien

4-Zi.-Wohnung
von privat zu verkaufen.
4 Zi., Kü., Flur, Bad, WC, Keller, Garage
105 m², 35 km vom Stadtzentrum HH
265 000,– DM
Angeb. u. Nr. 40548 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Verschiedenes

Suche Alltagsgegenstände aus Ostpreußen (Eintrittskarten, Bahnfahrkarten, Stadtpläne etc.) Bitte alles anbieten! H. Stöcker, Kissinger Straße 11, 12157 Berlin

Welches tierliebende Ehepaar (evtl. Königsberger) möchte in Bremerhaven Anfang September für ca. 14 Tage in unserem Bungalow mit Garten während unserer Abwesenheit gegen Betreuung von 2 niedlichen Katern Urlaub machen? Zuschr. erb. u. Nr. 40547 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Herr Reichert, Lüneburg, bitte nochmals melden (7 Jahrgänge), Tel. 0 71 51/5 23 39, abends

Bekanntschaften

Im neuen Jahr möchte ich nicht mehr allein sein und wünsche mir eine gute Lebensgefährtin, gern Ostpreußin od. Rußlanddeutsche, für noch viele gemeins. Jahre. Ich bin Witwer, RB-Pens., 1,70 m, schlank, NR, kerngesund, Mitte 80 J., u. lebe in gut. Verhältn. seit 1960 i. d. Pfalz. Zuschr. u. Nr. 50456 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg



80 Jahre
wird am 25. Februar 1994
Helene Dannull, geb. Gigar
aus Schmalleningken Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Meckelfelder Weg 20
21079 Hamburg
Es gratulieren herzlich und wünschen weiter gute Gesundheit und Gottes Segen
Tochter Gisela mit Rüdiger
Enkelkinder Frank, Jörg Siegfried, Jens und Riko
mit Familien

Seinen


Geburtstag
feiert am 25. Februar 1994
Hermann Janke
aus Peremtienen
Kreis Labiau
jetzt An der Hase 11
49565 Bramsche
Es gratulieren herzlich
seine Frau Eva
Kinder und Enkelkinder

Ihren 96. Geburtstag feiert am 22. Februar 1994
unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Ida Kaminski, geb. Uklaya
aus Arys, Ostpreußen

Mit Liebe und von Herzen wünschen wir ihr weiterhin
Gottes Segen und gute Gesundheit
ihre Kinder, Schwieger- und Enkelkinder
Stader Straße 168, 21075 Hamburg

Unsere liebe Mutti, Omi und Urle

Frieda Laaser, geb. Resewitz
aus Tilsit, Ostpreußen
jetzt Feldschmiede 11, 22159 Hamburg, Telefon 6 43 13 74

feiert am 21. Februar 1994 ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen von ganzem Herzen
weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
die Kinder, Enkelkinder und Urenkel
Ruth + Hans-Peter mit Martina, Hannelore + Winfried
Stefanie + Michael mit Katharina und Sebastian
Anja +Dirk, Waltraut + Harald

Aktiv und fit feiert unsere Mutti und Oma

Hildegard Lengies, geb. Will
aus Rhein und Tilsit

am 27. Februar 1994 ihren



Geburtstag.

Herzlich gratulieren ihre Kinder und Enkel
Inge Lengies-Jäger und Jörg Jäger mit Johannes
Winfried und Christa Lengies mit Sascha

Zuckerweg 3, 31241 Ilsede



75 Jahre
wird am 23. Februar 1994

Helene Grabosch
verw. Döring, geb. Kinat
aus Königsberg (Pr), Kniprodestraße 14
jetzt 32760 Detmold, Talstraße 21

Es gratulieren recht herzlich ihre Kinder.
Wer erinnert sich an unsere Mutter und schreibt ihr?
Telefon (0 52 31) 5 06 73

So wie ein Blatt vom Baume fällt,
so geht ein Leben aus der Welt.
Die Vögel singen weiter.

Gerhard Czelk

geb. 10. 9. 1922 in Angerburg
gest. 28. 9. 1993 in Gummersbach

In Liebe bleiben mit ihm verbunden
Ruth Czelk, geb. Trenkler
Kinder, Enkelkinder
und alle Angehörigen

Am Heiligenstock 2, 51645 Gummersbach

In Liebe und Dankbarkeit trauern wir um

Dr. Gerhard Willoweit

Dipl.-Kfm.

* 9. Dezember 1931 in Memel — † 28. Januar 1994 in Mainz

Völlig unerwartet wurde er durch schwere Krankheit aus einem Leben voller Arbeit und Engagement gerissen.

In tiefem Schmerz
Inge Willoweit, geb. Münch, Mainz
Isabella Willoweit und
Dr. Horst-Uwe Boucsein, Mainz
Elsa Willoweit, Heidelberg
Prof. Dr. Dietmar und
Hildegard Willoweit, Würzburg
und alle Angehörigen

Lennebergstraße 25, 55124 Mainz, den 3. Februar 1994

Die Beerdigung fand im engsten Familienkreis statt.

Meine Kräfte sind zu Ende,
nimm mich in Deine Hände.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Ururgroßmutter

Berta Dittkrist

geb. Mikat
Schillen b. Tilsit
* 10. 9. 1897 — † 31. 1. 1994

In stiller Trauer
Hertha Grobe, geb. Dittkrist
und Werner Heim
Erich und Charlotte Jurat, geb. Dittkrist
Erwin und Else Dittkrist, geb. Jung
und alle Angehörigen

Anger 2, 38159 Vechelde/Denstorf

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit.
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit.

Nach einem langen, erfüllten Leben verstarb unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Otto Leinburger

* 11. 3. 1899 — † 4. 2. 1994
aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Edith Leinburger

Kleyerstraße 120, 60326 Frankfurt/Main

Wechselnde Pfade,
Schatten und Licht:
Alles ist Gnade,
Fürchte dich nicht!

Alice Poerschke

* 5. Mai 1905 aus Rastenburg — † 11. Januar 1994 in Lüdenscheid

In Liebe, Dankbarkeit und stiller Trauer.

Im Namen aller Angehörigen
Elsa Haase, geb. Poerschke

Die Beisetzung findet am 18. Februar 1994 auf dem Zentralfriedhof Münster statt.



Nach einem erfüllten Leben entschlief heute im gesegneten Alter von 95 Jahren

Fritz Wicht

Kaufmann aus Sorquitten
Kreis Sensburg

In stiller Trauer
Dietrich Wicht und Familie
Hartmut Wicht und Familie

Spenge, den 12. Februar 1994
An der Allee 23, 32139 Spenge

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Schwester, Frau

Margarete Kronenberger-Neumann

geb. 11. Dezember 1911 in Stradaunen, Kreis Lyck
später wohnhaft in Miluken und Romotten, Kreis Lyck
gest. 5. Februar 1994 in Kiel

In stetem Gedenken
Liselotte Lohrke, geb. Kronenberger
Ernst Kronenberger
Rudolf Kronenberger
Eva Wetter, geb. Kronenberger
und Familien

Ernst Kronenberger, Am Klosterforst 35, 24233 Raisdorf

Meine Zeit steht in deinen Händen.
Psalm 31,16

Gott der Herr über Leben und Tod nahm meine liebe Schwester und gute Tante zu sich in sein himmlisches Reich.

Irmgard Vogel

Pastorin i. R.
* 28. 5. 1907 — † 7. 1. 1994

In stiller Trauer
Elsbeth Vogel
Dr. Gerhard Vogel

Schillerstraße 10, 31655 Stadthagen

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 12. Januar 1994, in der Kapelle des St.-Martini-Friedhofes in Stadthagen statt, anschließend erfolgte die Beisetzung.

Im gesegneten Alter von 103 Jahren verstarb

Karl Pfeffer

* 14. 5. 1890 Michelfelde Kr. Schloßberg — † 6. 2. 1994 Eutin

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Familie Kock
Hermine Rathmann, geb. Paulat

Schloßstraße 9, 23701 Eutin

Die Trauerfeier hat am 10. Februar 1994 in Eutin stattgefunden.



Güterdirektor der Ostpreußischen Landgesellschaft Königsberg (Pr)

Horst Klein

geb. 3. 7. 1908 in Posilge, Westpreußen
gest. 25. 1. 1994 in Gr. Quern

Er konnte seine geliebte Heimat nicht wiedersehen, sie aber nie vergessen.

In stiller Trauer
Else Klein, geb. Schneider
Jochen, Regina und Zausel
Schwiegerkinder und 6 Enkel

Gr. Quern 77, 24972 Quern

Gelobt sei der Herr täglich.
Gott legt uns eine Last auf;
aber er hilft uns auch.
Psalm 68,20

Unsere Mutter

Elisabeth Meyer-Bremen

geb. Walsdorff
* 27. 4. 1908 Heiligenwalde/Samland – Heilsberg – — † 26. 1. 1994 Saarbrücken

ist von uns gegangen. Wir sind in Trauer um den Verlust und dankbar für den langen gemeinsamen Weg.

Ihre Kinder
Wolfgang und Erika Müller, geb. Meyer-Bremen
mit Jochen und Barbara
Mike V. und Bobbie Meyer von Bremen
mit Michael, Bernard und Familien
Rudolf und Anita Meyer-Bremen
mit Christoph und Henrike
Marlene Townson, geb. Meyer-Bremen
mit Tomy, Martin und Helen
Ihre Geschwister
Dr. Heinz Walsdorff (Kiel)
Johanna Koch, geb. Walsdorff (Tübingen)
Maria Hanne, geb. Walsdorff (Lübeck)
mit Familien
und Anverwandten

Am Heidenweg 9, 76829 Landau, Windsbach, Saarbrücken, Albany/Ga. USA

Plötzlich und unfaßbar für uns alle verstarb heute meine liebe Frau, unsere liebe Mama und Oma, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Sonja Riemenschneider

(Sonni)
geb. Pareick
* 12. 5. 1929 † 10. 2. 1994
aus Pronitten, Kreis Labiau/Ostpreußen

Wir werden sie nicht vergessen
Otto Riemenschneider
Holger und Sybille Bleke, geb. Riemenschneider mit Nadine und Denice
Hans-Georg und Heike Riemenschneider, geb. Zwickies
Lothar und Petra Riemenschneider, geb. Brockmann mit Daniela und Sven
und alle Angehörigen

Akazienweg 4, 27578 Bremerhaven
Die Beerdigung war am Dienstag, dem 15. Februar 1994, um 10 Uhr auf dem Friedhof Spadener Höhe.



Ich denke liebevoll an meine Mutter

Lucia Kraska

geb. Bonczinski
aus Bischofstein

die am 20. Februar 1993 im 92. Lebensjahr verstorben ist.

Gretel Kraska

Grüner Weg 1, 29525 Uelzen
früher Benkheim, Kreis Angerburg

Befiehl dem Herren Deine Wege und hoffe auf ihn.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Maria Kulessa

geb. Krutzki
geb. 4. 12. 1909 in Königsberg Pr.
gest. 4. 2. 1994

In stiller Trauer
Fritz Kulessa
Martin Kulessa
Horst Schug und Elisabeth, geb. Kulessa
Lothar und Margit
Gerlinde und Jürgen
Joachim und Claudia
Andreas
Regina und Greg
Heiko und Pia
Gerhard Kulessa und Anni, geb. Mager
Thomas und Elke
Jörn und Verena
Günter Bauer und Sigrid, geb. Kulessa
Elsbeth Krutzki
und 9 Urenkel

Hof im Bruch, 55491 Niederweiler
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 8. Februar 1994, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle in Niederweiler aus statt.

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Psalm 23,1

In großer Dankbarkeit und Liebe nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frida Groppler

geb. Glaus
geb. 8. 8. 1911 gest. 1. 2. 1994
aus Pillau, Lotsenstraße 9

Wir danken Gott für ihr Leben und wissen sie in seiner Hand geborgen.

Im Namen aller Angehörigen
Horst und Edith Duffke, geb. Groppler mit Jens, Karsten, Renate und Sascha
Rosemarie Schmidt, geb. Groppler mit Martin, Christian, Heike und Tim
Georg und Ilse-Doris Papst, geb. Groppler mit Benjamin, Constantin, Daniel und Khorn
Manfred und Gudrun Matheis, geb. Kühl mit Nicole und Dirk

Marktplatz 11, 25421 Pinneberg-Waldenau
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 4. Februar 1994, um 10 Uhr auf dem neuen Friedhof in Pinneberg statt.

Plötzlich und unerwartet, für mich völlig unfaßbar, verstarb am 22. Januar 1994 im Urlaub auf Sri Lanka an Herzversagen mein lieber Cousin

Richter in Frankfurt/Oder

Udo Mörke

im Alter von 58 Jahren.
Im September 1993 konnten wir noch zusammen die Heimat Ostpreußen - Kreuzingen und Hügelort - besuchen.

In tiefer Trauer
Irma Perske

Adickesstraße 11a, 13599 Berlin



Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Marta Knoll

geb. Ritter
* 19. 3. 1906 Schmauch Ostpreußen † 6. 2. 1994 Kleinsarau Herzogtum Lauenburg

In Liebe und Dankbarkeit
ihre Kinder, Enkelkinder und Urenkel

37124 Rosdorf, den 8. Februar 1994
Die Beerdigung hat am Freitag, dem 11. Februar 1994, auf dem Friedhof Pöllwitz/Thüringen stattgefunden.

Unsere Omi und Uroma

Elsa Onusseit

geb. Fehlauer, verw. Ogrzey
* 8. 2. 1902 † 6. 2. 1994
aus Hegelingen

ist kurz vor ihrem 92. Geburtstag in Ruhe von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Gabriele und Klaus Behner mit Vera und Dorian
Kristina Behner und Dieter Pille

Rappstraße 24, 20146 Hamburg
Die Trauerfeier fand am 14. Februar 1994 in Hameln statt.



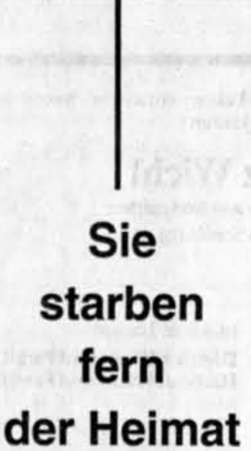
Fern der geliebten Heimat Ostpreußen entschlief nach schwerer Krankheit

Helene Plat

verw. Schulz, geb. Quoß
* 18. 11. 1911 Finkenhof Tawellenbruch Kreis Elchniederung † 9. 2. 1994 Stade

Walter Schulz und Helga
Günther Schulz und Renate
und Enkelkinder

Saseler Chaussee 142c, 22393 Hamburg 65



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Ursula Schuelke

aus Barten, Kreis Rastenburg/Ostpreußen
geb. am 19. 2. 1923

Sie verstarb am 24. Januar 1994 nach langer, geduldig ertragener Krankheit in ihrem geliebten Hause.

Ihre Freunde

Adolf-Häger-Straße 23, 37247 Großalmerode

Unser lieber Vater und guter Großvater ist nach einem erfüllten Leben im gesegneten Alter von 92 Jahren entschlafen.

Alfred Naraschewski

Oberlehrer a. D.
* 16. 3. 1901 † 23. 1. 1994
aus Wehlau, Parkstraße

In stiller Trauer
Siegfried und Beate Naraschewski mit Martin
Wolfgang und Birgit
und Anverwandte

Kasendorfer Straße 5, 95349 Thurnau
Himmelreichstraße 8, 96120 Bischberg
Der Trauergottesdienst fand statt am Freitag, dem 28. Januar 1994, um 13 Uhr in der Friedhofskirche Thurnau.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden hat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Elly Twardokus

geb. Kautz
aus Königsberg (Pr)
* 30. Mai 1916 † 4. Februar 1994

endlich ihre verdiente Ruhe gefunden.

In Liebe und Dankbarkeit
Edzard Twardokus und Frau Marlene mit Christopher
Sabine Franz, geb. Twardokus
im Namen aller Angehörigen

Dorfstraße 14, 83671 Benediktbeueren, Mönchengladbach
Wir haben sie am 8. Februar 1994 auf dem Friedhof in Aurich/Ostfriesland zur letzten Ruhe gebettet.

Preußen als Gegenstand der Diskussion

Kulturtagung der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein mit informativen geschichtlichen Vorträgen

Kiel – Kürzlich fand im Haus der Heimat eine Kulturtagung der Landesgruppe Schleswig-Holstein der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen statt. Fast alle 47 Ortsverbände des Landes waren mit ihren Vorständen und Kulturwarten erschienen. Auf dem Programm standen Vorträge der Referenten Dietmar Endrejat und Edmund Ferner. Der Landesvorsitzende Günter Petersdorf informierte bei seiner Begrüßungsansprache über wichtige Veranstaltungstermine in diesem Jahr. Er wies besonders auf das große Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 10. und 11. Juni in Düsseldorf hin.

Das Thema des ersten Referates mit Dietmar Endrejat lautete: „Preußen, Polen und Litauen in schicksalhafter Verknüpfung." In diesem ausführlichen und von geschichtlichem Fachwissen untermauerten Vortrag wurden das Kräftespiel und die langjährigen Gegnerschaften zwischen Preußen, Polen und Litauen unter die Lupe genommen. Der Referent sprach u. a. von der Verwirklichung der sameytischen Landbrücke von Preußen nach Livland und belegte mit geschichtlichen Daten, wie Westpreußen, das frühere Pommerellen, sich als ständiger Konfliktherd zwischen dem Ordensland und Polen erwies. Selbst nach der Eingliederung Pommerellens in den Ordensstaat, wo es zum blühenden Land wurde, gab es keine Ruhe.

Endrejat betonte, daß die damaligen „Litauerreisen" des Ritterordens im 13. Jahrhundert als Feldzüge und entartete Kreuzzüge anzusehen waren. Als die Litauer einmal nach Königsberg zogen, wurden sie vom Ordensheer in der Schlacht bei Rudau, nördlich von Königsberg, geschlagen. Um 1400 herum schlossen sich Litauen und Polen zu einem gemeinsamen Staatswesen durch Eheschließung zusammen. Dieses gemeinsame Reich existierte nahezu 400 Jahre. In dieser Zeit wurde die litauische Oberschicht polonisiert. Deshalb sei Litauen auch heute noch katholisch.

Im Jahre 1410 schlugen die vereinigten Litauer und Polen das Heer des Ritterordens vernichtend bei Tannenberg. Dieses war ein Wendepunkt in der Geschichte des Ordenslandes. Damals wurde im Frieden von Melnow-See von 1422 die bis 1919 existierende Grenze Ostpreußens festgelegt. Sie war damit die zweitälteste Grenze Europas. Dieser litauisch-polnische Staat expandierte bis zum Schwarzen Meer und bis nach Moskau, das dreimal von ihm belagert wurde. Das ganze 15. Jahrhundert war in Ostpreußen, Westpreußen und Pommern mit Kämpfen erfüllt. Schließlich mußte der letzte Hochmeister, Albrecht von Brandenburg, den Ordensstaat in ein weltliches Herzogtum umwandeln und die Lehensoberherrschaft des polnischen Königs anerkennen. Er führte gleichzeitig die Reformation in Preußen durch, und seitdem ist dieses Land evangelisch. Der große Kurfürst konnte dann die Lehensherrschaft des Polenkönigs über Preußen im Frieden von Oliva abschütteln. Friedrich I. krönte sich schließlich 1701 in Königsberg selbst zum König in Preußen. Während der sich anschließenden lebhaften Diskussion führte Endrejat aus, daß die Ureinwohner Ostpreußens, die alten Prussen, seit etwa 2000 Jahren v. Chr. dort gesessen und an keiner Völkerwanderung teilgenommen hätten. Um so erschütternder wäre die Tatsache, daß im letzten Weltkrieg 2,5 Millionen Ostpreußen, die Erben und Nachfahren der Prussen, aus ihrer angestammten Heimat vertrieben wurden.



Referent Dietmar Endrejat Foto Rudat

Im zweiten Vortrag dieser Tagung sprach der Kulturreferent der Landesgruppe, Edmund Ferner, lebendig und informativ zu dem Thema „Der kulturelle Einfluß der französischen Glaubensflüchtlinge (Hugenotten) in Brandenburg/Preußen". Er nannte es eine „Sternstunde der Menschheit", wie durch den Großen Kurfürsten den Hugenotten mit großer Toleranz der Ortswahl die Einwanderung ermöglicht wurde. Mit diesen französischen Glaubensflüchtlingen, deren Einfluß auf unsere Sprache noch heute deutlich zu erkennen ist, fand eine sich gegenseitig befruchtende Symbiose statt, die sich für Ostpreußen als sehr vorteilhaft erwies. Sie kamen als Perückenmacher, Seidenbandwirker, Uhrmacher etc. nach Königsberg.

Mit dem Potsdamer Edikt vom 28. Oktober 1685 – eine unmittelbare Antwort auf die Aufhebung des Ediktes von Nantes – ermöglichte der Große Kurfürst und später der preußische König in größerem Maße die Aufnahme von verfolgten reformierten, protestantischen Calvinisten und damit die großzügige freie Ausübung ihres Bekenntnisses. Das „Ostpreußenblatt" hat vor einigen Jahren ausführlich darüber berichtet.

Edmund Ferner schloß seinen umfassenden Vortrag mit folgenden Worten: „Wenn wir an die Veröffentlichung des Ediktes von Potsdam denken, so sollten wir uns zum Schluß folgendes vor Augen führen: Wir sind heute an andere Ziffern gewöhnt als 200 000 Vertriebene. Aus unseren deutschen Ostgebieten und den südosteuropäischen Siedlungsgebieten sind weit über 14 Millionen Deutsche ausgetrieben worden oder vor der Roten Armee her in den Westen geflohen. Bei Flucht und Vertreibung wurden dabei fast 2,5 Millionen Menschen umgebracht. Dennoch sind 200 000 Hugenotten keine quantité négligeable, ihrer relativ geringen Zahl wegen. Und sie sind auch mit all ihren Schicksalen sehr viel mehr als eine Episode der europäischen Geschichte. Preußen löste das wichtigste Problem der Toleranz! Heute ist es völlig ungelöst, selbst in unserem kleinen Kontinent und in seinen Vorlanden, ob wir nun nach Belfast blicken oder auf den Balkan, ins halb wallonische und halb flämische Belgien usw."

Ilse Rudat

Falsche Karten im Umlauf

Königsberg/Kiel – In der Bundesrepublik Deutschland sind Klappkarten im Umlauf, die in einer gelben Umrandung auf der Vorderseite ein Siegel der Albertus-Universität Königsberg mit der Aufschrift „Albertina Königsberg (Pr) 450 Kaliningrad '94" und auf der Rückseite eine Zeichnung des Hauptgebäudes der Universität am früheren Paradeplatz mit dem Wort „Albertina" zeigen. Der deutsche und der russische Text auf der Innenseite schließt mit der Signatur „Staatsuniversität Kaliningrad". Hierzu erklärt der Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) und Mitvorsitzende des Deutsch-Russischen Kuratoriums zur Vorbereitung der Gedenkveranstaltung für die Albertus-Universität Königsberg aus Anlaß des 450. Jahrestages der Gründung der Universität, Fritjof Berg, auf Befragen:

Bei der genannten Klappkarte handelt es sich lediglich um einen Entwurf aus dem Jahre 1993, der zurückgezogen worden ist und keine Gültigkeit besitzt. Zu gegebener Zeit kommt eine bildlich und textlich völlig neugestaltete, gemeinsame deutsch-russische Einladung zur Versendung, die signiert ist und die Unterschriften von drei Persönlichkeiten aus dem Kuratorium enthält.

Veranstaltungen

Hannover – Freitag, 18. Februar, 19 Uhr, Bezirksversamlung des Zuchtbezirks Niedersachsen-Hannover/Berlin im Trakehner Verband e. V. im Parkhotel Kronsberg (gegenüber dem Messegelände). Auf der Tagesordnung stehen neben einem Vortrag von Zuchtleiter Lars Gehrmann über „Neue Ideen zum Zuchtprogramm" vor allem Wahlen.

Hamburg – Sonntag, 20. Februar, 11 Uhr, Farbdia-Vortrag der URANIA Film- und Vortragsgesellschaft im Amerika-Haus, Tesdorpstraße 1 (beim Dammtor-Bahnhof). Hans Georg Prager berichtet über „Rügen, Vilm und Hiddensee – Kostbarkeiten der Ostsee". Eintritt 10 DM, Schüler und Studenten 7 DM. Vorbestellungen unter Telefon 0 40/7 63 37 54.

Ludwigshafen – Sonntag, 20. Februar, 14 Uhr, Ermländertreffen mit Eucharistiefeier in der St.-Hedwigs-Kirche, Ludwigshafen-Gartenstadt, Brandenburger Straße 1–3. Anschließend im Pfarrsaal gemütliches Beisammensein mit Dia-Vortrag über die Gründerin der Katharinenschwestern, Regina Prothmann. Kuchenspenden werden erbeten.

Dia-Vorträge – Im Überblendverfahren zeigt Michael Welder seine Farb-Dias in folgenden Städten: Montag, 21. Februar, Rhein-Mosel-Halle, Koblenz; Dienstag, 22. Februar, Haus der ev. Kirche, Bonn; Mittwoch, 23. Februar, Hindenburg-Gymnasium, Trier, und Donnerstag, 24. Februar, Ricarda-Huch-Gymnasium, Krefeld. Beginn jeweils um 19.30 Uhr.

85 Hilfsfahrten nach Ostpreußen

Gerd Bosk begeht 70. Geburtstag – Zehnmal die Erde umrundet

Oersdorf – Am 19. Februar 1924 als Sohn eines Lehrers in Saffronken im Kreis Neidenburg geboren, kam Gerhard Bosk mit seiner Familie nach Gutten. Hier setzten sein Elternhaus und die Oberschule in Johannisburg die Grundbedingungen für ein erfolgreiches Leben im Dienste seiner Mitmenschen. Der Krieg entließ ihn als Leutnant. Er fügte ihm jedoch auch schwerste Wunden zu, die ihm bis heute zu schaffen machen.

Zum Lehrer ausgebildet, wurde er nach verhältnismäßig kurzer Zeit Rektor in Eisleben. Er hatte das Glück, in der Lehrerin Irmgard Drittel eine Frau zu finden, die zu allen seinen Aktivitäten beitrug, ihn ständig unterstützte und eine vorbildliche Mutter der drei Söhne der Familie Bosk wurde.

Die Fähigkeiten dieses jungen Schulleiters erregten Aufmerksamkeit. Sie brachten ihn in die Gefahr der Verstrickung in die Machenschaften des dortigen Regimes. Er flüchtete 1960 über West-Berlin in die Bundesrepublik. Kein leichter Entschluß, denn er mußte seine Frau und die drei kleinen Kinder zurücklassen. Diese konnten glücklicherweise bald den einsetzenden Drangsalen mit Hilfe guter Freunde entkommen.

Gerhard Bosk wurde Lehrer auf Fehmarn, Schulleiter in Ekenis an der Schlei und war zuletzt Rektor der größten Hauptschule Schleswig-Holsteins in Kaltenkirchen. Seit 1969 ist er Mitglied des Kreistages der Kreisgemeinschaft Johannisburg. Drei Jahre später wurde er stellvertretender Kreisvorsitzender. Dieses Amt füllt er noch heute aus. Seit 1971 gestaltet er verantwortlich den Heimatbrief des Kreises. Er formte ihn vom Nachrichtenblatt zum „Heimatbuch in Folgen".

Seine von der Kreisgemeinschaft herausgegebenen Bildbände „Heimat – umgeben von Wäldern und Seen", „Masuren, ein Naturparadies" und ein Gedichtband vermitteln ein lebendiges Bild unserer Heimat und seiner Menschen. Das Ostpreußenblatt würdigte die Ausstellung seiner Bilder in Johannisburg unter dem Titel: „Bilder der Heimat in der Heimat gesehen". Ungezählte Ostpreußen und andere Gruppen kennen seine Dia-Vorträge. Alle Erträge führt er seinem weiteren Lebenswerk, der „Masurenhilfe", zu. Bisher hat er 85 Hilfsfahrten persönlich durchgeführt. Mit einem schweren Anhänger im Schlepp hat er seit 1972 am Steuer seines Wagens fast zehnmal die Erde umrundet. Die Hilfsgüter an Nahrungsmitteln, meist neuer oder neuwertiger Bekleidung, Arzneimitteln und medizinischem Gerät, darunter drei Narkosegeräte und ein Zahnarztstuhl, haben die Not der Menschen zwischen Neidenburg und Sensburg, zwischen Lötzen und Johannisburg lindern helfen. Der evangelischen Kirche in Lötzen stiftete seine Familie eines der drei Buntglasfenster im Altarraum. Unzählbar sind die persönlichen Einzelhilfen aller Art. Die Nationalität eines Menschen bestimmt nicht die Grenze seiner Hilfsaktionen. Auch der polnische Nachbar ging nicht leer aus. Hilfe darf bei ihm keinen Neid erwecken. Darüber hinaus findet er noch Zeit, Busreisen zu organisieren, auf denen er vielen Menschen unsere Heimat zeigt und auch Freunde für Ostpreußen gewinnt.

Die Folgen seiner aus der Kriegsverletzung sich wiederholenden Lungenrisse erschweren immer wieder seinen Einsatz. Wenn er erschöpft, aber glücklich von einer seiner Fahrten zurückkehrte, war es wiederholt seine „letzte Fahrt". Kaum erholt plant er eine neue Aktion. Immer wieder siegt sein Lebensmut. Die Kreisgemeinschaft würdigte seine Arbeit in einem Videofilm. Die Landsmannschaft Ostpreußen verlieh ihm 1986 das Goldene Ehrenzeichen und der Bundespräsident das Verdienstkreuz.

Die Deutschen in der Heimat und die Kreisgemeinschaft danken Gerhard Bosk für seine Treue zur Heimat und für die Hilfe für die dort lebenden Menschen. Wir wünschen ihm vor allen Dingen eine bessere Gesundheit für sein weiteres Leben.

Gerhard Wippich

Die umfangreiche Arbeit erledigt

Dank an das Ehepaar Schwenger – Gratulation zur Goldenen Hochzeit



Lüneburg – Die „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums – Wild, Wald und Pferde Ostpreußens – e. V." haben allen Anlaß zu einer Gratulation und Danksagung an den getreuen Mitarbeiter Egon-Rudi Schwenger und seine Frau Irmgard, geb. Gollan, aus Sensburg. Am 31. Dezember 1943 wurden die Eheleute Schwenger in der schweren Zeit des Krieges in Sensburg getraut und standen am Anfang eines gemeinsamen Lebensweges einmaliger Abläufe und Begebenheiten unter einem Stern sichtbarer Gnade.

Der Berliner Schwenger zog als frisch beförderter Offizier wieder zu seinem Regiment in der 24. Panzerdivision, in das er als Angehöriger des Reiterregiments 1 in Insterburg eingetreten war. Seine junge Frau setzte ihren Dienst bei der Landesbauernschaft fort. Das Kriegsende führte den Ehemann nach sechsmaliger Verwundung in seine Geburtsstadt Berlin, die aus tausend Wunden blutende Hauptstadt des Reiches. Seine junge Frau konnte der Verschleppung durch die Rote Armee nach Sibirien nicht entgehen. Mit unbeschreiblichen Erfahrungen und Erlebnissen kehrte sie 1946 zu ihrem Mann nach Berlin zurück und begann mit ihm den gemeinsamen Weg in dem ihr eigenen Geschick und einer ausgeprägten Gabe, das Leben zu bestehen und sich den Mitmenschen zuzuwenden.

Der Berufsweg des Ehepaares wurde in Berlin aufgebaut und bis zur Erreichung des Ruhestandes weitergeführt und mit dem Umzug nach Adendorf beendet. Als Angehöriger des Geburtsjahrganges 1915 übernahm der Ehemann neben der Betreuung der Angehörigen der 24. Panzerdivision auch die ehrenamtliche Geschäftsführung für unseren Verein. Unter den Notverhältnissen einer fehlenden Geschäftsstelle werden die äußerst umfangreichen Arbeiten erledigt. Das Wohl der Menschen und der Sache war und ist das persönliche Anliegen des Jubilars.

Selbstbewußt und doch bescheiden, aufrecht und treu, wahrhaft und unbestechlich ist er im Leitbild des Soldaten uns allen ein Vorbild in unserem oft schwer verständlichen Zeitenwandel der Gesellschaft. Ihm und seiner lieben Frau gelten unsere besten Wünsche zu ihrer Goldenen Hochzeit, die unseren Dank für Freundschaft, Treue und die bisher geleistete Arbeit einschließen.

K. S.



Ehepaar Irmgard und Egon-Rudi Schwenger Foto privat

Mit blinder Vernichtungswut

Die sinnlose Zerstörung des Klosters Monte Cassino vor 50 Jahren




Kloster Monte Cassino, Kulturerbe der Menschheit: Vor der Zerstörung – und nach der ruchlosen Bombardierung durch die Angloamerikaner

Selten sah man den amerikanischen Sonderbotschafter beim Heiligen Stuhl, Myron C. Taylor, so oft im Vatikan vorsprechen wie im Februar und März 1944. Und immer war seine Miene besorgt und sein Schritt eilig. Was Präsident Roosevelts Vertreter damals so umtrieb und seine Mission belastete, hatte sich am 15. Februar 1944 auf dem Monte Cassino zugetragen. Da hatten zwischen 9.30 Uhr und 10 Uhr vormittags anglo-amerikanische Kampfflugzeuge das altehrwürdige Stammkloster des Benediktinerordens mit Bomben angegriffen und dem Erdboden gleichgemacht, nachdem Stunden zuvor die Abtei bereits Ziel alliierten Artilleriefeuers gewesen und dabei beschädigt worden war. Und das alles, ohne daß sie damit auch nur einen einzigen deutschen Soldaten getroffen hätten. Das deutsche Oberkommando hatte näm-

Kein Respekt vor Kulturgut und dem Leben von Zivilisten

lich auf Ersuchen des Papstes darauf verzichtet, das Kloster Monte Cassino in seine Verteidigungslinie gegen die Engländer und Amerikaner einzubeziehen und dies dem päpstlichen Kardinalstaatssekretariat zur Übermittlung an das alliierte Oberkommando zur Kenntnis gegeben.

Obwohl sich für diese Zusage Generalfeldmarschall Kesselring und Botschafter Freiherr Ernst von Weizsäcker, der Vater des amtierenden Bundespräsidenten, verbürgten, schenkten ihr die alliierten Befehlshaber keinen Glauben. Sie ließen am 14. Februar 1944 über dem Kloster Flugblätter abwerfen, auf denen sie „alle Zivilpersonen zur Räumung von Monte Cassino" aufforderten, was auf einen bevorstehenden Angriff hindeuten sollte. Wie der Abt von Monte Cassino, Bischof Gregorio Diamare, Botschafter Ernst von Weizsäcker gegenüber versicherte, befand sich „kein deutscher Soldat im Kloster von Monte Cassino" und konnte sich wegen des alliierten Artilleriefeuers auch „keine Zivilperson aus dem unter Beschuß liegenden Kloster begeben". So waren die Mönche des Konvents sowie über 100 Zivilpersonen aus der näheren Umgebung, welche sich in den ersten Februarwochen in die Gebäude des Klosters geflüchtet hatten, dem unerwarteten Bombardement ausgeliefert und hatten nach dem Angriff der in mehreren Wellen anfliegenden viermotorigen Bomber viele Todesopfer zu beklagen.

Daß nicht nur die Klosterinsassen von dem Angriff betroffen wurden, sondern noch weit mehr Menschen ums Leben kamen, lag daran, daß sich nach Aussparung der Abtei aus der deutschen Verteidigungslinie die Meinung in der Umgebung verbreitete, daß der Klosterbezirk gleichsam als „exterritoriales Gebiet" von den Kampfhandlungen verschont bleiben würde und man daher auf dem Monte Cassino am sichersten wäre. In diesem Glauben drängten kurz vor dem 15. Februar über 100 Frauen, Kinder und alte Männer in die Gebäude und wurden vom Abt als schutzbedürftige Flüchtlinge geduldet.

An den Zugängen zum Klostergelände hatte das deutsche Oberkommando Feldgendarmerieposten aufgestellt, die jeden Soldaten am Betreten der kampffreien Klosterzone zu hindern hatten. Die alliierte Seite gab dagegen nach der Zerstörung des Klosters als Rechtfertigung ihres Angriffs an, daß die Deutschen die Abtei Monte Cassino „zum stärksten Artilleriesperrfort der Welt" ausgebaut und mit „Maschinen-Gewehr-Ständen versehen" hätten, um den anglo-amerikanischen Vormarsch aufzuhalten. Auch wäre die von der Deutschen Wehrmacht zuvor durchgeführte Bergung der wichtigsten Kunstschätze des Klosters als ein Hinweis auf die Einbeziehung des Monte Cassino in die deutschen Abwehrstellungen zu verstehen gewesen und mithin der Luftangriff auf den vermeintlichen deutschen Stützpunkt notwendig erschienen.

Diese Rechtfertigungsgründe hatte Sonderbotschafter Myron C. Taylor Ende Februar 1944 bei seinen wiederholten Vorsprachen im Vatikan Papst Pius XII. vorzutragen und die Handlungsweise der Anglo-Amerikaner plausibel zu machen. Er stieß dabei beim Heiligen Vater auf Unverständnis und mußte sich eine entsprechende Mißbilligung des alliierten Luftkrieges anhören, nachdem Pius XII. bereits im Juli 1943 die Bombenabwürfe auf Rom in einem veröffentlichten Schreiben an seinen Generalvikar, Kardinal Francesco Selvaggiani, scharf verurteilt und von „einer besonders schmerzlichen Stunde" gesprochen hatte. Wörtlich hatte er in seinem Brief an Generalvikar Selvaggiani festgestellt, „daß sich das traurige Schauspiel der Zerstörung und der Angriffe auf die hilflose und unschuldige Zivilbevölkerung erweitert" habe, um dann den Kriegs- und Angriffsverantwortlichen ins Gewissen zu schreiben: „Die künftigen Generationen werden ihre Urteile über diejenigen fällen, welche das zerstörten, was heilig hätte behütet werden sollen, da es zum Reichtum der ganzen Menschheit und zum Fortschritt der Völker gehörte."

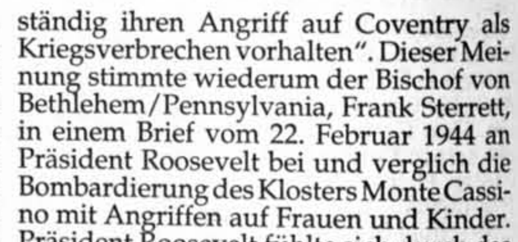
Nach Ausweis der in der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) vorliegenden und ausgewerteten Botschaftsberichte Taylors an Roosevelt versuchte Washington die durchgeführten Bombardements als „notwendig für den baldigen Sieg über das unchristliche Nazi-Regime" hinzustellen. Zusätzlich ließ der amerikanische Präsident dem Papst durch seinen Sonderbotschafter Taylor damals noch bestellen, „daß Hitlers Armeen unzählige Kirchen in den eroberten Ländern zerstört" hätten, was man im Vatikan bisher nicht „öffentlich verurteilt habe". Pius XII. zeigte sich jedoch vor dieser Argumentation, „den eigenen Fehler mit dem Fehler des Gegners zu rechtfertigen" nicht überzeugt und warnte nochmals eindringlich vor „weiteren Fliegerüberfällen". Taylors besorgte Miene und häufigen Besuche in der Vatikanstadt waren also verständlich.

Da suchten ihm auf Geheiß Washingtons und Londons die alliierten Kommandeure mit Erklärungen beizustehen und die deutsche Seite mit der Verantwortung für die Zerstörung des Klosters Monte Cassino zu belasten, indem sie behaupteten, daß sich die Wehrmacht nur noch mit der Besetzung des Klosters hätte gegen den Vormarsch der Alliierten wehren können. Dabei wäre sie noch genötigt gewesen, unter dem Vorwand, Verwundete zu bergen, um eine örtliche Waffenruhe vor Monte Cassino zu bitten, die ihr von den Alliierten großzügig gewährt worden sei. Das deutsche Oberkommando bestätigte die dreistündige Waffenruhe, bezeichnete sie jedoch als deutsches Entgegenkommen, um welches der alliierte Abschnittsbefehlshaber gebeten habe.

In diese wechselseitigen Beschuldigungen griff am 21. Februar 1944 nochmals Abt-Bischof Gregorio Diamare nach einer Audienz bei Papst Pius XII. mit einer Erklärung ein, in der er feststellte: „Ich kann erneut in aller Form und mit Bestimmtheit versichern, daß sich im heiligen Bezirk von Monte Cassino bis zu dem Augenblick, in dem es der kleinen Klostergemeinschaft mit den Verwundeten und Schwerkranken gelang, sich zwischen Trümmern einen Weg zu bahnen und in Sicherheit zu bringen, also bis zum 17. Februar, 17.30 Uhr nachmittags, keine deutsche Kampfgruppe auch nur in geringer Stärke oder Waffen irgendeiner Gattung dort befunden haben." Botschafter Ernst von Weizsäcker übergab diese Erklärung der Öffentlichkeit und hoffte damit den Streit zwischen den Kriegsparteien entschieden zu haben. Die Auseinandersetzung wurde jedoch in England und in den USA weitergeführt und erfaßte insbesondere die Kirchenmänner.

Der katholische Erzbischof von Baltimore kommentierte den Bombenangriff auf das Kloster Monte Cassino mit den Worten: „Jeder Katholik in der gesamten Welt, dessen bin ich sicher, wird der Bombardierung des Klosters durch unsere Jungens Verständnis entgegenbringen", und in Britannien meinte der ehemalige Erzbischof von Canterbury, Dr. Lang, in einer Debatte des Oberhauses am 18. Februar 1944 „wenn auch die Bombardierung in letzter Zeit sehr viel weiter geht als das, was ursprünglich von der Regierung erklärt worden war", so sei er doch der Ansicht, „daß die Bombardierung von Zivilpersonen und historischen Monumenten als eine bedauernswerte, aber unvermeidliche Begleiterscheinung der legitimen Bombardierung militärischer Ziele anzusehen" sei.

Der Bischof von Chichester, Dr. George Bell, widersprach dieser Ansicht entschieden und nannte solche Bombardierungen „Kriegshandlungen, die nicht mehr gerechtfertigt werden können". Im anderen Falle dürfte man den Deutschen „nicht



Der „Heilige Stuhl" verstimmt

ständig ihren Angriff auf Coventry als Kriegsverbrechen vorhalten". Dieser Meinung stimmte wiederum der Bischof von Bethlehem/Pennsylvania, Frank Sterrett, in einem Brief vom 22. Februar 1944 an Präsident Roosevelt bei und verglich die Bombardierung des Klosters Monte Cassino mit Angriffen auf Frauen und Kinder. Präsident Roosevelt fühlte sich durch das Schreiben des Bischofs offenbar so getroffen, daß er ihm am 13. März 1944 eine ausführliche Antwort zukommen ließ, in welcher er den alliierten Luftkrieg als Mittel zur Verkürzung des Krieges und damit zur Verhinderung „des Sterbens vieler amerikanischer Soldaten" bezeichnete.

So entwickelte sich über den Streit um die Verantwortung für den Fliegerüberfall auf das Kloster Monte Cassino am 17. Februar 1944 hinaus schließlich eine moral-theologische Grundsatzdebatte, die über parteiische Deutungen und Schuldzuweisungen weit hinausragte. Die von Präsident Roosevelt bemühte Rechtfertigung solcher Angriffe wie auf Monte Cassino als „Beitrag zur Verkürzung des Krieges" wurde im übrigen gerade in diesem Falle blutig widerlegt, nahmen doch nach der Zerstörung des Klosters die deutsche Fallschirmjäger den Berg in ihre Verteidigungslinie auf und wehrten die Angriffe der Alliierten wochenlang erfolgreich ab.

Das Gräberfeld in Cassino, für das nach dem Krieg Papst Paul VI. eine geweihte Lampe gestiftet hat, umfaßt die Ruhestätten von über 20 000 deutschen Soldaten. Und nur einen Steinwurf vom mittlerweile wieder aufgebauten Kloster entfernt haben auf einem Gottesacker 4265 britische Soldaten, 3700 Franzosen, 800 Italiener und 1111 Polen ihre letzte Ruhe gefunden. Schreckliche Folge einer militärischen Fehlhandlung vor 50 Jahren.

Alfred Schickel



General von Senger und Etterlin verabschiedet den Abt des Klosters, Dom Gregorio Diamare, nach seinem Besuch des zerstörten Klosters